

2656

10.10.10

Das Bollwerk

Bibliothek
Museum für Alt-Pommern

348

nr. 336-40

Zeitschrift für die Pommersche Heimat



Herbst am Ostseestrand. Aufn.: Thiede

STETTIN

OKTOBER 1937

Preis 60 Pf.

DIE GAUKULTURTAGE IN POMMERN

Verpflichtung zur Politik * Betrachtungen über Baukultur, Musik und Schrifttum * Max Dreyer, der 75jährige Dichter * Zum 40. Todestage Martin Plüddemanns * Pommerns Kulturleben, Gedichte

VOLKSBILDUNGSSTÄTTE DER STADT STETTIN

Städtische Handwerkerschule Stettin

Fach- und Meisterschule des Kunsthandwerks

Umfassende
Ausbildung auf den gesamten Gebieten der
Tischlerei und Innenraumgestaltung

Malerei

Werbe- und Gebrauchsgraphik

Bildhauerei (Holz- u. Stein u. Steinmetzarbeit)

Keramik (Bau- und Gefäßkeramik)

Handweberei

Damenschneiderei und Mode

Tagesunterricht und Abendkurse — Vorbereitung auf die
Meisterprüfung Staatliche Prüfungen — Schulgeld 30 RM.
für das Semester, dazu Gebühren, Versicherung usw.
Schülerheim 6,— RM. monatlich, Gemeinschaftsküche —
Semesterbeginn 1. Oktober und 15. März — Prospekte
kostenlos durch das Geschäftszimmer, Grünhofer Markt 3

Evangelisches Vereinshaus-Hospiz STETTIN - Elisabethstr. 53
Fernruf 32046

Pension Hartmann Lindenstr. 28, Telephon 24915
Zimmer ab 1,50—2,50. im Zentrum nächst Bahnhof und Hafen

Heimat - und Weltgeschehen -

zwei grundverschiedene Begriffe
und doch vereint in der führenden
Tageszeitung Pommerns, der
Pommerschen Zeitung.

Täglich ausführliche Berichte
eigener Korrespondenten
schildern Ihnen das Neueste aus
Politik, Wirtschaft und Sport

Darum lesen Sie täglich die

**Pommersche
Zeitung**

mit den vielen Bildern!

Rufgabe über 2 Millionen

10/37, Preis 15 Rpf.



Volkstum gegen Habsburg

Osterreichs Schicksal um 1900

Wertvolle Bildbeilage

Bezug nur durch die Ortsgruppen
der Partei

Amt für Schulungsbriefe
Hauptschulungsamt der NSDAP.

Zentralverlag
der NSDAP., Franz Eher Nachf., Berlin

Herausgeber: Der Kreisorganisationsleiter der NSDAP.

Das gute Druckerzeugnis

verlangt

beste Buchbinderarbeit

Das gute Buch erhält seine Vollendung erst
durch die geschmackvolle und künstlerische
Buchbinderarbeit — der Werbedruck seine
Wirkung durch die besondere Aufmachung.
Meinem altbekannten graphischen Groß-
betrieb ist eine Buchbinderei angegliedert,
die allen Anforderungen auf dem Gebiete
der Papierverarbeitung gewachsen ist und
mit Sorgfalt arbeitet.

F. HESSENLAND

Stettin, Große Domstr. 6—9 / Fernruf 30340 u. 36620

Hand und Maschineneinbände
Einbanddecken und Sammelmappen
Liebhaber-Einbände, Diplome
Broschüren, Zeitschriften, Kataloge
Stanz-, Präge- und Schneidarbeiten

Verlangen Sie bitte Vertreterbesuch

Das Bollwerk

Monatszeitschrift für nationalsozialistisches Geistesleben in Pommern

8. Jahrgang

Stettin, Oktober 1937

Heft 10

Zu den Gaukulturtagen vom 15. bis 21. Oktober 1937

Die Kulturtage unseres Gaues haben den Sinn, die geschlossene Einheit aller Kulturschaffenden und ihr ebenso starkes wie zielklares Wollen zu offenbaren. Sie werden gekrönt durch die Übergabe der Weihstätte zu Pasewalk.

Am 21. Oktober 1937 steht dieser Bau vollendet. Zum 20. Male kehrt der Tag wieder, wo der Gefr. Adolf Hitler als erblindeter Frontsoldat ins Reservelazarett zu Pasewalk eingebracht wurde. Hier mußte er die Revolution erleben, und hier verbrachte er in einem unsagbar schwerem inneren Ringen die qualvollsten Stunden seines Lebens. Sein Schicksal wurde ihm hier bewußt. Die Finsternis seiner Augen wich, und zugleich erlebte er die innere Schau von der Notwendigkeit der seelischen Neugestaltung der deutschen Menschen als Voraussetzung für den Wiederaufstieg der Nation. Mit dem Entschluß, Politiker zu werden, wurde er zugleich der erste und größte politische Soldat. Während Adolf Hitler sich die Seelen und Herzen der Deutschen erkämpfte mit einer in der Geschichte der Menschheit beispiellosen Kühnheit, versiel die für unseren Gau so denkwürdige Stätte in Pasewalk in einen beschämenden Zustand.

Dieses Haus zu erhalten und würdig zu gestalten, war mein Wille. Es konnte dabei nicht unsere Aufgabe sein, einen Prunkbau zu errichten, die Pietät erforderte vielmehr, die Schlichtheit des vorhandenen und damit den Erinnerungswert zu erhalten. Um so würdiger sollte die Ausgestaltung vorgenommen werden. Die Vollendung des Baues und die Übergabe am 21. Oktober 1937 werte ich als eine Kulturtat der pommerischen Parteigenossenschaft.

Bei der Arbeit in unserem Gau soll nun für immer der Blick nach Pasewalk gerichtet sein. Dort nahm einstmals die Wendung des Schicksals der Deutschen ihren Ausgang. Der politische Soldat Adolf Hitler begann den Kampf gegen Zwietracht, Lüge und Kulturlosigkeit. Er endete ihn mit einem schicksalsgewollten wunderbaren Sieg. Adolf Hitler wurde der Führer unseres Reiches. Damit begann eine Zeitenwende und zugleich ein beispielloser Aufstieg der Nation. Der nationalsozialistische Kulturwille gibt dem neuen Deutschland einen gewaltigen Ausdruck seiner Wesensart.

So müssen die Gaukulturtage im Gau Pommern als Inhalt die Verpflichtung für alle fordern, den nationalsozialistischen Kulturwillen stark und lebendig zu erhalten. Pasewalk bleibt dabei die Quelle unserer Kraft.

Schwede-Coburg
Gaulleiter und Oberpräsident

Verpflichtung zur Politik!

Von Paul Eckhardt

Die kulturelle Wesenheit einer Epoche wird durch den ihr innewohnenden geistig-weltanschaulichen Gehalt bestimmt. So bot die liberalistisch-marxistische Systemzeit das Bild eines chaotischen Kulturverfalls, weil den Ideologien des Liberalismus und Marxismus mangels eines aufbauend-weltanschaulichen Charakters die gefährlichsten Auflösungstendenzen eigentümlich sind.

Die aufbaufreundige deutsche Gegenwart dagegen steht unter dem siegreichen Zeichen eines schöpferischen Geistes und einer fruchtbaren Weltanschauung. Der Nationalsozialismus ist zum kulturellen Kraftzentrum geworden.

Was hat nun Kultur mit Politik zu tun? Der Nationalsozialismus ist doch wesentlich politische Bewegung? - So würde gewiß nur ein übriggebliebener Spießbürger fragen können, der, in ein kulturelles Spitzwegidyll eingesponnen, die Stunde nicht zu begreifen vermag, die die Weltuhr zeigt.

Es steht unerschütterlich fest: die innere und äußere Daseinsnot verpflichtete unser Volk, wenn es nicht kümmerlich zugrunde gehen wollte, zur Politik. Seitdem Adolf Hitler im pommerischen Reservelazarett Pasewalk unter dem niederschmetternden Eindruck des Zusammenbruchs den geschichtlichen Entschluß faßte, „Politiker zu werden“, ist die Politik geheiligt in Deutschland. Denn nun ist sie nicht mehr ein Aushandeln von Interessen, kein Verfahren bestimmter Gruppen mehr, auf dem Rücken des Volkes ihre Herrschaft zu sichern - jetzt ist Politik die sinnvolle Zusammenfassung aller Maßnahmen zur totalen Lebenssicherung dieses Volkes. Dazu gehört auch die Schaffung und Erhaltung seiner geistigen Lebensform, und das ist schließlich Kultur. So ist der Nationalsozialismus der politisch-weltanschauliche Kampf um die Verwirklichung der deutschen Lebensidee auf allen Gebieten völkischer Lebensäußerung.

Nicht die Wirtschaft ist unser Schicksal, wie einmal Herr Rathenau meinte. Auch nicht die Spenglersche „Kulturseele“, die das Kulturleben der Völker zu einem mechanischen Ablauf von unentrinnbarer Gesetzmäßigkeit stempelt.

Unser Volk ist unser Schicksal! Seine lebendige Rassensubstanz, die daraus resultierende seelische Schöpferkraft, sein geistiger Behauptungswille - das sind die wirklichen Voraussetzungen einer wahren Kultur.

Darum fliehen wir nicht vor der harten Forderung der Politik in ein eingebildetes Kulturparadies, das bei der ersten Bewährungsprobe wie eine Seifenblase zerplaken würde. Gerade als kulturfreundige Menschen unserer nationalsozialistischen Gegenwart bekennen wir uns mit Hingabe zum Dienst am Volk - und das ist eben Politik.

Wir haben eine leidenschaftliche Freude an der Macht. Dieser unser Wille zur Macht ist stärker als äußere Umstände. Zur Durchsetzung der Lebensansprüche der Nation, der geistigen (also kulturellen) und materiellen, bildet der Nationalsozialismus Macht. Nationalsozialismus ist organisierter Wille zur Macht zum Zwecke der umfassenden Verwirklichung unserer völkischen Lebensidee im organischen Wesensgefüge der Nation.

So holt die Zeit, in die uns ein wohlgesinntes Schicksal versetzt hat, selbst aus den bedächtigen Hirnen und den schwerfälligsten Herzen politische Gedankengänge und Gefühle heraus. Unsere Epoche ist geladen mit politischen Spannungen. Ihr verstehend gerecht zu werden, ist eine Angelegenheit des Temperaments, des Glaubens, der Veressenheit - kurz des Blutes.

Erst in zweiter Linie ist es eine Angelegenheit des Verstandes. Zum mindesten ist der Verstand nicht entscheidend. Das bürgerliche Deutschland verfügte über eine Unmenge gescheiter Menschen. Aber trotzdem ging es zugrunde. Die Republik von Weimar war mit dem Öl der Intelligenz gesalbt. Und doch war sie die größte politische Pleite.

Ihnen fehlte allen eins: Die unergründliche Triebkraft des Blutes, aus der ein leidenschaftlicher Fanatismus, ein unerschütterlicher Glaube, eine heilige Überzeugung kommt.

Nationalsozialismus ist zunächst ein Zustand der Herzen, dann erst ein Zustand der Hirne. Darum ist er auch Weltanschauung und nicht Weltandenkung. Weltanschauung aber entspringt immer der Bildhaftigkeit, dem Gegensatz und einem Tumult des Herzens. Der intellektuell verwickelte Liberalismus bedurfte der milden Jungfernzeugung des Geistes. Der Geist unserer Generation jedoch verfügt über ein ungeheures Anschauungsmaterial des lebendigsten Lebens, über eine gewaltige Fülle von Bildern und Erlebnissen. Noch niemals in der Geschichte ist der deutsche Mensch so heftig und brutal mit dem Leben konfrontiert worden wie seit 1914. Noch nie ist er in solch unheimlicher Eindringlichkeit vor die großen Fragen des Seins, vor das Angesicht weltweiter Entscheidungen gestellt worden.

Der letzte Krieg offenbarte zwei große und charakteristische Erscheinungen: Einmal handelt es sich darum, daß erstmalig ein Ereignis den gesamten Erdball gleichzeitig in seinen Wirkungsbereich zieht. Zum anderen ist Deutschland der Gegenstand, an dem sich dieses Weltgeschehen entzündet. Indem alle geschichtlichen Entwicklungslinien der Welt zu jener umfassenden Phase zusammenschießen, in der sich die Völker mit ihren Staaten und Kulturen auf einem einzigen Schauplatz begegnen, tritt dieses Weltgeschehen zugleich als ein Schicksal der deutschen Geschichte auf. Die Regierungen der ganzen Welt haben, indem sie ihre Staaten zu einem Bunde gegen uns vereinigten, Deutschland zu einer Welt für sich gemacht. In der Organisation und konzentrierten Führung des Vernichtungskampfes gegen die deutsche Mitte - und dem dagegen zusammengefaßten Widerstand Deutschlands - kündigt sich für den geschichtserfahrenen Beobachter bereits der Zusammenstoß zweier weltanschaulichen Prinzipien an, zwischen denen bis zur Entscheidung gerungen werden muß. Ein Ausweichen vor dieser Entscheidung gibt es nicht. Hier heißt es „dem Schicksal in den Rachen greifen“. Es ist in des Wortes furchtbarster Bedeutung ein Kampf auf Leben und Tod. Der Siegeslorbeer winkt demjenigen, der sich mit dem Leben verbündet.

Was ist nun das Wesen des im letzten Kriege ausgebrochenen Gegensatzes der Welt gegen Deutschland? Auf der Seite der Welt wurde die Materie, die Zahl gegen uns mobilgemacht. Materialschlachten mit erdrückenden Massenaufgeboten und sene gegen Leib und Leben nicht nur des Soldaten sondern auch jedes deutschen Menschen gerichtete Hungerblockade sollten ein ganzes Volk ausrotten.

Wir konnten den Mangel an Material, an Menschen, an Lebensmitteln nur ausgleichen durch gigantische Anforderungen an die Kampfsittlichkeit, körperliche Bedürfnislosigkeit und seelische Widerstandskraft jedes einzelnen und durch eine Intensivierung des gesamten Lebens der Nation.

Trotz heroischster, in der Geschichte einzig dastehender Anstrengungen war der Zusammenbruch unabwendbar.

Die ideologische Triebfeder des gegen Deutschland entfesselten Weltkampfes waren Liberalismus und Demokratie. Das Feuer dieser Ideologien hätte nur durch das Gegenfeuer einer stärkeren Idee unschädlich gemacht werden können. Dieser Versuch wurde deutscherseits überhaupt nicht unternommen. Und dies ist der ausschlaggebende Grund für die restlose Überwältigung des deutschen Lebens durch jene ideologischen Mächte, die sich dann mit grausamer Konsequenz zum nihilistischen Anarchismus, zum Welt bolschewismus entwickelten. Wir haben den Krieg verloren, weil wir ihn nur militärisch führten und nicht weltanschaulich, weil wir den letzten und tiefsten Sinn des Gegensatzes der Welt gegen uns nicht begriffen und keine Ahnung hatten von der Gefahr der unerhörten ideologischen Einkreisung. - Die Vorsehung hat das deutsche Volk in jenem mörderischen Weltkampf nicht ausrotten lassen. Es hätte heroisch im Großen Kriege untergehen können - und Jahrtausende hätten gesagt und gesungen vom Heldenkampfe des größten Volkes, das je durch die Arena der Weltgeschichte schritt. Es hätte auch im Schmutz und Schlamm der Systemzeit elend ersticken können, und niemand in der Welt hätte sich darob verwundert. Nichts von alledem. Ein Rest deutschen Lebens behauptete sich in dem grausigen Inferno. Es war e i n e m Manne anvertraut: und er hat es gerettet. Und diese Tatsache genügt allein, um fanatisch an den gottgewollten Charakter der Sendung Adolf Hitlers zu glauben.

Adolf Hitler, das ist der Sieg des Idealismus über den Materialismus, das ist der Sieg der Persönlichkeit über die Masse, das ist der Sieg des Glaubens über den Unglauben,

das ist der Sieg einer blutgezeugten Weltanschauung über blutleere Ideologien, das ist der Sieg des Lebens über den Tod.

Wer den bolschewistischen Volkstod überwinden will, muß sich mit dem Leben verbinden. Und Garant dieses Lebens ist das rassisch gesunde Erbe eines Volkes, das sich dem Boden der Heimat verhaftet fühlt und darum kein Organ für irgendeinen wurzellosen Weltaberglauben hat.

Es scheint so, als ob die Vorsehung nur solche Völker den Weg zu einem artgemäßen und darum zukunftsstarken Leben führt, die zuvor den Pesthauch bolschewistischer Lebenszerstörung schauernd verspürt haben. Die Berührungen der Völker mit dem Bolschewismus sind Gottesurteile: Entweder sie gehen am Bolschewismus zugrunde und verweisen auf dem Schindanger der Geschichte - oder sie gehen als Überwinder aus der ihnen auferlegten Prüfung hervor. Jedenfalls wird heute keinem Volke mehr etwas geschenkt. Das wissen wir Deutschen Adolf Hitlers, wie es die Italiener Mussolinis, die Spanier Francos und die Ungarn Horthys wissen. Alle diese Überwinder des bolschewistischen Weltfeindes sind Bannerträger der göttlichen Lebensidee, die in der Schöpfung wirksam ist, und das verbindet sie schicksalhaft miteinander.

Wie diese Lebensidee von den verschiedenen Völkern ge-
 s a u t und gestaltet wird, hängt von ihrer jeweiligen Anlage und Artung ab. Darum werden Weltanschauungen, Staatsauffassungen und Kulturen nie international sein können. Und trotzdem werden die Völker in Offenheit und Achtung zueinander den Weg finden müssen, um des Lebens und seiner göttlichen Ordnung willen!

Aufn.: Nietzsche



Caspar David Friedrich:
 Mondaufgang am Meer



Neustettin: Eine alte, gründlich überholte Mühle bildet heute das Kernstück neuer Anlagen in einem Siedlungsgebiet

Aufn.: Wolffermann

Dorf und Stadt im Dritten Reich

Don Hans Riechert

Durch das Fest der deutschen Kunst in München wurde die Aufmerksamkeit des ganzen Volkes auf die Bedeutung kultureller Tradition und künstlerischen Schaffens gelenkt. Durch die Einweihung des „Hauses der deutschen Kunst“, vor allem aber durch die Kulturreden des Führers wurde der Baukunst wieder die führende Rolle im kulturellen Leben unseres Volkes zuerkannt. Die Hitler-Jugend erklärte das Jahr 1937 zu dem „Baujahr der HJ.“, und die zahlreichen im Entstehen begriffenen Heimbauten werden gemeinsam mit den richtungweisenden Riesenbauten der Partei ein sichtbares Bild der veränderten geistigen Auffassung unseres Weltbildes vor den Augen unseres Volkes erstehen lassen.

Die Baukulturtag werden der kulturellen Eigenart unseres Gaues gerecht werden und die ansässige Künstlerschaft anregen und fördern. Besonders begrüßenswert ist in diesem Zusammenhang für Pommern die Durchföhrung der ersten pommerschen Baukulturtagung, die von der Gauleitung, der Reichskammer

der Bildenden Künste und dem Deutschen Gemeindegat gemeinsam einberufen wird.

Im Bauen liegt der Ursprung aller künstlerischen Bestrebungen, ja darüber hinaus wissen wir heute um den Ausdruck der Baukunst als eines geistigen Inhaltes, als Ausdruck der Weltanschauung, der Kraft, des Willens und der Gesundheit eines Volkes. Wir erkennen auch wieder den ungeheuren erzieherischen Wert eines Bauwerkes, verstehen ihn, schätzen darum das Alte und fangen selbst an, Neues, Ebenbürtiges zu schaffen.

Es ist pommersche Eigenart, erst einmal die Dinge reifen zu lassen, sie erst völlig innerlich erfassen zu wollen. Aber dann geht es ans Werk, und die einmal in Angriff genommene Aufgabe wird durchgeführt. So ist es auch ein eigen Ding mit den bildenden Künsten in unserem Gaaubiet. Groß und weit ist die Landschaft. Sie zwingt den Menschen, sich auf sich selbst zu besinnen, Halt zu gewinnen an höheren Dingen, wollte

er nicht frösteln und sich verlieren in der unendlichen Weite der Landschaft. Nur stärkste Persönlichkeiten werden dieser Unendlichkeit gegenüber den Mut zu künstlerischer Betätigung und Gestaltung finden, sich behaupten und durchsetzen können. Alles Kleinliche, Schwächliche wird abgestoßen werden müssen oder aber verblässen. So mag es erklärlich sein, daß nur wenige künstlerische Kräfte aus Pommern hervorgehen, diese dann aber über die Grenzen der Heimat hinauswachsen und zu höchster Anerkennung gelangen, wie Philipp Otto Runge und Caspar David Friedrich. Es entstehen Kunstwerke um ihrer selbst willen, aus einem nicht zu bändigenden starken inneren Drange heraus, ohne Rücksicht auf persönliche Anerkennung. So entstanden die Werke stolzer Vorfahren, die sich in ihren Backsteindomen gewaltige, gleich künstlichen Bergen aus der Landschaft aufragende Bauwerke schufen, an denen sie sich in schweren Zeiten innerlich aufrichten wollten. Namenlos sind für uns die Künstler, die so Gewalt-

tiges schufen. Mit ihrem Werk völlig verbunden, traten sie bescheiden hinter diesem zurück, ahnend, daß sie das Werk nicht sich allein, sondern einer höheren Eingebung und der starken Kraft der Gemeinschaft, die sie zu diesen Leistungen beflügelte und emportrug, verdankten. Heute, nach Jahrhunderten noch, künden diese Werke von der Macht und Größe von dem stolzen Denken dieser Generationen, aber auch von der ungeheuren Kraft einer Arbeits- und Schicksalsgemeinschaft, die allein diese über die persönliche Kraft einzelner Menschen hinausragende Größe ermöglichte.

So lesen wir heute die politische Geschlossenheit oder die Zerrissenheit einer Zeit eines Volkes deutlich in den uns hinterlassenen Werken ab, und wir erkennen, daß mit dem politischen und geistigen Verfall immer auch die Kraft der Baukunst erlag, daß damit auch der Sinn für die Größe übernommenen Erbes erlischt und so sinnlos unersehbare Werte zerstört werden. Unsere Stadtbilder

wurden verwüstet, die geschlossene Einheit unserer Dorfbilder zerstört, die Schönheit unserer so abwechslungsreichen Landschaft verhandelt. Nur mühsam erholen wir uns von den Schäden dieser schwächlichen Gesinnung. Schritt für Schritt muß wieder neu aufgebaut werden, und besonders in Pommern hat eine den Menschen überrumpelnde, allzu stark einsetzende technische Entwicklung furchtbare Anheil angerichtet.

Mit der Ende des vorigen Jahrhunderts einsetzenden riesenhaften Vergrößerung der Städte setzte als natürliche Folge eine starke Landflucht ein. Die neuen technischen Einrichtungen und neuen Verdienstmöglichkeiten ließen dem Landbewohner das Leben in der Stadt erstrebenswerter scheinen. Die neuen Riesenstädte saugten einen großen Teil der Landbevölkerung auf. Neues Menschenmaterial wurde gebraucht, die Landflucht wurde immer stärker. Der Glaube an dörfliche, ländliche Eigenart schwand dahin. Man schämte sich der eigenen

Rückständigkeit und wollte, wenn man schon nicht selbst in der Stadt wohnen konnte, es wenigstens äußerlich ähnlich haben, und so brachen mißverständene städtische schlechte Bauformen über das flache Land herein. Es begann die Zeit der seelenlosen glatten Maschinensteine, der Eisen- oder Drahtzäune, der Zementfalz- oder Blechdächer. Der Maßstab der Häuser wurde verfälscht. Kein Neubau paßte sich mehr in das alte, bisher so geschlossene Ortsbild ein. Und das gleiche wiederholte sich in der Einrichtung der Wohnungen, im Gebrauchsgerät, in der Kleidung. Alle Eigenart schwand dahin. Deutschland, so reich durch die Eigenart und Vielfalt seiner Stämme, drohte ein uniformes, trostloses Gesicht zu erhalten. Die „moderne Sachlichkeit“ nach dem Kriege, gleichfalls meist mißverstanden, förderte diesen Zerstörungswillen.

Mit dem politischen Umbruch kam die Erkenntnis. Das Erbe der Väter wurde wieder in seinem Wert erkannt und geschätzt. Man begann, die Vergangenheit

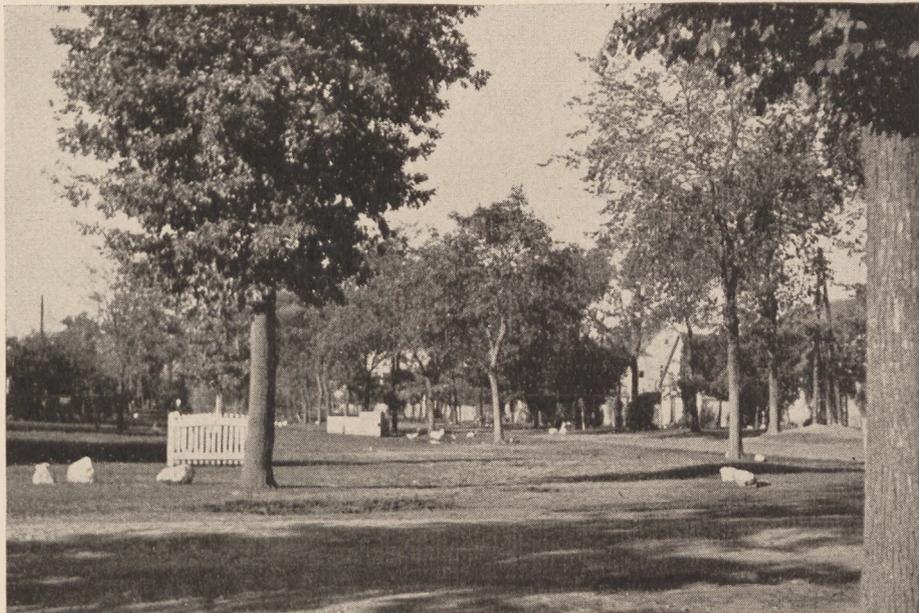


Ordensburg Crössinsee: Ein herrlicher Blick vom Wachturm

Aufn.: Bollwerk-Archiv



Gepflegte Fachwerkhäuser möchten wir überall sehen



Ein Teil des Dorfgangers in Groß Schönfeld, Kreis Pyritz



Eine einheitliche Häuserreihe in Briehgig

zu erforschen, deren Sinn zu begreifen und daraus zu lernen. Das stärkste Band, die Menschen an ihrer Scholle festzuhalten, wird immer die Heimatliebe sein. Wie könnte diese besser gefördert werden als durch eine Verbesserung der Wohnverhältnisse, durch eine Verschönerung des Heimatortes, durch die Wahrung und Pflege der Eigenarten, durch eine bewusste Kulturarbeit auf dem Lande, so daß aus begründetem Stolz auf die engere Heimat eine starke Heimatliebe emporblüht. Man zerstöre nicht die seelischen Grundlagen dieser wertvollsten Eigenschaft!

Wir stehen heute mit dem, was wir dörfliche Baukultur nennen, noch völlig am Anfang. Die Erkenntnis und der gute Wille sind vielleicht da, aber immer noch groß sind die Gefahren für das ländliche Bauen. Städtisch aufgeputzte Häuser, in falschen Maßstäben und in Materialien errichtet, die absolut nicht auf das Land passen wollen, verschandeln nach wie vor auf Jahrzehnte die Dörfer unserer Heimat - ein Übelstand, der von allen Einsichtigen schärfstens bekämpft werden muß - eine riesige Arbeit, die aber die Vorbedingung für jeden weiteren Aufbau sein wird. Die besten Architekten wird man für diese Arbeit mit heranziehen müssen, um eine wesentliche Besserung auf diesem Gebiet zu erzielen.

Die Dorfverschönerungsaktion ist eine sehr lobens- und begrüßenswerte Maßnahme. Zweifellos ist es wichtig, die Dörfer zu entschandeln, aufzuräumen und zu verschönern. Aber der Erfolg wird gering sein, solange nicht durch eine systematische Erziehung aller beteiligten Stellen des Baugewerbes und der Aufsichtsbehörden eine Besserung des Geschmacksniveaus erzielt wird, solange es nicht gelingt, alle Nachahmungen schlechter städtischer Verhältnisse auf dem Lande zu verhindern und statt dessen wirklich wertvolle traditionsgebundene Leistungen hervorzubringen.

Es gibt wunderbare Dörfer, aber selten sind sie noch einheitlich. Es wird darauf ankommen, in den Ortschaften, die noch einen alten wertvollen Kern aufweisen, die Störenfriede, die meist jüngeren Datums sind, umzugestalten. Es muß aber ganze Arbeit getan werden. Mit dem Anstrich oder der Bepflanzung allein ist nichts erreicht. Die Dachformen, das Dachmaterial müssen sich dem Erscheinungsbild des Dorfes anpassen. Glatte Maschinenziegel müssen aufgeraut und überputzt werden, Zementspritzputz sollte verschwinden und einem handwerksgerechten, viel schöneren und lebendigeren Kalkmörtelputz weichen. Warum bauen wir nicht wieder in Fachwerkstruk-

tionen, wie es hier seit Jahrhunderten üblich ist? Warum erhält ein Siebel nicht mehr die schöne Holzverkleidung? Man glaubte, vornehm werden zu müssen, man glaubte, es wäre rückständig und „unmodern“ so zu bauen, wie es die Väter taten.

Hier hat die Partei eine riesige und dankbare Aufgabe vor sich, und sie hat diese bereits mit großem Erfolg in Angriff genommen. Mit der Dorfverschönerungsaktion beginnt der Feldzug. Die ländliche Bevölkerung, aber auch alle Dienststellen werden auf die Verbesserung ländlicher Verhältnisse und auf die Pflege dörflicher Baukultur hingewiesen. Die Ordensburg Crössinsee zeigt, wie auch große Bauten in heimischem, schlichtem Material, ja sogar mit dem völlig in Mißkredit geratenen Rohrdach wirkungsvoll gestaltet werden können. Da auf dieser Burg unzählige Bürgermeister lebendige Anschauung auf Tagungen und bei Besichtigungen erhalten, ist der erzieherische Wert einer derartigen Bauanlage für unser Gaubiet nicht zu ermessen. Es wächst dort bei den Besuchern das Gefühl für die Wirkung und Größe heimatlicher Materialien, für die Abmessung von Räumen und Raumfolgen.

Die Erfüllung aller Bestrebungen der NSDAP. geschieht durch die Jugend. So liegt es nahe, daß gerade den Bauten, die für diese Jugend seitens der Partei erstellt werden, die allergrößte Aufmerksamkeit geschenkt wird. Der „Heimbau der HJ.“ ist über die rein praktische Erfüllung eines Zweckgedankens hinaus zu einer baukulturellen Tat geworden. Mit größter Sorgfalt werden die Entwürfe aufgestellt, der Bau sorgsam in die Umgebung eingefügt. Alle Einzelheiten werden eingehend bearbeitet, die Bau-tradition der Umgebung wird berücksichtigt und aufgenommen. So werden im Laufe dieses und des nächsten Jahres Vorbilder entstehen, die vor allem für das ländliche Bauen nicht ohne Auswirkung bleiben dürfen. An den Heimbauten wird gezeigt, daß durchaus wirtschaftlich in dem angestrebten Sinne gestaltet werden kann, daß dadurch etwas entstehen wird, was pommerischer Eigenart entspricht, diese auch nach außen hin verdeutlicht und verständlich macht. So wird mit dem Heimbau die Hitler-Jugend einen positiven Beitrag zur Dorfverschönerung leisten und es wird dadurch vielleicht am sichersten erreicht, daß die kommenden Generationen in diese Auffassung hineinwachsen. Die Umgebung der Heimbauten wird mitgestaltet. Es entstehen eigene „Gelände der Jugend“, auf denen das HJ.-Heim, der Sportplatz und ein offenes Sportgerechtes Schwimmbad zu-



Die Jugendherberge in Trechel, ein mustergültiger Bau



Ein vorbildlicher Neubauernhof in Trabehn, Kreis Neustettin



Ein sinniges Gefallenen-Denkmal in Rathebur

sammengefaßt sind. So wird ein langgehegter Wunsch unserer Dorfjugend verwirklicht.

Einige ländliche Siedlungen, von tüchtigen Architekten bearbeitet, lassen die angestrebte traditionelle Gestaltung und Einfügung in den pommerschen Landschaftsraum erkennen. Die Kindergärten der NSV. und Bauten, die mit behördlichen Mitteln unterstützt werden, sollten sich diesen Bestrebungen angliedern. So wird eines Tages die Zeit reif sein zum Bau der Dorfgemeinschaftshäuser, in denen dann wertvolle Kulturarbeit geleistet werden soll. Vorbild ist alles und darum ist es wichtig, daß die Jugend in neuen, sorgfältig gestalteten Bauten und Heimen aufwächst. Sie wird deren Geist mit der der Jugend eigenen Aufnahmefähigkeit in sich aufnehmen, sie wird dann mit voller Überzeugung einst den hier eingeschlagenen Weg weiter beschreiten und unsere Bestrebungen verwirklichen.

Die Wohnung des Menschen war immer ein Spiegel seines Geistes und zeitlicher Strömungen. Früher bestellte man beim Handwerker des Ortes ein Möbelstück, das dieser handwerksgerecht und voller Liebe für den ihm bekannten, vielleicht sogar befreundeten Auftraggeber herstellte. Er tat sein Bestes, ließ seine Phantasie mitarbeiten, er empfand noch Freude und Stolz an der fertigen Arbeit, und so entstand ein Hausgerät, wie es heute unsere Museen füllt, ein

Hausgerät, das wir wehmütig betrachten, weil wir davor feststellen, wieviel wir eigentlich verloren haben. Denn mit der Maschinenherstellung der Möbel, mit der Verwendung von Furnieren, Schleiflackanstrichen und ähnlichen, rein äußerlichen Effekten schwand der innere Wert dahin - der Wert, gegeben aus einem natürlichen Material, in aller Schlichtheit taktvoll behandelt durch die fühlende, formende Hand eines Meisters, veredelt durch klare und wohltuende Maßverhältnisse. Wie oft stehen wir vor irgendeinem „toten“ Gegenstand, der auf höchst eigenartige Weise unsere Aufmerksamkeit gefangennimmt, uns anzieht und irgendwie anspricht, ja mitunter ergreift und so etwas in uns zum Schwingen bringt. Wir erkennen daran, daß auch diese „toten“ Dinge ihr Eigenleben haben, liebevoll gestaltet von einem Meister, der durch seine Einfühlung das innere, fast verborgen scheinende Leben eines Materials weckt und steigert. Wir wissen heute um die Einwirkung dieser Dinge auf das Gemüt eines Menschen, und sei sie vorerst völlig unbewußt. Die Umgebung formt den Menschen und keiner wird sich dem Einfluß dieser Dinge völlig entziehen können. In einer, nach diesen Gesichtspunkten gestalteten Umgebung wird etwas ausströmen auf den Besucher, auf den Bewohner und wird ihn beeinflussen. Wir stehen hier noch völlig am Anfang, aber wir versprechen uns

viel von der Umgestaltung der deutschen Betriebe durch das „Amt Schönheit der Arbeit“, durch die Neugestaltung des Siedlungshauses und des Hausgerätes durch das Siedlungsamt der DAF., durch die vorbildliche Gestaltung der Schulungsbauten der Partei, der HJ.-Heime und der Jugendherbergen. Wir erwarten dadurch einen neuen Menschen, eine ganz neue geistige Haltung, die nur das Schlichte und Wahre schätzen und den Sinn aufbringen wird für das Edle und Schöne im Leben. Dann wird ein ganz anderer Nährboden für die Betätigung und für das Verständnis der schönen Künste gegeben sein. Dann wird der Wunschtraum Erfüllung finden, daß das ganze Volk das künstlerische Schaffen seiner Zeit zu tragen und wirksam zu fördern vermag.

Wenn heute die DAF. Mustermöbel in die Betriebe hineinstellt, wenn das Siedlungsamt der DAF. großzügig bereits die Einrichtung kommender Großsiedlungen vorbereitet, so muß es möglich werden, daß artgerechte Möbel wieder in den deutschen Haushalt kommen, daß saubere handwerkliche Arbeit wieder geschätzt und bevorzugt wird, daß sich vielleicht daraus die Blüte einer neuen Volkskunst entwickelt. Daß das Verständnis dafür dem deutschen Menschen gegeben ist, mag der gerade in unserem Volke so rege Basteltrieb beweisen, der nur richtig geleitet werden muß, um



Aufn.: Bollwerk-Archiv

Caspar David Friedrich:
Fischerboote

Philipp Otto Runge:
Der Künstler
mit Braut und Bruder



Aufn.: Nitzsche

Wertvolles hervorzubringen. Und das beweisen nicht zuletzt die vorzüglichen Leistungen der Pommerschen Handwerkerlehre in Stettin, die sich der sorgfältigen Pflege echter und handwerksgerechter Volkskunst verschrieben hat und damit richtunggebend die Forderungen unserer Zeit erfüllt.

Wichtig ist es, daß die Verkehrsverbände und Gaststätten selbst an die Verwirklichung dieser Forderungen mit herangehen, denn hier kann durch beste Vorbilder auf weiteste Kreise Einfluß gewonnen werden. Die süddeutsche Gastlichkeit hat das Bediegene und Wohnliche einer Einrichtung immer besonders zu schätzen und zu pflegen verstanden. Ein riesiges Arbeitsgebiet liegt da vor uns, um auch in Pommern die Voraussetzungen zu schaffen für die Aufnahme und Unterbringung des fährlich zunehmenden Besucherstromes, auf den sich unsere Städte und Dörfer einrichten und umstellen müssen. Mit der Gestaltung der Gaststätten und der bewußten Pflege des Stadtbildes, der Herausstellung stadgeschichtlicher Ereignisse, kultureller Besonderheiten sollte es beginnen. Warum reißt man nach Rothenburg oder irgend-

einer anderen kleinen Stadt? Nicht, weil sie auf einem bestimmten Breitengrad liegt, oder weil das Leben dort vielleicht billiger ist, sondern weil sich diese Stadt ihr eigenartiges Erscheinungsbild so vollkommen erhalten hat, weil dort eine bewußte Pflege nie abriß und weil dort auch die Gaststätten ihre ihnen eigene Gemütlichkeit nicht um ein fremdes mißverstandenes Ideal preisgaben.

Die Stadtplanung unserer Städte läßt aber heute noch meist sehr zu wünschen übrig. Bei dem Bau neuer Siedlungen wird vielleicht oft allzu sehr gerechnet - das Gemüt, die Wohnlichkeit kommen dann irgendwie zu kurz. Nur wenige Siedlungen beweisen, das beides zu vereinigen ist, daß ein Bebauungsplan sich voll dem Gelände anschmiegen kann, daraus die Eigenart seiner Planung herleitend. Eine alte Mühle, ein Hügel, eine Baumgruppe, der Blickpunkt zur Stadt, sie können die Ausgangspunkte sein. Doch auch die Straßenzüge müssen Abwechslung aufzeigen. Eine öde Gleichförmigkeit, der wir heute noch so oft begegnen, muß vermieden werden. Größere Sorgfalt und viel mehr Liebe zur Kleinarbeit werden wir aufwenden müssen,

damit Siedlungen entstehen, die zu traulichen einladenden Wohnstätten werden. In der Stadt werden die Forderungen des Verkehrs, der Hygiene usw. die Bauform entscheidend beeinflussen. Aber dort, wo die Städte sich ins Land hineinpressen, heute noch unorganisch, oft ohne bewußte Planung, dort wird ein Übergang gefunden werden müssen zu ländlicher Baukultur. In den Vororten müßte ein Baustil entstehen, der sich der ländlichen Umgebung einfügt, diese harmonisch bereichernd. Es werden einheitliche Baurichtlinien herausgegeben werden müssen, um die Schläcke liberalistischer Gesinnung auszuschalten. Ein Gang durch die Außenbaubezirke zeigt heute noch ein wirres Durcheinander, ein sich gegenseitig Übertrumpfenwollen. So viel verschiedene Dachformen menschlicher Geist sich ausdachte, man findet sie hier auf kleinstem Raum vereinigt, ohne danach zu fragen, ob alle diese Formen überhaupt in unsere Landschaft passen, ob nicht eine gegenseitige Unterordnung, also eine sichtbare Einfügung in die Gemeinschaft angebracht wäre. Welcher geistige Wirrwarr, wieviel Unwahrheit tut sich in der Anhäufung zusammen-

gesuchter Motive, in der Vortäuschung mannigfacher Materialeindrücke noch fund. Viel wird gebaut, aber wie weit haben wir uns von der edlen Größe und Schlichtheit friderizianischer Bauten oder Goethes Gartenhaus entfernt. Wie werden wir alle, ob Baufachleute oder Bauauftraggeber, erkennen müssen, uns zu bescheiden, bis wir wieder ähnliche Leistungen hervorbringen! Denn gerade zu pommerischem Wesen, das immer schlicht und gerade war, will all dieser Aufspuz nicht passen.

Der Stadt Neustettin ist es dank der Gindigkeit und Einsicht ihres Bürgermeisters gelungen, wohlthuende einheitliche Stadterweiterungen durchzuführen. Abwechslungsreich sind die Straßen gestaltet. Aber alles, ob Privatbau oder Siedlungsbau, hat sich einzufügen in die große Planung, die dem Kaufvertrag für das Baugelände zugrunde gelegt wird. Ein Beweis, daß es geht, wenn nur die Einsicht und der Wille zur Verbesserung eines unhaltbaren Zustandes vorhanden sind.

Anklam baut eine Großsiedlung aus einem Guß.

Stettin verwirklicht großzügige Siedlungspläne und versucht durch Einschaltung von aufsichtführenden Architekten Verbesserungen bei der Parzellierung von Eigenhauskolonien durchzudrücken.

Der Neustettiner Erfolg ist bisher aber der größte.

Stadtplanung und Stadtverschönerung müssen ganz bewußt und tatkräftig nach weit gesteckten Plänen durchgeführt werden. Ein großes Tätigkeitsfeld für die Architekten eröffnet sich, wenn man diese zur Mitarbeit heranziehen wird. Die Stellung des Architekten ist heute eine ganz andere denn je zuvor. Der Führer lenkte die Aufmerksamkeit des Volkes auf den hohen Wert der Baukunst. Er gab durch die Reichskammer der Bildenden Künste der gesamten deutschen Künstler-schaft die feste Standesorganisation. Nach einzelnen Aufgabengebieten sind die Künstler in der Kammer zusammengefaßt. In gemeinsamer Arbeit und unter Führung des Architekten sollen sie mit diesem ans Werk gehen - und mannigfaltig werden die Möglichkeiten zu gemeinsamer Arbeit sein.

In der Erkenntnis, daß tüchtige Kräfte in Pommern angelegt und ihnen Existenzmöglichkeiten geboten werden müssen, wurde von der Gauwirtschaftsberatung, der Reichskammer und der Hitler-Jugend der Versuch gemacht, in einigen Orten mit Hilfe der Bürgermeister Künstlerwerkstätten ins Leben zu rufen. Vor kurzem wurde diese Arbeit begonnen, und gute Erfolge sind bereits aufzuwei-

sen. Vorbildlich hat sich in dieser Hinsicht die Stadt Neustettin eingeschaltet, die mehreren künstlerisch wertvollen Kräften Aufträge auf lange Zeit erteilt, sie so ortsansässig macht und wirtschaftlich sichert.

Stralsund folgt und ist bei der Verwirklichung der Pläne. Greifswald ging mit der Ansiedlung eines Kunsttöpfers voraus. Andere Städte werden folgen, und so werden wir hier in Pommern eine leistungsfähige Künstlerschaft ansiedeln. Durch eine in Vorbereitung befindliche Ausstellungsleitung bei der Reichskammer sollen sie die denkbar beste und tatkräftigste Unterstützung finden. Besonders auch die meist stiefmütterlich behandelten Kunsthandwerker, an denen bei der Durchführung größerer Bauvorhaben so oft empfindlicher Mangel herrscht. Wir haben eine Anzahl tüchtiger Männer in unserem Gaugebiet, die in ihren Handwerkszweigen Beachtenswertes schaffen. Es sei u. a. nur auf den Sattler Paech aus dem Kreise Pyritz hingewiesen, dessen so materialgerecht verarbeitete Lederwaren im ganzen Reich, ja sogar weit über dessen Grenzen hinaus geschätzt werden. Leistungsfähige Töpferwerkstätten, alte Blandruckfärberien, Drechslermeister, Schmiede usw. sie erhalten alle Unterstützung und Anregungen mannigfacher Art durch Aufträge. Allzu sehr ist das Handwerk vernachlässigt worden, zu wenig Aufgaben wurden ihm gestellt. So entstand die Meinung und der Glaube, alle besseren Arbeiten müßten außerhalb Pommerns hergestellt werden. Ein Irrtum, der sich durch vorliegende Leistungen widerlegen läßt.

Umfangreiche Vorarbeiten wurden von der Vereinigung für Pommersche Brauchkunst geleistet. Um nun diese Arbeit in größerem Umfange durchzuführen, soll nun auch das „Deutsche Heimatwerk“ in dieser Richtung mitarbeiten. Dem Heimatwerk stehen große Erfahrungen in der Verkaufsorganisation zur Verfügung, desgleichen Mittel zum Aufbau weiterer leistungsfähiger Werkstätten. Aus der beginnenden engen Zusammenarbeit wird bald ein sichtbarer und achtungsgebietender Erfolg entstehen. Denn erstaunlich ist es für jeden Fremden, der einmal die Schätze des Landesmuseums in Stettin oder einiger unserer meist vorbildlich eingerichteten Kreis-Heimatmuseen sah, welche Fülle guter Volkskunst hier zu finden ist. Es muß ein leichtes sein, hier wieder anzuknüpfen und neue achtbare Arbeiten herauszubringen. Wir wollen aber nicht, daß es nun plötzlich sozusagen „modern“ wird, sich mit Dingen der Volkskunst zu umgeben, daß mit dem gleichen Snobbismus, mit dem bisher

Arbeiten primitiver Völkerstämme oder ähnliches gekauft, gesammelt und gezeigt wurde, nun eine Hochflut nachgeahmter Volkskunst beginnt.

Wir wollen dem Menschen unserer Zeit die Augen öffnen für handwerklich feine Arbeit, ihn die Schönheit gut behandelten Materials schätzen lehren. So wie die Ahnenforschung und Geschichtstradition, so wollen wir auch die Tradition unseres eigenartigen wertvollen Volkstums weiten Kreisen nahe bringen. Denn nur wenn diese Dinge aus innerster Überzeugung geschätzt und gekauft werden und Eingang in die kleinste Siedlerwohnung, in das Haus des Bauern und des Landarbeiters finden, wenn manch einer von ihnen dadurch angeregt wird, in seiner Freizeit, am Feierabend sich mit derartigen Dingen zu beschäftigen, dann erst ist der Sinn unserer Bemühungen voll erfüllt, weil nur daraus einmal eine neue, lebendige echte Volkskunst, gebunden an eigenes Brauchtum, entstehen kann.

Ganz bewußt werden derartige Erzeugnisse zur Ausgestaltung der Jugendherbergen im Landesverband Pommern herangezogen. In diesen Bauwerken, die der gesamten deutschen Jugend dienen, soll jeder Besucher mit pommerischem Wesen vertraut gemacht werden. So fügen sich diese Neubauten rückhaltlos der pommerischen Landschaft in ihrer Gestaltung, Konstruktionsweise und Materialverwendung ein. Bei der Innenausgestaltung werden beste Leistungen pommerischen Kunsthandwerks gezeigt, die Zeugnis ablegen sollen von seinem Können, Wollen und Trachten.

Die Reichskammer der Bildenden Künste kann sich nun, nachdem der umfangreiche organisatorische Aufbau abgeschlossen ist, der Förderung der Bildenden Künste in dem Gaugebiet annehmen. Sie weist die Behörden immer wieder darauf hin, Künstler zur Mitarbeit heranzuziehen. Sie regt an, Wettbewerbe zu veranstalten, um so geeignete Kräfte zu entdecken und zu fördern. Besuche des Landesleiters bei den einzelnen Ortsgruppen sollen neue Anregungen geben. Die bereits erwähnte Ausstellungsleitung würde sich zum Ziel machen, durch Wanderausstellungen überall die Entwicklung der Künstler zu fördern. Ein Anfang wurde mit den Verkaufsausstellungen in den Betrieben gemacht und mit kleinen Ausstellungen in den Wartesälen einzelner Bahnhöfe.

Neue Arbeitsgebiete für künstlerische Kräfte haben sich aufgetan. Wir zweifeln nicht, daß schon in kurzer Zeit schöne und unser Wollen widerspiegelnde Erfolge sichtbar werden.

Pommerns Dichter

Eine Würdigung von Erich Gölzow

Aus Anlaß der Gaukulturtagge finden am 16. und 17. Oktober in Stralsund die Tage der Reichsschrifttumskammer statt, mit denen eine umfassende Ausstellung pommerschen Schrifttums verbunden ist.

Pommerns Ruf im deutschen Vaterlande ist in literarischer Hinsicht leider nicht der beste. Man erkennt willig an, daß das Land am Meer, wie Friedrich der Große in seinem politischen Testament von 1752 sagt, „die besten Untertanen für den Kriegsdienst wie für alle anderen Ämter hervorgebracht“ habe; aber in der Kunst der Feder könne es sich mit anderen Landschaften nicht messen. Zugegeben, daß unsere größten deutschen Dichter nicht

aus Pommern stammen. Doch die pommerschen Wissenschaftler und Forscher können sich neben anderen wohl sehen lassen, und auch in der sogenannten *Schönen Literatur* ist ein so reiches und vielgestaltiges Leben in Pommern erblüht, daß man etwas in Verlegenheit ist, wenn man in einem kurzen Querschnitt einiges Wichtige auswählen soll.

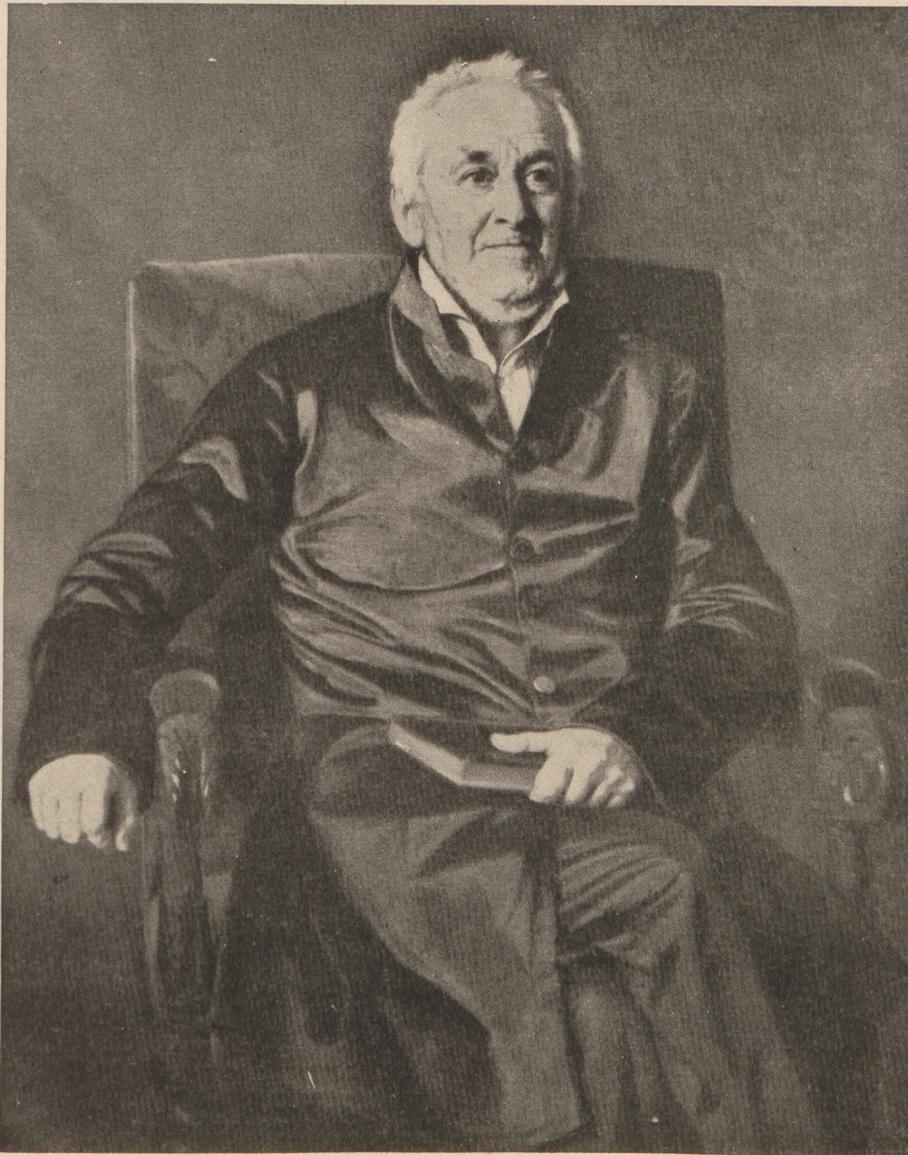
Schon an der ersten großen Blüte der deutschen Dichtung um 1200 hat Pommern einen, wenn auch verspäteten Anteil. Der letzte Sproß des einheimischen Fürstengeschlechtes von Rügen, *Wizlaw III.*, hat als Minnesänger einen beachtlichen Namen, zumal zu seinen

formgerecht gebauten Liedern auch die Singweisen noch erhalten sind. Und als die deutsche Dichtung zum zweiten Male zu strahlender Höhe emporstieg, um das Jahr 1800, da nahm auch Pommern, das längst wieder ein kerndeutsches Land geworden war, an diesem neuen Leben teil. Wieder spannen sich die Fäden zu den Großen der Dichtung von Rügen aus.

Der rührige *Rosegarten* stand sowohl mit Weimar als auch mit dem Rheinlande in eifrig gepflegter Verbindung; er warb nachdrücklich für seine Wahlheimat und hat das größte Verdienst daran, daß Rügen, das doch damals noch schwedisch war, im Reiche sozusagen „entdeckt“ wurde. Seine oft schwülstigen Dichtungen sprechen uns heute vielfach nicht mehr an; erwähnt sei aber, daß er dem Züricher Meister *Gottfried Keller* den Stoff zu seinen „Sieben Legenden“ geliefert hat. In sein Haus zog er mit gutem Spürsinn als Hauslehrer dichterisch begabte Jünglinge. Zu nennen ist da *Karl Lappe*, der feinfühlig, bescheidene Lyriker. Unter seinen Gedichten finden sich an Goethe gemahnende Perlen, die denn auch von Beethoven und Franz Schubert der Vertonung gewürdigt wurden.

Vor Lappe weilte in Rosegartens Hause der größte Sohn Rügens, der „ewige Deutsche“ *Ernst Moritz Arndt*. Mit dieser erst vor einigen Jahren geprägten Bezeichnung ist Arndts Wesen und Bedeutung glücklich umrissen. Gewiß war Arndt ein rechter Dichter, wenn er auch selbst seine Gedichte meist „Reime“ nennt und sich mit einer blinden Taube vergleicht, die „zuweisen auch eine Erbse“ findet; aber seine volle Bedeutung hat er erst durch sein vorbildhaftes Kämpfen für deutsche Art, das im Dritten Reich seine Erfüllung findet. Auch seine bekanntesten Gedichte gelten ja ebenso wie seine zahllosen politischen Schriften, geschichtlichen und erzieherischen Werke dem deutschen Volke und der deutschen Freiheit. Daneben aber geben uns, wie *Hans Benzmann* betont hat, gar manche Altersgedichte Gedanken von einer solchen Tiefe und Weisheit, daß sie zu Unrecht vergessen sind. Von seiner unpolitischen Prosa sind immer noch lesenswert seine „Erinnerungen aus dem äußeren Leben“, seine „Wanderungen und Wandelungen mit dem Freiherrn vom Stein“ und seine „Märchen und Jugenderinnerungen“.

Diese letzten sind zum Teil in plattdeutscher Sprache gehalten und damit die



Ernst Moritz Arndt. Gemälde von J. Köting

ältesten Zeugnisse neuplattdeutscher Dichtung in Pommern. Denn die beiden plattdeutschen Märchen, die der als Maler berühmte Philipp Otto Runge, der übrigens in Wolgast auch von Rosengarten unterrichtet wurde, niedergeschrieben hat, „Von dem Machandelboom“ und „Von dem Fischer un syner Fru“, scheinen nach den neuesten Forschungen auf Hamburger Quellen zurückzugehen. Da wir schon den „romantischen“ Maler Runge

„Deutsche Museum“ herausgab, hat sich ebenfalls in Romanen, Gedichten und Dramen versucht; noch 1916 wählte ein Gedenkbuch zu seinem hundertsten Geburtstag das Beste, was auch heute noch zu uns zu sprechen vermag, aus seinen Versen aus.

Als „geschichtliche“ Dichter dürfen wir drei Zeitgenossen des Realismus zusammenfassen. Nicht geringes Aufsehen erregte der Pfarrer von Roserow auf Use-

mit seinen großen Schlachtenepen „Ligny“, „Waterloo“, „Leuthen“ usw.; daneben ist er Verfasser lyrischer Gedichte. Scherenberg, den Theodor Fontane uns in einem besonderen Buche gezeichnet hat, ist aber heute wohl ebenso vergessen wie Heinrich Kruse aus Stralsund, der einstmals als geschichtlicher Dramatiker Ruhm erwarb. Einige seiner epigonenhaften Trauerspiele haben übrigens ihren Schauplatz in Pommern, so „Wizlaw von Rügen“ und „Raven Barnekow“. Wenn Kruse auch für seine „Gräfin“ im Schillerpreis ehrenvolle Anerkennung zuteil wurde, so hatte er doch später von der Jugend, namentlich von den Brüdern Hart, starke Anfeindungen zu erleiden, die seinen Ruhm bald zum Untergange brachten.

In der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts traten in Pommern einige namhafte Erzähler hervor, die auch heute noch zu fesseln vermögen. Als erster sei da Edmund Hoefler aus Greifswald genannt, unbedingt ein reiches Talent. Seine Erzählungen und Romane haben durchaus norddeutschen und pommerschen Charakter, sind oft hart und herbe in der Zeichnung der Landschaft und ihrer Menschen. Am besten hat ihn sein Freund Wilhelm Raabe gewürdigt, der mit ihm in Stuttgart herzlichen Verkehr pflog. Leider wurde Hoefler durch die Sorge ums Brot zur Vielschreiberei gezwungen und hielt nicht das, was seine Anfänge versprochen. Einige seiner Werke aber sind schon neu aufgelegt worden, und sein „Kolos, der Rekrut“, erschien in mehreren billigen Ausgaben. Berühmter als Hoefler wurde der in Stralsund aufgewachsene Friedrich Spielhagen. Mit Hoefler hat er die Eigenart gemeinsam, daß er die Vorbilder seiner Romane nicht in allen Teilen getreu abmalt, so daß die pommerschen Schauplätze nicht eindeutig zu erkennen sind. Hoeflers Erzählungen aber sind wahrer und echter; Spielhagen, der seinen Romanen außerdem meist eine politische Idee unter-schiebt, gestaltet „romanhafter“ im unangenehmen Sinne. So sind zwar seine Romane, wie z. B. die „Problematischen Naturen“, „Hammer und Amboß“ und „Sturmflut“, spannend in der Handlung, aber doch für unseren modernen Geschmack unbefriedigend, zumal auch die pommerschen Charaktere zum Teil übertrieben und verzerrt gezeichnet werden. Als dritten Erzähler nennen wir den Stettiner Konrad Telmann (Zitelmann), der einer rechten Dichtersfamilie angehört; sein aus Mecklenburg gebürtiger Großvater Ludwig Giesebricht ist ein gebiegener pommerscher Dichter gewesen, sein Oheim Konrad Ernst Zitel-



Carl Ludwig Schleich (1859-1922)

erwähnt haben, so mag neben ihm auch der große Greifswalder Kaspar David Friedrich genannt sein, der gleich Runge auch einige Verse und eine Heimsage geschrieben hat.

An der Romantik ist Pommern also mehr mit dem Pinsel als mit der Feder beteiligt. Aus der Zahl der „jungdeutschen“ politischen Dichter seien hier wenigstens Arnold Ruge und Robert Prutz angeführt. Der revolutionäre Ruge, Herausgeber der „Halle'schen Jahrbücher“, ist als Dichter nicht von besonderer Bedeutung; am lesenswertesten ist heute noch seine Selbstschilderung „Aus früherer Zeit“. Prutz, der das

dom, Wilhelm Meinhold, mit seinem Meisterwerk, dem Roman aus dem Dreißigjährigen Kriege: „Maria Schweidler, die Bernsteinhexe“, der kurze Zeit sogar für eine echte Chronik gehalten wurde und auch Hebbels Beifall fand. Die Handlung dieses in vielen Neudrucken verbreiteten Hexenprozessromans spielt lebenswahr und fesselnd auf pommerschem Heimatboden und hat vielen geringeren Schriftstellern zum Vorbild gedient. Christian Friedrich Scherenberg aus Stettin - nicht zu verwechseln mit seinem Neffen Ernst, der vaterländische und volksliedartige Gedichte schrieb -, hatte vor allem Erfolg

mann, sein Vetter Ernst und dessen Schwester Katharina haben ebenfalls wertvolle Werke geschaffen. Telmann steht in seinen oft fesselnden Romanen Spielhagen nicht ganz fern; aber seine Novellen, z. B. zwei Bände „In Pommern“ zeigen echte Heimatbeseelung.

Ganz der Heimat entwachsen ist dagegen der aus der Nähe von Pyritz stammende Richard Voß, dessen oft aufgelegte Romane effektvoll, aber weithin ungesund und unerfreulich sind. Um wieviel näher steht uns der treffliche Hans Hoffmann aus Stettin! Auch ihn zwar trieb der Wanderdrang nach dem sonnigen Süden; während „Sor Riccardo“ lange in Italien weilte, erfüllte Hoffmann seine Seele mit griechischer Schönheit. Aber er fand eine gesunde Verbindung zwischen ihr und seiner nordischen Heimat, und seine Werke wurzeln doch fest im Heimatboden, der auch oft ihr Schauplatz ist. Romane wie „Wider den Kurfürsten“ (Stettins Belagerung 1677) oder Novellen wie „Das Gymnasium zu Stolpenburg“ und „Geschichten aus Hinterpommern“ sind wirklich beste Heimatkunst. Ein gewisses Recht haben wir auch, den großen Erzähler Theodor Fontane hier anzuführen, da er seine wundervollen „Kinderjahre“ in Swinemünde verlebte und hier sowie auf Rügen Teile seines Meisterromans „Effi Briest“ spielen läßt. An Erzählerinnen seien noch angeschlossen Aline von Schlichtkrull, Marie Silling, Elisabeth von Orken, Clara von Sydow und andere.

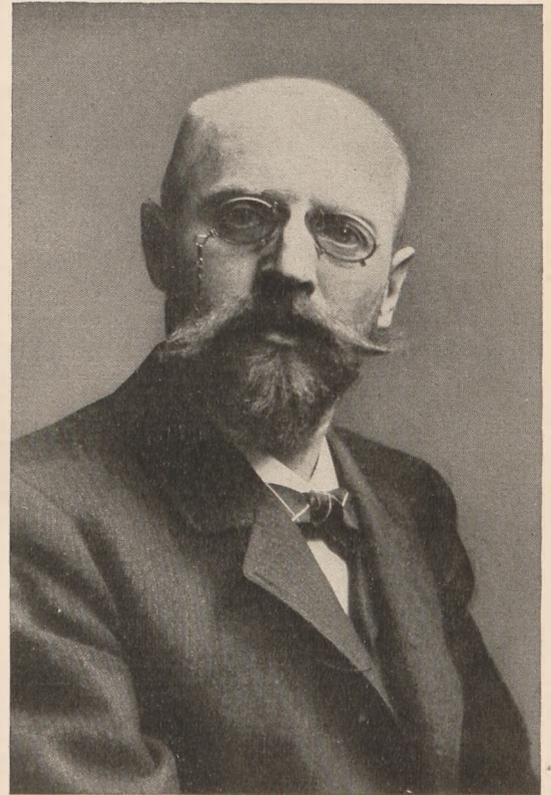
Die Reihe der noch heute gelesenen oder lesenswerten pommerschen Erzähler aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ist mit diesen Namen noch lange nicht erschöpft; und sie setzt sich in einer unübersehbaren Kette bis in die Gegenwart fort. Genannt seien nur noch Arthur Brausewetter, Konrad Maß, Johannes Höffner, Max Dreyer (der auf Rügen wohnende gebürtige Mecklenburger), Paul Steinmüller, Heinrich Vogel, der sehr umstrittene Hans Fallada (richtig Rudolf Ditzen) und als kraftvollster Vertreter der Gegenwart Ulrich Sander aus Anklam, der zuerst mit seinem Kriegsroman „Pioniere“ starken Erfolg hatte und ihm schon eine ganze Zahl vielbeachteter Werke folgen ließ.

Bevor wir nun von den Erzählern, die übrigens auch nicht selten in Versen feines und Schönes hervorgebracht haben, zu den Nur-Lyrikern übergehen, sei noch eine Gruppe von Prosabüchern erwähnt, die mit Recht immer wieder gerne gelesen werden: die Lebensbücher oder Selbstbiographien. An ihnen ist Pom-

mern viel reicher, als man gemeinhin ahnt. Genannt wurden schon die Erinnerungen von Ernst Moritz Arndt, Arnold Ruge und Theodor Fontane („Meine Kinderjahre“); angefügt seien ziemlich zahllos noch einige besonders fesselnde: „Joachim Nettelbeck, Bürger zu Kolberg“, Spielhagen („Sinder und Erfinder“), Hans Hoffmann („Länder und Leute“), der Musiker C. Adolf Lorenz („Einer und bald Keiner“), Marie Silling („Jugenderinnerungen einer Stettiner Kaufmannstochter“), der Mediziner Hugo Schulz („Aus vergangenen Tagen“), Otto Voß („Aus einem bescheidenen Leben“), der Lehrer Johannes Tews („Aus Arbeit und Leben“), der Marinemaler Willy Stöwer („Zur See mit Pinsel und Palette“), die erste deutsche Ärztin Franziska Tiburtius („Erinnerungen einer Achtzigjährigen“), Hermann Liez („Von Leben und Arbeit eines deutschen Erziehers“); besonders viel gelesen wurde die „Besonnte Vergangenheit“ des vielseitigen Dichters, Philosophen und Arztes Carl Ludwig Schleich. Reisebeschreibungen, Tagebücher und Briefe hier auch noch anzuführen, würde den Rahmen dieses Aufsatzes zu sehr sprengen.

Wir wenden uns nun zu den neuen Lyrikern und blicken da vor allem zuerst auf Hans Benzmann, von dessen Gedichtbänden hier „Meine Heide“, „Eine Evangelienharmonie“, „Balladen und Legenden“ und „Passion des Schaffenden“ genannt seien. Menschenseele, Natur und Religion hat dieser begnadete Dichter, der „in der vordersten Reihe auf dem deutschen Parnas“ stand, in seherischer Kraft zu umfassen und gestalten gewußt; in volksliedartiger Schlichtheit, aber auch in hymnisch gewaltiger Größe strömen seine vollendeten Verse daher. Benzmann selber schätzte als besten pommerschen Lyriker Hermann Pioch, zu dessen „Wein und Brot“ Arno Holz das Geleitwort schrieb. Weiter seien noch Hugo Raeker, Ernst Theodor Müller, Bogislav von Selchow, Paul Richter, Otto Voß, Alara Müller, Karla König, Johanna Jaeske-Fell genannt, ohne daß mit dieser Auswahl von Namen andere zurückgestellt werden sollen. Auch hier ist die Fülle des Guten so gewaltig, daß es unmöglich ist, in einem kurzen Aufsatz allen gerecht zu werden.

Und dabei müssen wir noch der sehr beachtlichen plattdeutschen Literatur gedenken. Zwar die großen Namen Klaus Groth, Fritz Reuter, John Brinckman, Fritz Stavenhagen, Hermann Boshdorf usw. sind alle weiter westlich zu Hause. Einzig Fritz Reuter gehört ein wenig zu



Albert Schwarz (1859-1921)

Pommern durch seine aus Trübsees stammende Mutter und seinen Wohnsitz Trep-tow a. d. Toll., wo er zu dichten begann. Aber Pommern hat Namen wie E. M. Arndt (Märchen), die beiden künftlichen Kandidatenromane von Edmund Hoe-



Hans Hoffmann (1848-1909)

fer (Pap Ruhn) und Karl Tiburtius (Kandidat Bangbüx), die trefflichen „Darfer Smuggler“ und „Demokratentid“ von Johann Segebarth, das reiche Erzählungswerk von Heinrich Bandlow, die hervorragende Lyrik von Alwine Wuthenow. Weiter seien hier noch Otto Vogel, Alma Kriesche, Otto Graunke, Albert Schwarz, Luise Kalliebe, Fritz Worm, Otto Wobbe, Otto Wendler, Fritz Dittmer und Walter Schröder namentlich erwähnt. Andere plattdeutsche Lyriker hat der Letztgenannte in einem Sammelbande zu Worte kommen lassen (Plattdeutsche Lyrik mit besonderer Beziehung auf Pommern). Auch zwei Dramatiker sind zu nennen: Erich Hagemeister aus Stralsund und Hans Ehrke aus Demmin. So spricht also auch in der plattdeutschen Dichtung in Pommern reiches Leben.

Mit der Volkssprache kommen wir endlich auch der namenlosen Volksdichtung näher. Und da wollen wir doch wenigstens noch kurz erwähnen, daß das, was

das Volk an Sagen, Märchen, Liedern, Sprüchen und Rätseln gedichtet hat, seit Jahrzehnten fleißig gesammelt worden ist; besondere Verdienste haben sich dabei Ulrich Jahn, Otto Knop, August Brunk und vor allem Alfred Haas erworben.

Unter den plattdeutschen Dichtern nannten wir am Schluß zwei Dramatiker als besondere Erscheinung. Ähnliches ist auch von der hochdeutschen Dichtung in Pommern zu sagen. Gewiß hat gar mancher pommersche Dichter sich auch im Drama versucht, sogar E. M. Arndt. Wir nannten eben schon Robert Pruz und Heinrich Kruse. Aber im allgemeinen zeichnen sich die pommerschen Dichter doch in der erzählenden Kunst aus, daneben in der Verskunst der Lyrik.

Und noch eine allgemeine Bemerkung sei hier angeschlossen. Wenn man die Namen der Dichter durchmustert, so findet man, daß der Anteil Westpommerns bis Stettin erheblich größer ist als der des östlichen Teils. Ob das Zufall ist? Wer

vermag das zu entscheiden? Die Tatsache ist jedenfalls unbestreitbar.

Ein Rückblick aber zeigt uns, daß in allen Teilen des langgestreckten Landes am Meer echte Dichtung zu Hause ist, und daß diese Dichtung stark im Boden verwurzelt ist. Es ist ganz sicher, daß die herbe pommersche Landschaft mit ihrer breiten Ackerscholle, mit Moor, Heide und Wald, mit ihrem unbegrenzten Fernblick, mit ihrem kräftigen, frischen Seewind nicht bloß die Menschen gebildet, sondern auch ihre Dichtung beeinflusst hat. So ist Pommerns Schrifttum oft derb, kernig, ja wohl auch eckig zu nennen. Ernst und Schwere herrschen vor, und Fröhlichkeit zeigt sich nur in nachdenklichem, gutmütigem Schalksinn. Aber mag das Wort vom „groben Pommer“ auch nicht ganz zu Unrecht geprägt sein, so ist doch das Volk und seine Dichtung ehrlich und echt, und Faules und Falsches bleibt ihnen meist fremd. Ausnahmen verschwinden in dem breiten Strom erdgebundener Kraft und Gesundheit. Und so soll es bleiben!

Menschenbrüder von Hermann Ploetz

Heilige Hügel der Küste überflamten das Feuerland,
fromme Ona-Indianer hielten die Blut in Brand.
Der Mensch auch Flamme, auch die Seele Licht,
von Aug zu Auge strömende Flammenspflicht.
Menschenbrüder!

Selbst um Jagd, Fischfang und Spiel glomm ein Strahlen aus und ein.
Menschen atmeten unirdisch Geleucht wie die Erde Sonnenschein.
Alles Leben — Flamme. Geschwisterspflicht
flocht um Tier und Blume lebendiges Licht.
Erdenbrüder!

Eines Tages stieß es über die Hügel weißer als weiß,
und ein Antlitz ganz aus Licht trat in den Feuerkreis.
Fromm legten die Ona-Indianer Pfeil und Bogen hin
und beteten einen Lichtgott an mit Flammensinn.
Brüder vom Lichte!

Und aber ein Tag: auf dem Hügel der erste Feuerknall —
und aber: hinblitzte der erste Menschenfall.
Tiefer zogen die Küstenkinder ins Ur hinein,
seltener flammte aus Verstecken der Märchenschein.
O Bruder Licht!

Vor der teuflischen Büchse sprangen die Bluthunde in den Indianerkraal,
stöberten auf und zerfehten den letzten Märchenstrahl.
Weißes Antlitz fraß rotes Seelenlicht,
im Urwald starb der heiligen Ufer Brudergedicht.
O Menschengesicht!

Breiter und breiter froh weiße Pest ins Land hinein,
Erde hob Paläste und trank Taumelwein.
Mensch und Acker — Dollar und Peso —: im Börsenbericht
nahm der Prok Prozente von Gottes Weltgericht.
Totenlicht!

Dampfschiffe, Häfen, Fabriken und Latifundienfron,
Lokomotiven, Drähte, Autos, Radio und Grammophon,
fürstliche Landhäuser, echte Kubas und elektrisches Licht,
goldene Ringe, handfeste Gewissen und — Gastfreundschaft oberste Pflicht.
Menschenbrüder!

Ob im letzten Ur noch letzte heilige Familie seelt?
Ob versteckt noch heiliges Feuer zum wahren Gotte schwelt?
Ob — — ! Ah, auf den Hügeln am Meer beten Füße den Niggertanz,
und das Dollarlicht verzaubert heilige Hügel des Feuerlands.
Menschengezücht!



Hermann Ploetz

Die Musik in Pommern

Wenn auch der Ausspruch des vielgereiften und welterfahrenen Stettiner Kaufmanns August Dohrn: im Stettin zur Zeit Loewes habe der gediegenste Geschmack für Musik in ganz Europa geherrscht, einem Überschwang heimatlicher Anhänglichkeit entsprungen sein mag, so steht doch schon immer fest, daß tatsächlich die Vergangenheit Stettins zahlreiche Beispiele von ernster, eifriger und außerordentlich hoher Musikbetätigung aufzeigt. Und nicht nur in Stettin hat die Musik schon seit langer Zeit ihre Pflegestätte gefunden, sondern auch im ganzen weiten Pommernland. Im Laufe der letzten Jahre kommen immer mehr Beweise dafür zutage, daß an vielen Stellen Pommerns ein reger oder gar starker Sinn für Musik vorgewaltet hat. Man braucht bei derartigen Bestrebungen nicht nur nach Berichten über große Instrumentalkonzerte und Opernaufführungen zu suchen, sondern man kann auch mit Stauden und Befriedigung feststellen, wie in mancher kleinen Stadt, auf dem Dorf und im Guts- oder Forsthaus die Musik gepflegt wurde, sei es im Kreise von Instrumentalisten, innerhalb einer Sängergemeinschaft, im Familienkreis, an einer Kirchenorgel oder in der Schule.

In Stettin soll die Musik bereits vor 1750 eine äußerst beachtliche Stellung eingenommen haben. Jedenfalls ist es für damalige Verhältnisse bemerkenswert, daß sie nicht nur für den jeweiligen Tagesgebrauch begehrt und geschätzt war. Sehr ernst nahmen die meisten Spielleute und die Hofmusiker der Herzöge in Stettin ihren Beruf. Was da bereits etwa 1600 und in der Folge an gutem Willen und einem den damaligen Instrumentenverhältnissen entsprechenden Können geboten wurde, mochte wohl Schätzung verdienen.

Alte Chroniken und Zeitungsberichte eröffnen uns recht interessante Einblicke in die pommersche Musikpflege.

Unter einem der Nachfolger des Theaterdirektors Franz Schuch, von 1754 bis 1755 in Stettin, ist Anfang 1800 unter Leitung des Musikdirektors Haak ein Theaterorchester aus einem 2. Musikdirektor, 4 Violinisten, 2 Bratschisten, 1 Cellisten, 2 Bassisten, 1 Oboisten, 2 Klarinettenisten, 1 Flötisten, 2 Fagottisten, 2 Hornisten und 2 Trompetern zusammengestellt worden. Etwa notwendige Verstärkungen wurden bei Bedarf herangezogen. Mit diesem Orchester und einem Personal an Sängern und Sängerinnen konnten Opernvorstellungen,

wie es heißt, mit Erfolg gegeben werden. Neben vielen anderen war Mozart mit der „Entführung aus dem Serail“, dem „Don Juan“, der „Hochzeit des Figaro“ und der „Zauberflöte“ auf dem Spielplan vertreten.

Wie eifrig damals am Stettiner Theater gearbeitet wurde, geht daraus hervor, daß in den Jahren 1806-09 rund 570 Opernvorstellungen stattfanden. Bei der damaligen Einwohnerzahl, etwa 20 000, mußte allerdings der Theaterleiter stets auf neue Zugkraft bedacht sein. Bedauerlicherweise ließ bei diesem Verfahren das Interesse an Mozart-Opern nach. Immerhin, als gegen 1810 die Bühnen in Hamburg, Lübeck und Danzig in Schwierigkeiten gerieten, konnte das Stettiner Theater sich ganz gut über Wasser halten. Gäste kamen von Berlin und großen Bühnen des Reiches. Besonders lebhaft wurde der als Gast nach Stettin gekommene Pommer Ferdinand Albert Alloys Wurm als Tenor gefeiert. Ein Kritiker stellte die Behauptung auf, Wurm würde an natürlicher Stimme von keinem damals lebenden Tenor übertroffen.

Bereits Anfang 1800 wurden im Theater auch Konzerte gegeben. Nicht ohne Schwierigkeiten ließen sich diese Veranstaltungen durchführen. Im März 1809 wandten sich Musikdirektor Haak und Prediger Triest, Lehrer der bekannten Geheimrätin Tilebein, mit einer ernststen Mahnung an die Einwohner Stettins. Haak gab auf eigenes Risiko mehrere Konzerte, u. a. konnten Haydns „Schöpfung“ und „Die Jahreszeiten“ herausgebracht werden.

Ein Umschwung von markanter Eindringlichkeit trat im Musikleben Stettins ein, als Karl Loewe gegen Ende des Jahres 1820 in Stettin seine verschiedenen Ämter übernahm. Loewes Einfluß als Musiker erstreckte sich beinahe auf alle Gebiete musikalischer Betätigung, in der Schule, in zahlreichen Familien, in der Kirche, im Konzertsaal, überall suchte Loewe die brauchbaren Kräfte zu denkbar höchsten Kunstleistungen anzuspornen, hierbei wirksam unterstützt von seinem ständigen Helfer Musikdirektor Liebert. Neben der in Stettin bestehenden Vereinigung von Instrumentalisten rief Loewe einen eigenen Gesangverein ins Leben. Die Instrumentalvereinigung muß ernstlich bemüht gewesen sein, wertvollste Musik zu Gehör zu bringen. Hauptsächlich erfreute sich in ihren Reihen

wohl die Musik Mozarts großer Beliebtheit. Beethovens Werke fanden teilweise nur schwer Eingang in die Aufnahmefähigkeit des Publikums, aber die Stettiner Musikgesellschaft nahm sich einiger Sinfonien Beethovens liebevoll an, u. a. gelangten die c-moll-Sinfonie und die „Eroica“ zur Aufführung.

Loewe war geradezu leidenschaftlich bestrebt gewesen, sich selbst musikalisch auszuleben bis zur beglückenden Ekstase und auch der aufnahmebereiten Mitwelt das Glück zu verschaffen, die hohen Wunder der Musik zu erfühlen oder doch zu erahnen. So vollbrachte er aus sich heraus immer neue Schöpfungstaten und er setzte seine ganze Persönlichkeit für die Werke der größten Tonschöpfer vor ihm und zu seiner Zeit ein. Seine Balladen erschienen als Schilderungen ganz eigener Art. Sänglich und klangvoll im besten Sinne des Wortes muten uns diese musikalischen Erzählungen Loewes an. Wenn es ihm nicht vergönnt war, als Komponist von Opern und Sinfonien zu Erfolg und Anerkennung zu gelangen, so teilt er hierin das Schicksal anderer Schöpfer von Bedeutung. Seine Oratorien setzten sich dagegen besser durch und sicherten sich einen Ehrenplatz in der Geschichte der Musik. Wesentliche Neugestaltungen machen sich in einigen Oratorien Loewes bemerkbar. Die „Zerstörung Jerusalems“ zeugt von einer ganz eignen Fähigkeit, die Gewalt eines furchtbaren Untergangs in der Sprache der Musik zu veranschaulichen. Vielleicht erreichten die später erschienenen Oratorien nicht ganz die Großartigkeit des eben genannten Werkes, aber auch „Die Siebenschläfer“, „Joh. Hus“, „Hiob“, die „Eherne Schlange“ und die „Apostel von Philipp“ stehen auf hochachtbarer Höhe musikalischer Ausdruckskraft.

Der nachschaffende Künstler Loewe ging zu Bach, Händel, Haydn, Mozart, Beethoven und anderen und holte Kostbarkeiten aus ihren Schatzkammern, um sie vor der Empfänglichkeit von Zuhörergemeinden leuchten und erstrahlen und Wunderwirkungen von ihnen ausströmen zu lassen. Wohl schuf er gern im Heim der Geheimrätin Tilebein eine Welt des Schwelgens im selbstgeschaffenen Kunstgenuß, aber er spendete auch in zahlreichen anderen Häusern seine herrlichen Gaben. -

Nebenher erzählen alte Berichte von Gastspielen vielfältiger Art in Stettin. Musiker und Sänger aus dem Ausland kamen nach Stettin. Dann heißt es u. a.: „Originelle“ Leistungen boten im „Englischen Haus“ ein Herr Buschmann auf seinem von ihm erfundenen Tasteninstrument „Terpodion“, Konzertmeister Franz

Schalk auf dem „Bassetthorn“ und Franz Kunert auf 16 Mundharmonikas. -

Dr. Adolf Lorenz, ein geborener Kösliner, übernahm nach seiner Tätigkeit in Berlin und Stralsund 1866 das Amt des Städtischen Musikdirektors in Stettin (vgl. „Das Bollwerk“ 1937, Heft 8). Auch er war neben seiner Musikpraxis schöpferisch tätig. Er schrieb u. a. 2 Opern, 6 Oratorien, 1 Sinfonie, Chöre und Lieder. Unter seiner Führung wurde in Stettin eifrig musiziert. Manches Hindernis mußte dabei überwunden werden. Nicht alles, was geleistet wurde, fand gebührende Würdigung und Anerkennung.

Musikdirektor Wiemann kam 1910 nach Stettin. Beinahe ein Vierteljahrhundert hatte er die Leitung der Städtischen Sinfoniekonzerte, des Stettiner Musikvereins und des Lehrergesangvereins inne. Heute, im Ruhestand, versieht er noch das Amt des staatlichen Musikberaters. Wiemann schloß sich seinen beiden Vorgängern als Pianist, Organist, Dirigent und Komponist würdig an. Aber die Sorgen und Beengungen des Krieges, der Inflation und des Abbaus hinweg hielt er das Banner der Musikpflege hoch. Als Komponist konnte er seine Werke oft dirigieren und anhören. Die Orchesterwerke „Erdenwallen“, „Bergwanderung“, „Kassandra“, die Werke für Chor und Orchester „Am Meere“, „Grithof“ und „Ingeborg“, „Sonnensieg“, „Weltenfriede“, seine Kammermusik- und Klavierwerke sowie seine Lieder zeugen von Gedankenfülle, Empfindungskraft und Formbeherrschung. -

Der 27. August 1821 ist durch die Erstaufführung von Webers „Freischütz“ ein besonderer Tag in der Geschichte der Musikpflege in Stettin; dann kam die Zeit des Kampfes um Wagner und in seinem Verlauf die Erstaufführung des „Tannhäuser“ auf der Stettiner Bühne am 8. Februar 1854. Schon vorher hatte Kapellmeister Rossmaly in einem Konzert die „Tannhäuser“-Ouvertüre zu Gehör gebracht. Das Publikum hätte damals, wie es heißt, eine Wiederholung dieser grandiosen musikalischen Schilderung gewünscht. Ganz gewaltig soll der Erfolg der Oper „Tannhäuser“ gewesen sein. Musikdirektor Lorenz, ein lebhafter Anhänger Wagners, hat dann die Ouvertüre „Tannhäuser“ mit dem Schülerorchester des Stettiner Stadtgymnasiums gespielt. Am 25. Februar 1862 ging der „Lohengrin“ in Szene. Gleichfalls mit starkem Erfolg. Der große Tenorist Niemann, einstmals Anfänger in Stettin, sang die Titelrolle. „Lohengrin“ hielt sich dauernd auf dem Spielplan der Stettiner Bühne. 1868

folgte der „Rienzi“. Im Dezember dieses Jahres ließ Lorenz in einem Konzert das Vorspiel zu den „Meistersingern“ erklingen. 1870 wurde das ganze Werk im Theater gegeben. 1878 kam der „Holländer“ und 1884 wurde „Rheingold“ aufgeführt. Erst lange Zeit später ermöglichten sich Gesamtauführungen des „Ringes“. -

In einer Universitätsstadt, mag sie noch so klein sein, geht, wie in vielen Beziehungen, auch in der Kunst ein starker Einfluß von Professoren und Studenten aus. Hier sind in Greifswald die Antriebe zu suchen, die immer wieder zur Veranstaltung von Opernvorstellungen und Konzerten führten. Seit geraumer Zeit ist Greifswald auch als Stadt höchstbedeutender Musikfeste bekannt. Der begrenzten Verhältnisse halber konnten Wagner-Verke erst spät nach Greifswald kommen. Aber bereits 1902 hörten Greifswalder Musikinteressenten im Konzerthaus den „Lohengrin“ und den „Tannhäuser“. 1908 brachte ein Stettiner Gastspiel den „Tannhäuser“ nach Greifswald. Schließlich erlebten der „Ring“, der „Holländer“, „Tristan und Isolde“ und sogar der „Parsifal“ großartige Auführungen in der pommerschen Universitätsstadt. - Bemerkenswert für die Entwicklung des Notendrucks ist die Berufung eines Universitäts-Buchdruckers nach Greifswald um 1580. Hier entstanden die ersten Notendrucke in Pommern. Zu den zuerst gedruckten Kompositionen gehört eine Musiklehrschrift des ersten pommerschen Schulmusikers Eucharis Hoffmann. Sodann kamen gedruckte Gesangbücher heraus. -

Viel und gut musiziert wurde in Stralsund. Selbst die Schrecken und Nöte des Dreißigjährigen Krieges konnten die Musikpflege hier nicht auslöschen. Bedeutende Musiker weilten in Stralsund. Johann Virdank, Organist an der Marienkirche, hat geistliche Konzerte (zwei Bände, 1642 und 1643), Instrumentalkonzerte, Ballettmusiken, Kanzenen und Sonaten, auch gute Gambenmusik geschrieben. Joh. Wilhelm Hertel kam 1759 nach Stralsund und weilte hier etwa zwei Jahre. Seine Sinfonien, Oratorien, Kantaten, Sonaten und Konzerte zeigten hohe Meisterschaft. Johann Martin Rubert, seit 1640 Organist an der Marienkirche, hat eine große Anzahl „Geistliche Konzerte“ komponiert.

Im März 1882 erklang - bahnbrechend - in einem Konzert des Inf.-Regts. Nr. 14 das „Preislied“ aus den „Meistersingern“. 1893 kam in Stralsund der „Lohengrin“ heraus. 1908 führte ein Stettiner Gastspiel mit dem „Tannhäuser“ über Greifswald nach Stralsund.

Das Stadttheater Stralsund ist eine bestens eingerichtete Kunstpflegestätte.

Neben Greifswald und Stralsund hat die Musik noch eine höchst achtbare Pflegestätte in Kolberg, sowohl im Kurpark als auch im Theater oder beim Musikfest. Bedauerlicherweise hat es noch nicht gelingen wollen, in Stolp ein städtisches Orchester fest zu verankern. Höchstwahrscheinlich liegt die Ursache hierfür darin, daß Stolp noch kein wirklich zweckentsprechendes Theater besitzt, wie etwa Greifswald und Stralsund. Freilich wird auch in Stolp auf Musikpflege gehalten, mancher befähigte Musiker wirkte hier, auch groß angelegte Musikfeste kommen zustande, nur fehlt eben das für eine Stadt von 50 000 Einwohnern heutzutage unerläßliche Orchester von 36 Mann oder mehr. Die Gründung und Festigung solch eines Instrumentalapparates ist übrigens nicht unbedingt von dem Bestehen eines modernen Theaters abhängig. Zahlreiche Städte in Deutschland mit 20 000 bis 30 000 Einwohnern können städtische Orchester aufweisen. In Stolp und um Stolp dürfte ein Kulturfaktor wie ein gediegenes Orchester bestimmt vielfältig seinen Zweck durch die Verlebendigung all der herrlichen Meisterwerke deutscher Komponisten erfüllen. -

Die Zahl der Musiker, die in Pommern geboren sind und die entweder in der Heimat oder anderwärts als Dirigenten, Organisten oder Komponisten höchste oder doch beachtenswerte Leistungen in der Musik vollbrachten, ist nicht gering. Und es hat sich auch gezeigt, daß Musiker aus anderen Teilen Deutschlands auf pommerschem Boden ihre Begabungen fruchtbar entfalten konnten. Außer den bereits erwähnten Musikern sind noch die nachstehenden hervorzuheben.

Johann Flitner, 1618 in Suhl geboren, kam 1644 nach Grimmen als Kantor, 1646 übernahm er das Predigeramt, und er war später Diakonus in Stralsund, wo er 1678 starb. Flitner dichtete und komponierte. Viel gesungen wurden seine Choräle. Genannt von seinen Werken wird ein „Suscitabulum musicum“, ein Teil aus dem „musikalischen Lustgärtlein“. - Von 1649-51 wirkte Andreas Fromm als Kantor und Professor am „Fürstlichen Pädagogium“ in Stettin. Fromm wird als Komponist des ersten deutschen Oratoriums und eines „Dialogus Pentecostalis“ bezeichnet. - Der Polziner Jakob Dithmar, geboren 1665, ging als Organist nach Berlin. Er soll sich als echter deutscher Künstler erwiesen haben. - 1843 kam der Thüringer Karl Bernhard Wischoff nach Stargard. In ihm kann man einen

der eifrigsten Förderer des deutschen Gesanges sehen. - Ein fruchtbarer Komponist muß der im Jahre 1815 in Schmarow (bei Demmin) geborene Charles Hoff gewesen sein. Zahlreiche Klaviersachen, Konzerte, Etüden, Variationen, ein Konzert für Oboe und Orchester bilden sein Schaffenswerk. - Ein Schüler Loewes und hervorragender Orgelvirtuose, Todt (1833-1900), schuf Sinfonien, Psalmen, Werke für Orgel und Klavier. Lebhaft setzte er sich für die Errichtung eines Loewe-Denkmal in Stettin ein. - Ernst Eduard Taubert, 1838 in Regenwalde geboren, hat Orchesterwerke, Kammermusik verschiedener Art, z. B. wertvolle Streichquartette, Gesänge für Chor und Orchester, Lieder und Klaviermusik geschrieben. - Georg Riemen Schneider, 1848 in Stralsund geboren, hat u. a. die Orchesterwerke „Julinacht“, „Nachtfahrt“, „Donna Diana“, „Totentanz“, „Festliches Präludium“ und „Mondeszauber“ geschaffen. - 1850 kam in Damerkow bei Bütow Wilhelm Rudnik zur Welt. Er schrieb die dramatische Kantate „Otto der Schütz“, das Oratorium „Johannes der Täufer“, ferner Singspiele, Werke für Orgel, „Geistliche Gesänge“ mit Orgel und Orchester, Lieder, Chorlieder, Männerchöre mit Orchester. - Martin Plüddemann, 1854 in Kolberg geboren, ist geschichtlich beachtet, der Nachfolger Loewes als Balladenkomponist (vgl. den ausführlichen Beitrag in diesem Heft). Jedoch waren Loewes Musikdichtungen von festerem Bestand. Plüddemann komponierte noch Lieder und Chorwerke und schrieb eine Anzahl Broschüren „modernen“ Inhalts (der damaligen Zeit entsprechend). - Paul Geißler, ein geborener Stolper (1856), hat in namhaften Stellungen und auf vielen Reisen reiche Erfahrungen gesammelt. Sein Wirken als Musikdirektor in Posen wurzelte in einem unerschütterlichen Deutschtum. Aus seinem kompositorischen Schaffen erstanden 7 Opern, 2 sinfonische Dichtungen, 4 sinfonische Fresken, 2 große Chorwerke, Lieder und Klavierwerke. - Gustav Hecht, geboren 1851 in Quedlinburg, wirkte von 1874-1902 in Kammin als Seminarmusiklehrer. Danach siedelte er nach Köslin über. Hecht schrieb Chorwerke mit Orchester, Lieder, Chorlieder, Violinwerke, und gab das offizielle Choralbuch für Pommern heraus. - Zu nennen wären noch der Stargarder Martin Friedland mit einer „Kreislerfantase“, mit Chören, Streichquartetten und einem Violinkonzert und die Rohloffs, der Pasewalker Organist und seine vier Söhne (vgl. „Das Bollwerk“ 1936, Heft 11). - Der Name Oel-

Schläger hat sich einen festen Platz in der Musikgeschichte Pommerns gesichert.

Eduard Behm ist 1862 in Stettin geboren. Als Komponist hat er Preise mit einer Sinfonie und einem Klavierkonzert errungen. Ferner hat er u. a. ein „Klarinettenquintett“, ein „Frühlingsidyll“ für Orchester, ein „Violinkonzert“, Chöre und Lieder sowie die Opern „Der

In der Morgenstunde

Oh der Morgen noch silbern beginnt,
Da die Nacht noch im Scheiden verhält,
Sorg ich, daß mir kein Stündlein verrinnt;
Kurz ist die Zeit der geschäftigen Welt.
Siehe, ein Wegziel lockt immer im Tag:
Freie Höh'n, in den Himmel gestuft,
Wo man dem Märchen nachsinnen mag,
Wo man nur schweigt und sich selber ancußt.

Wo wie ein Thron verwaist sich erhebt
Stolz ein Berg aus dem Ackerreich.
Mächtig vielleicht hat vor Zeiten gelebt
Riesig ein Held hier den Göttern gleich.
Ach, verzaubert ist längst sein Geschmeid,
Ja, die Erdmutter hält es verdeckt
Tief unter dem braunen Kleid
Oder droben im Walde versteckt . . .

Keine Bier, keine Herrschsucht berührt,
Was nun ewig der Sage geweiht,
Nur die Menschen, von Sehnsucht geführt
Finden Spur'n der Vergangenheit. -
Aber nicht viele wissen den Weg
Aber Abgründe und Welten dahin,
Oft fehlen Brücke und Steg
Zu des Märchens verwunschenem Sinn.

Paul Fulbrecht

Schelm von Bergen“, „Marienkind“ und „Das Gelöbniß“ geschrieben. Noch bis in unsere Zeit hinein steht Behm in der Musikpraxis (vgl. „Das Bollwerk“ 1937, Heft 4). - Willi von Möllendorf hatte sich in hohem Alter in Stettin niedergelassen. Außer als Komponist von Opern („Die Kapelle von Köslin“, „Das Opfer“ und „Renata“), Sinfonien, sinfonischen Dichtungen, Chören und Liedern war Möllendorf durch seine Versuche mit einem Vierteltonsystem bekannt. Er starb in Stettin. - Auch der Stettiner Philipp Gretscher, der Schöpfer vieler schö-

ner Lieder und Chöre (vgl. „Das Bollwerk“ 1937, Heft 5), mehrmals preisgekrönt als Komponist, hat 1936 das irdische Dasein verlassen. - Der vor einigen Jahren verstorbene Karl Teike hat uns mit seinen „Alten Kameraden“ einen schier unsterblichen Marsch geschenkt.

Dr. Ulrich Hildebrandt, als Meister der Orgel (Schloßkirche) und Komponist weit bekannt, kann eine Reihe von Tonschöpfungen aufweisen, z. B.: „Marienklage“, „Orgelpräludium“, „Die güldene Sonne“, „Chorkantate“ für Soli, gemischten Chor, Orchester und Orgel, Festkantate „Jauchzet dem Herrn“, „Solokantate“, „Sinfonische Variation“ für Cello und Orgel, „Reformationskantate“, Lieder, Chöre und Klaviermusik. - Adolf Leßle, Konzertmeister als Solobratschist im Stettiner Städtischen Orchester, ist in Konzerten und im Rundfunk mehrfach erfolgreich als Komponist von sinfonischer Musik, Kammermusik und Instrumentalsolokonzerten zur Geltung gekommen. Leßle hat eine Oper geschrieben. - Einige Jahre wohnte Hans Maria Dombrowski in Stettin. - Der Komponist Henrion hat sich einen Namen mit seinen zündend wirkenden Fanfarenmärschen gemacht. - Studienrat Wapenhensch, praktisch und kompositorisch hochbefähigt, steht noch in Stettin im Dienst der Musik. - August Leopold Saff, ein Violinpädagoge von Ruf, hat in Stettin zahlreiche gute Musiker ausgebildet und wertvolle pädagogische Schriften verfaßt. - Als Pädagoge und Komponist hat sich Erich Ruff während seines langjährigen Wirkens in Stettin hohe Anerkennung erworben. - Organist und Dirigent Dr. Mede sowie Organist Blaufuß machen sich sehr verdient in ihren Stettiner Wirkungskreisen. - Endlich wären noch Heinrich Triest mit Sinfonien und Kinderliedern, Musikdirektor Rudolf Zingel (Greifswald) und Sohn als reich begabte Musiker, Alfred Borck mit Kinderliedern und der Stolper Komponist Baker, auf dem letzten Musikfest in Stolp ausgezeichnet, zu vermerken. - Und schließlich hat sich vor einiger Zeit ein Violinkünstler von Weltrup, Prof. Florizel von Reuter, in Stettin niedergelassen.

Was wäre nicht noch alles zu erwähnen, wieviel Namen verdienten noch eine Aufzeichnung!

Wie wir in jeder Beziehung auf die Machtüberrahme im März 1933 als eine Erlösung von Hemmungen und Beklemmungen und die Eröffnung neuer Hoffnungen blicken, so danken wir auch die Neugestaltung und Festigung des Musiklebens in Pommern dem Aufbauwillen unseres Führers. Hans Arendt



Max Dreyer - der 75jährige

Ein Gedenkblatt für den niederdeutschen Dichter

Auf jenem Teil der Insel Rügen, der sich volkstümlich noch am unverfälschtesten erhalten hat, auf Mönchgut, liegt der kleine, saubere Badeort Göhren. Was im Sommer der Fremdenverkehr nicht bringt, gibt den Bewohnern des freundlichen Ortes die nicht gerade sehr gesegnete Landwirtschaft und die Fischerei, sofern nicht der Fahrsmann aus der eingeseffenen Bevölkerung auf große Fahrt geht. Wer einmal mehr hören will von jenem Fleckchen Erde, seinen Menschen und ihren Gewohnheiten, über seine herrliche Natur, als Insel weit hinausragend in die ewig schöne, wilde See, wer mitfühlen will, was solche heroische Landschaft und die Gebundenheit an ihre Erde und ihre Menschen demjenigen mitgibt, der Menschen und Dinge dichterisch sehen kann, der greife zu dem Roman „Ohm Peter“ von Max Dreyer. Der Dichter, geborener Rostocker und damit aus Mecklenburg stammend, seit Jahrzehnten aber bereits mit der schönen pommerischen Insel verwachsen, gibt in diesem Roman viel Autobiographisches zu seinem Leben und vermittelt die ganze Liebe zu seiner Wahlheimat, in die er damals aus dem Literaturbetrieb der Reichshauptstadt um die Jahrhundertwende floh.

Max Dreyer ist am 25. September dieses Jahres 75 Jahre alt geworden. - Anlaß genug, dem Dichter einen Besuch

zu machen. Wir fahren hinan über die schönen Straßen Rügens nach Göhren, das sich von der üblichen pommerischen Flachlandschaft recht hügelig abhebt, und finden ein winkliges, aber trauliches Städtchen mit engen und steilen Straßen, lassen uns in den sandigen Auslauf einer letzten Verkehrsstraße weisen, fahren in malmenden Sandspuren zwischen Heide und Wald bergan und halten plötzlich vor dem märchenhaft still verborgenen höchsten Punkt dieses Teiles von Mönchgut: vor dem Drachenhäus, dem Sitz des Dichters Max Dreyer. „Das Haus stand auf der Höhe. Und seine Haltung war so, daß man ihm die Liebe zum Meere ansah, so freudig gehoben blickte es auf die Flut und immer nur auf die Flut . . . Es empfand den Schauer, der durch die Welt ging, wenn die Morgendämmer sich teilten und das Meer die Sonne gebar, wenn die ersten Strahlen leise über die Flut hinstrichen wie lose, seelige Kinderhände über einer Mutter ernstes Antlitz . . . Und nun erst, wenn der Sturm kam, der freudige Zerstörer, der brausende, fauchzende, der laute, lebendige, lachende Tod! Das Haus fühlte sein Kommen.“ So schildert der Dichter im „Ohm Peter“ sein verschwiegenes Tusculum, in dem er die Hälfte fast seines fruchtbaren Lebens verbracht hat. Und es ist dem wahrlich nichts mehr hinzuzufügen - so einzigartig schön liegt das Dichterheim auf Rügen in der Landschaft der Ostsee.

Durch eine verwunschene, knarrende Gartenpforte geht es wiederum hinan zum tief zwischen hochragenden Bäumen verborgenen Hause, an dessen Schwelle uns gastfreundlich der Dichter-Jubililar entgegentreift. 75 Jahre? Es ist die Zeit im menschlichen Leben, da das Haar weiß geworden ist und der Rücken gemeinhin sich beugt, da der geistige Arbeiter auf sein Lebenswerk zurückblickt und von seinen Früchten zehrt. Anders unser Dichter, der als junger wissenschaftlicher Hilfslehrer bereits veralteter Pädagogik den Fehdehandschuh seines größten Bühnenerfolges, den „Probekandidaten“, vor nunmehr rund 50 Jahren hinwarf, der um die Jahrhundertwende unter Friedrich Lange den Literaturteil der damals in ihrem Höhepunkt stehenden „Täglichen Rundschau“ in Berlin leitete und aktiver Teil wurde der berühmten Freitagsrunde um die Brüder Hart, Frank Wedekind, Richard Dehmel, César Glucksien, Ernst von Wolzogen und ihres Kreises, der Jahr um Jahr seine Dichtungen - Romane, Dramen, Schwänke, heimatgeschichtliche Erzählungen, mundartliche Versdichtung - an das deutsche Literaturpublikum herantrug, bis in die jüngsten Tage Filmmanuskripten, wie dem erfolgreichen „Ammenkönig“, den literarischen Vorwurf gab und heute - just zu seinem 75. Geburtstag - den deutschen Theatern gleich zwei Uraufführungen anbietet: Ein nationales Schauspiel aus dem Frührot der Freiheitskriege von stärkster theatermäßiger Wirkung und ein Schlagkräftiges Volksstück aus dem Heimatkreis der Insel Rügen.

Das ist der 75jährige Max Dreyer: rüstig, drahtig schüttelt er uns freudig die Hand, graumeliertes Haar, englisch gestutzter und nur erst angegrauter Schnurrbart, klare, große Augen in einem klugen Männergesicht nordischer Prägung, lebhaft in der Geste, bilderreich in der Sprache und voll von Erinnerungen, wie von guten Gedanken an die Zukunft in einem Dritten Reich, für dessen weltanschauliche Grundlagen er seinen Anteil beitrug im deutschen Literaturschaffen, als er schon in der Zeit des Naturalismus gegen das jüdische Literatentum kämpfte und gegen eine jüdisch-liberalistische Pressekritik offen zu Felde zog. Max Dreyer war es auch, der einem einseitigen, vielverbreiteten Verlags-Raubrittertum an den Bühnenschriftstellern und Bühnenkomponisten entgegenwirkte, indem er deren Berufsorganisation aufzog, und es ist wiederum Max Dreyer, der zu den führenden Ritzern der Wartburgrose rechnet, jenem feinen, stillen Kreis, dem völkisch gebundene deutsche Dichter und

Denker vom Format eines Kolbenheyer und Hans Friedrich Blunck angehören.

Herzlich begrüßt den Gast auch die Herrin des Hauses, Frau Viktoria, die als der gute, frische Geist durch das Dichterheim an der Ostsee geht und augenscheinlich des Dichters Muse, sein reiches Rekapitulatium, seine Sekretärin - sein Lebenskamerad im besten Sinne des Wortes ist. Ein Blick ins Drachenhaus bestätigt die Erwartung von einem Heim voll alter, schöner Kultur, voll wertvollen persönlichen Erinnerungen an Männer, die auch in der heutigen nationalsozialistischen Literaturbetrachtung einen guten Klang haben. Aber was man nicht findet und dessen Mangel man dennoch im gedanklichen Austausch mit dem Dichter selbstverständlich empfindet, sind die üblichen Erfolgs- und Ruhmesdokumente einer vergangenen Zeitepoche. Dem Menschen und Dichter Max Dreyer liegt die laute Reklame nicht nach außen - das beweist sein einsames Hausen auf Göhren - es liegt ihm aber auch nicht die ständige Feier seines großen, starken Wirkens in den eigenen vier Wänden. Einfach, bescheiden, natürlich gibt sich der Dichter, dessen reiches und reifes Lebenswerk wir weder in Zahlen noch Titeln aufzuzählen haben, und so sieht er auch unser heutiges literarisches Schaffen an, über das man natürlich sehr bald mit ihm spricht. Er macht kein Hehl aus seiner Ansicht, daß das Werk der Alten, der erfahrenen Männer im Schrifttum jeder Art nicht zu entbehren sei, daß vielmehr auch die ältere Generation der heutigen Zeit einiges zu sagen habe. Er freut sich aber ebenso aufrichtig über den Marsch der Jugend nach vorn, ihn befriedigt das reife

Manneschaffen der Johst, Blunck, Schäfer, Kolbenheyer, und mit heller Freude gibt er dem dichterischen Wirken einer nationalsozialistischen Dichter-Jugend Echo, wobei ihm vor allem die Dichtung eines Schuhmann ans Herz gewachsen ist.

Wie interessant aber plaudert Max Dreyer vor allem aus vergangenen Zeiten, da die literarischen Wellen in Deutschland hoch gingen, viel Können, aber auch viel Unrat nach oben spülend, die Zeit der Hauptmann und Sudermann, der Ibsen, Strindberg, Wedekind, der Stillen im Lande und der Lauten in Berlin - selbst den alten Fontane hat der Dichter noch gekannt, und er verehrt ihn heute noch wie vor 50 Jahren, als der alte, schlohweiße Herr im unabdingbaren schottischen, schwarz und weiß karierten Halstuch dem jungen Dreyer erstmalig im Berliner Tiergarten begegnete. Wir Jüngeren, die wir der Generation der Frontkämpfer des Weltkrieges oder ihrem Nachwuchs angehören, kennen diese Welt nur noch aus den Literaturgeschichten und Nachschlagewerken, sofern ihre Werke nicht von Dauerwert waren. Wir haben manches aus jener Zeit selbst zum alten Eisen getan oder an völkischen Maßstäben messend im längst verdienten Orkus verschwinden lassen. Aber ein Blick auf die Theaterzettel unserer Tage gibt uns dennoch den Beweis, daß die damals mit Max Dreyer kämpfende Dichtergeneration durch viele ihrer führenden Köpfe Werte schuf, die über die Jahrzehnte hinausweisen. „Vom Theater verstanden wir was“, ruft Max Dreyer energisch aus, „es ist keine Kleinigkeit, ein solides Stück, bühnenwirksam sich steigend, in festen, abgerundeten drei, vier oder fünf Akten auf die Bret-



Das „Drachenhaus“ Max Dreyers in Göhren auf Rügen

Aufnahmen: Bitterling

ter zu stellen - statt es in zehn und mehr losen Bilderfolgen bequem aufzulösen." Hier kommt der Dichter zum Vorschein, der sich an Hebbels strengen dramatischen Ansprüchen geschult hat und der mit vielen seiner Generation als Bühnendichter sicherlich einiges manchen heutigen Literaturschaffenden voraus hat: Neben der nötigen Naturanlage eine ausgesprochene technische Theaterkenntnis, den sogenannten Bühnenverstand, und die Vertrautheit mit dem Publikumsgeschmack - Imponderabilien, von denen auch das große Werk der heutigen Bühnendichtung im Erfolg abhängig ist.

So wird eine Plauderstunde mit dem geistig überaus frischen, körperlich noch quicklebendigen Jüngling im grauen Haar Max Dreyer zu einer besonderen Feier, zu einer Stunde, in der sich dankbar alte und neue Kunstzeiten und Literatur-epochen begegnen. Und wenn man das gastliche Haus hoch über der blauenden Ostsee verläßt, dann mit dem beglückenden Ge-

fühl, einen Dichter zu verlassen, der an sich selbst jene Forderung des Führers wahrmacht durch seine Lebensarbeit und durch sein heutiges aktives Wirken an der deutschen Dichtung im Dritten Reich: Kunst kommt vom Können, und wir werden das Wertvolle unter dem reichen Kulturbesitz unseres Volkes erhalten, wir werden aber auch, gestützt auf diese Fundamente, Neues gestalten unter Ausmerzung rückläufiger, verfallener oder gar entarteter Kunst und Kultur!

Pommern als die Wahlheimat des Dichters Max Dreyer hat ihm zu Ehren im Stadttheater Stralsund zum 75. Geburtstag die Uraufführung seines neuen Schauspiels „Kriegsgericht“ vorbereitet, und Greifswald wird in den ersten Oktobertagen sein neues Volksstück „Das Sympathiemittel“ aus der Taufe heben. So ehrt ihn Pommern zugleich mit den anderen deutschen Gauen und Theaterstätten in der dem Dichter schönsten Art.
Herbert Caspers.

Erntefest

Herr, es gab dein erster Wille
Korn und Klee dem largen Land.
Gütig segnete die Stille
Deiner armen Knechte Hand.

Fröhlich dreht nun in der Scheuer
Mann und Weib den Erntetanz.
Hoch am Himmel prahlt ein feuer-
coter Mond mit vollem Glanz.

Ich alleine darf nicht danken.
Herr, was gabst du mir zum Lohn?
Reifte einer der Gedanken
mir zur reichen Ernte schon?

Durst' ich einmal mich verschenken
an die reine helle Tat?
Herr, wann wirst du mein gedenken,
mähen meine junge Saat?

Wolfgang Hufsch.

Stilles Hapen

En güllensünnige Harwstdag wir't.
De Bläder fölln so toergrig tau Ird,
As müchten sei nümmer los von'n Bom,
As wullen sei ehren säuten Drom

Von Frühlingsfreuden un Sommerpraecht
Noch wider drömen. Langsam un sacht
Sünk Blatt för Blatt up de Drosen dal
Un gräut'te starwend de Sünn noch mal.

Un oewer de Stoppeln strek de Wind
So weiß un warming, so lif' un lind,
As wull hei trösten: So scharp un swor
De Seiß of dalsmet di Halm un Ohe -

Tau nige Saat wardst Ird, du bestellt;
Süß, droewen dor gräunt al wedder 'n feld
Un hapt entgegen den nigen Lenz,
Dat hei't mit bunte Bläumings bekränz'.

Otto Braunke.

Einsamkeit

Was ist's? Sind es geheime Mächte,
die haltlos mich hinüberzerren
ins Dunkel unerfüllter Nächte
und Licht und Liebe mir versperren?

Ist es ein Fluch, weil ich vermessen
nach Höhenwegen stets verlange
und nun in fröstelndem Vergessen
vor Gletschereinsamkeiten bange?

Das Ziel liegt fern. Du, Gott, erlöse
die Seele, die nicht wiederkehrte,
laß jenseits nicht von Gut und Böse,
laß Mensch mich sein auf deiner Erde.

Die Fackel, die mir einst gegeben,
wenn nur ein Schein von ihr verbliebe
und wär's nur noch: armselig leben
am Horizont erträumter Liebe.

Franz Lommatsh.

Melodie des Regens

Eintönig singt des Regens Silbermelodie.
Wie eine Quelle rauscht und raunt sie Ton um Ton
langsam und müd', als tät sie's tausend Jahre schon.
Da klingen Wunderträume meinem Herzen - wie

in früher Kindheit, als die Mutter Märchen las.
Aeonen leben wieder, die ich längst vergaß.
Wie tief und grau der Regen weint! Gewiß, er weint,
weil mein verirrtes Herz nur lebt, was Leben scheint.

Und wache lang und lausche - leise klingt die Nacht.
Sternalter Märchenzauber singt, der schlafen macht.
Ich war Gefäß, drin aller Schönheit Seele schlief,
und war die Stimme Gottes, die im Winde rief.

Schlaf über Schlaf, du tiefer, märchendunkler See.
Traum über Traum, du frischer, unschuldweißer Schnee.
Und Seele über Seele, die mich leben macht,
wie vor Aeonen, mit den Märchen durch die Nacht.

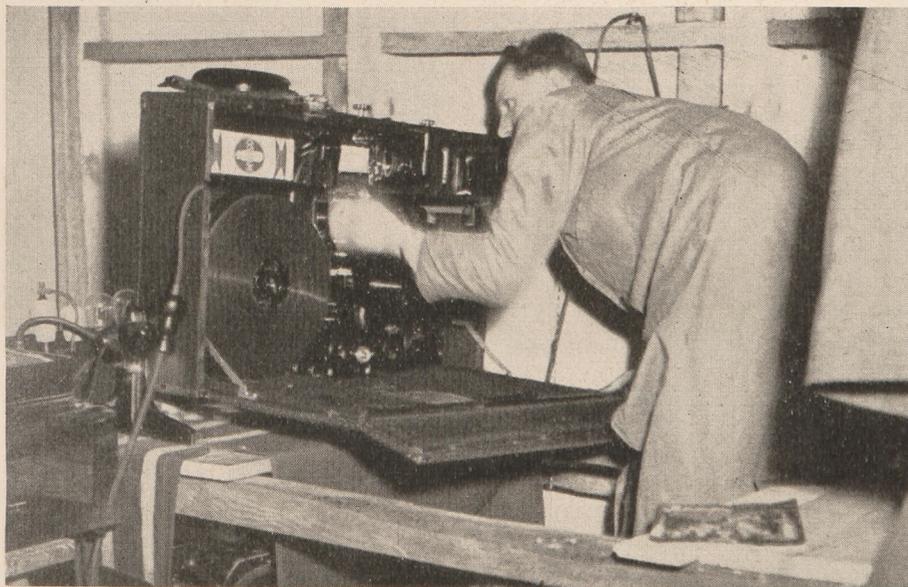
Paul Filter

Die Gaufilmstelle

Wer kennt sie nicht, die schnellen roten Wagen, die das ganze Jahr hindurch über die Landstraßen unseres Gaues fahren, um auch in den entlegensten und kleinsten Dörfern den Volksgenossen wertvolle Filmvorführungen zu bieten? Gerade in Pommern, das auf Grund seiner landschaftlichen Struktur und seiner vergleichsweise dünnen und weitläufigen Besiedlung eine Sonderstellung unter allen deutschen Gauen einnimmt, ist der Wert einer intensiven Arbeit der Gaufilmstelle von einer derartigen Bedeutung, daß sie aus unserem Kulturleben heute nicht mehr fortzudenken ist.

Die Programmgestaltung ist im einzelnen so vielseitig, daß sie allen Wünschen und Zeitforderungen weitgehend Rechnung trägt. Und Leistung und Erfolg beweisen am deutlichsten die kulturpolitische Notwendigkeit dieser parteiamtlichen Einrichtung. Wenn wir herausstellen, daß im vergangenen Jahre 2762 Veranstaltungen in kinolosen Orten 448 558 Besucher und 673 Schulfilmveranstaltungen 252 319 Besucher hatten - daß insgesamt im Jahre 1936 bei 4186 Veranstaltungen 830 281 Besucher gezählt wurden, dann sind dies Zahlen, die ohne Kommentar für sich sprechen.

Durch die einzelnen Filmveranstaltungen, die jedem Beschauer eine Fülle von Anregungen in charakterlicher, kultureller und staatspolitischer Hinsicht bringen, wird die Aufbauarbeit zur deutschen Volksgemeinschaft wesentlich gefördert. Innerhalb der Bewegung bildet daher die umfassende Tätigkeit der Gaufilmstelle eine Belegung der Propagandarbeit, die heute und immer von größter Wichtigkeit ist.



Martin Plüddemann

Don
E. Müller, Steglitz

Zum 40. Todestage des letzten deutschen Balladenkomponisten

An der Tatsache allein, daß die musikalische Ballade, als deren eigentlicher Begründer Johann Rudolf Zumsteeg (1760-1802) gilt und als deren beste Weiterbildner neben Bernhard Klein und Karl Friedrich Zelter vor allem Franz Schubert und Carl Loewe Volksstümlichkeit erlangten, seit dem Tode unseres Landsmannes Martin Plüddemann man verwaist ist, kann man dessen Wertung und Bedeutung erkennen. Dazu kommt außer der Bearbeitung altdeutscher Volkslieder sein besonderes Verdienst, der Musik die heroische Ballade erschlossen zu haben - Anlaß und Pflicht genug für die heutige Zeit, diese Schöpfungen des Meisters zu neuem Leben zu erwecken. Das Dritte Reich scheut weder wirtschaftliche noch künstlerische Schwierigkeiten; nach des Führers Wunsch und Willen gibt es das meist so leichtfertig und träge angewandte Wort „unmöglich“ überhaupt nicht mehr. Da wird man nun auch einen von der Judenpresse einst totgeschwiegenen Martin Plüddemann, weil er als Ergänzung der musikalischen Form der Ballade das heroische, kraftvoll männliche, tapfer germanische Element mit echt deutschem Empfinden zum Ausdruck brachte, endlich in vollem Umfange Gerechtigkeit widerfahren lassen müssen. Er war wie wenige ein Vertreter und Verkünder wahrer deutscher Kunst und einer der Besten, der Richard Wagners künstlerische Sendung begriff und dieses Großen gewaltiges Bayreuther Werk mit fanatischer Leidenschaft und innerstem Erleben mannhafte verfocht, ohne Rücksicht auf seinen eigenen Verdegang, der ihm deshalb von einer damals undeutschen Kritik schwer genug, ja geradezu unmöglich gemacht worden ist bis zum tödlichen Nervenzusammenbruch, der sein Lebensmark im stillen innerlich aufgezehrt hatte.

Jeden wahren Kunstfreund muß Martin Plüddemanns Erdenwallen auch heute noch zutiefst erschüttern. Das Ringen dieser blonden, urdeutschen, genialen Germanengestalt mit den treublauen Augen um Sein oder Nichtsein gegen eine übelwollende Kritik, der er mit scharfer, ungeschminkter Rede und Feder auch zur Ehrenrettung der deutschen Kunst entgegenzutreten wußte, war ein heroischer, gerechter und verständlicher Kampf. Als Anhänger und Prophet Richard Wagners zählte er zu den getreuesten des Hauses Wahnsfried und

mußte so zum Gegner des Judentums werden, dessen damals allmächtige Presse Gift und Galle auch über ihn ausschüttete. Man konnte es nicht ertragen und wollte es nicht dulden, daß dieser verwegene Kunstfänger es als seine Lebensaufgabe betrachtete, die musikalische Ballade dem Grundcharakter deutschen Wesens, deutscher Kraft und Eigenart anzupassen und mit Werken von siegfriedischer Natur in echt nationalem Geist und Sinn auf das deutsche Volk einzuwirken.

Neigung und Begabung für Musik hatte Martin Plüddemann von seinen reichen und kunstsinigen Eltern - der Vater war Konsul und Schiffsreedergesellschaft, die in ihrem Hause Münderstraße 5 zu Kolberg Kammermusik- und Gesangsabende, sogar ganze Opernaufführungen, oft im Beisein des als Gast gern gesehenen Balladenmeisters Carl Loewe aus Stettin, veranstalteten und dennoch es nicht zugeben wollten, daß ihr so begabter Sohn dem väterlichen Berufe die Künstlerlaufbahn vorzog. Mit 17 Jahren verließ der Jüngling, trotz ihres Widerspruchs, das Kolberger Domgymnasium und suchte im Unterricht am Leipziger Konservatorium die Erweiterung und Vertiefung seines musikalischen Wissens und Könnens zu finden. Nur ein Lehrer, der Thomaskantor Ernst Friedrich Richter, vermochte ihm diese Grundlage durch konsequentes und fleißiges Studium zu verschaffen, im übrigen ließ ihn das dortige Musikleben mit seinen nicht gerade stark hervortretenden Eindrücken höchst gleichgültig. Um so mehr fesselten unseren Landsmann Nietsches „Geburt der Tragödie“ mit der ihr innewohnenden suggestiven Gewalt, und Schopenhauers Werke, mit denen er sich ein ganzes Jahr hindurch eifrig vertraut machte. Den Wendepunkt in seinem Leben, Denken und Schaffen brachte aber erst die Bekanntschaft mit Richard Wagner, die seine Berliner Tante Helfriede Plüddemann im Jahre 1875 vermittelte. So konnte er den vielen Proben, der Hauptprobe und der Uraufführung des „Ring des Nibelungen“ 1876 in Bayreuth beiwohnen, was ihn noch im selben Jahre zur Veröffentlichung der Schrift „Die Bühnenfestspiele in Bayreuth, ihre Gegner und ihre Zukunft“ begeisterte und zu dem überzeugtesten Bekenner des großen Meisters werden ließ, der in sein

Dankschreiben an den Verfasser die Ausrufung einflocht: „Ihr dort oben an der Ostsee zeichnet Euch immer durch vielen gesunden Verstand aus!“

Im Sommer 1878 weilte Martin Plüddemann eine ganze Woche in der Villa Wahnsfried, wo er täglich mit dem Meister in anregendster Unterhaltung verkehrte. Dann mühte er sich, kurze Zeit nur, in St. Gallen als Theaterkapellmeister ab, was ihm mehr Enttäuschungen als Geld zum Leben einbrachte. Nicht viel besser erging es ihm 1887-89 als Dirigent der Singakademie in Rati-bor. Neben solchen ihn nicht voll befriedigenden Stellungen verfuhrte er seine wohlklingende Baritonstimme bei den tüchtigen Gesanglehrern Prof. Julius Hey und Fr. Schmitt in München weiter auszubilden, um später einmal, wie einst Carl Loewe, als bester Interpret seiner Gesänge sich in den deutschen Konzertsälen hören lassen zu können.

Martin Plüddemann hatte inzwischen mit der Komposition von Balladen begonnen; neben vier Sopranliedern war 1879 die erste, „Jung Dieterich“, entstanden, bereits ein in sich vollendetes Kunstwerk. Es folgten 1880: „Die deutsche Muse“, „Der alte Barbarossa“, „Venetianisches Gondellied“ und „Virena“; 1881: „Siegfrieds Schwert“, „Graf Eberhards Weißdorn“, „Einkehr“, „Volkers Nachtgesang“, „Biterolds Heimkehr“ und Ewald Christian von Kleists „Ode an die preußische Armee“, ein ganz besonders gesundes Stück, dem seinerzeit der berühmte Kammer Sänger Paul Busch in Berlin vor dem deutschen Kaiser zu großem Erfolge verhalf; 1882: „Der Glockenguß zu Breslau“; 1883: „Der Kaiser und der Abt“, „Die Taufe“, „Die Legende vom heiligen Stephan“, „Dr. Martin Luther“, „Das Grab im Busento“, „Der wilde Jäger“, „Ritter und Königstochter“, „Kaiser Heinrichs Waffen“, „Ritter Kurts Brautfahrt“, „Arthur Schopenhauer“ und „Das Schloß im See“; 1884: „Die Legende vom Ritter Thedel“ und „Die Legende vom Hufeisen“, und 1885: „Des Sängers Fluch“, „Der Taucher“, „Nevros und sein Pferd“, „Frau Mette“, „Don Massias“ und „Toggenburg“. Vorwiegend also Erzählungen aus der deutschen Heldensage, erfüllt von trutziger, sich bäumender Kraft, von jugendlicher, torenhafter Wildheit. Mit reichem Gefühlsleben und sicher gestaltender Hand erkennt der Komponist den Charakter der Ballade haarscharf und trifft ihn vollendet; er wendet im Anpassen an die Individualität der Dichtungen harmonische und instrumentale Illustrationsmittel an und überrascht durch eine packende Stimmungsmalerei:

Und überall gesungliche Einfachheit und Volkstümlichkeit in bestem Sinne, während die Klavierbegleitung einen Reichtum an Harmonie und Polyphonie aufweist mit zuweilen ausgedehnterem Zwischenspiel.

Nach 1885 kam eine Ruhepause in Plüddemanns Tonschaffen, hauptsächlich hervorgerufen durch den Verlust seiner Stimme infolge einer Erkältung, mit dem trotz langer Heilungsversuche Schaffenslust und Schaffensfähigkeit schwanden und damit die Erfüllung des sehnlichen Wunsches, seinen Werken selbst Prophet zu sein, da er auf andere Vortragende wegen des ihm überall entgegentretenden Widerstandes, der in ihm eine gewisse Bitterkeit erzeugte, kaum rechnen konnte. Erst mit seiner Berufung 1890 als Dirigent des Steiermärkischen Gesangsvereins in Graz wurde unser Landsmann in einem Kreise kunstverständiger, gleichgesinnter Männer, zu denen vor allem Friedrich von Hausegger und dessen Sohn Sigmund gehörten, zu neuem Wirken und Schaffen angeregt und verständnisvoll gefördert, so daß er sich zu einer Subskription auf seine Balladen und Gesänge entschloß mit dem Erfolg, daß diese 1891-1893 in fünf Bänden im Verlag von Alfred Schmid in München und Wilhelm Schmid in Nürnberg erschienen. Jedem dieser Bände hat der Komponist ein längeres Vorwort bzw. eine Erläuterung der Dichtung und der Musik der einzelnen Gesänge angefügt, so, wie er sie aufgefaßt und vorgetragen wissen will. Man muß hierbei berücksichtigen, daß Martin Plüddemann in erster Linie nach gesunglicher und deklamatorischer Wirkung, nach möglichst knapper, klarer und übersichtlicher Form und Abrundung, nach harmonischer Sauberkeit strebte, um einer unverfälschten deutschen Kompositions- und Sangesart die Wege zu ebnen. Denn es war ihm angedacht, das ungemein zähe und erschwerende Widerstandes, der sich allen ähnlich gerichteten Bestrebungen und Plänen Richard Wagners bewußt in den Weg stellte, klar geworden, „daß es sich hier um zwei im tiefsten Grunde unversöhnliche Gegensätze handelt, um nichts geringeres nämlich als das Ringen zweier Kulturen, der alexandrinisch-wissenschaftlich-nationalistischen (im Besitze der Herrschaft, aber erschlaffend, von ihrer Kraft allmählich verlierend) mit der bisher unterdrückten, nun aber jugendlich machtvoll aufstrebenden künstlerisch-tragischen Kultur!“ (in seiner Schrift „Aus der Zeit - für die Zeit“, 1879, Verlag F. Reinboth, Leipzig).

Vom Vertrauen und Verständnis des getreuen Freundeskreises in Graz, der unter seiner Anleitung das Gebiet der

Ballade hegte und pflegte, getragen und gestärkt, fand Martin Plüddemann nun die Lust und Kraft zu neuem Tonschaffen wieder; er komponierte 1892 „Loewes Herz“; 1893: „Die Raketen und der Haus-herz“, „Niels Finn“, „Graf Richard Ohnefurcht“, „Die Meermaid“, „Der Sarg auf der Maafinsel“, „Sankt Mariens Ritter“, „Dantes Traum“ und „Der arme gefangene Mann“. 1894 zog es ihn nach Berlin, um nun auch die Reichshauptstadt für seine Balladen zu gewinnen - eine trügerische Hoffnung, die ihm ein großer Teil der im Judensolde stehenden Kritik bescherte. Selbst Eugen Sura und Paul Bulß, die sich seit 1890 mit aller Wärme für eine gerechte Würdigung und Anerkennung des Meisters eingesetzt hatten und denen er seine beiden ersten Bände durch persönliche Widmung ans Herz gelegt hatte, ließen seine Muse in Stich, um es mit dieser ihm feindseligen Presse nicht zu verderben. Wohl gelangen ihm noch einige treffliche Balladen und Lieder: 1894: „Schön Margret und Lord William“, „Lord Maxwells Lebewohl“ und „Ave Maria“; 1895: „Lord Murray“, „Das Grab des Herrn“ und „Sankt Peter mit der Geiß“ und als letztes 1897: „Drei Wanderer“.

Drei weitere Bände waren mit diesen und anderen Gesängen noch erschienen.

Das Nervenleiden des unverstandenen, vereinsamten und verfeimten, vom Edlen und Schönen durchdrungenen Künstlers, dem keine liebende und pflegende Seele zur Seite stand, hatte sich immer mehr gesteigert und führte am 8. Oktober 1897 in seinem Berliner Heim, Bülowstraße 93, zum Tode. Auf dem nahen Matthäi-Friedhofe an der Großgörschenstraße bereitete man ihm am 12. Oktober die letzte Ruhestätte, über der 1905 ein Denkstein mit dem Medaillonbild errichtet wurde. Pietät oder Gedankenlosigkeit hat Grab und Stein vor einigen Jahren zu beseitigen vermocht...

Das tragische Schicksal Martin Plüddemanns bedeutet kein Ruhmesblatt für die deutsche Musikgeschichte; Volk und Vaterland haben an diesem letzten deutschen Balladenkomponisten, an dem eigentlich nur noch die von mir angeregte, 1919 angebrachte Gedenktafel an seinem Kolberger Geburtshause gemahnt, noch viel gutzumachen. Möge diese pflichtgemäße Aufgabe in unserer so viel Heroisches gestaltenden Zeit in Erfüllung gehen und würdig gelöst werden!

Städt. Museum, Stettin



Caspar D. Friedrich:
Sonnenuntergang

„Die Volksbildungsstätte der Stadt Stettin“ –

ein Mittelpunkt nationalsozialistischen Geisteslebens in Pommern

Der Nationalsozialismus organisiert bekanntlich nicht alles das, was organisiert werden kann, sondern das, was unbedingt organisiert werden muß, weil er nämlich nicht dem Irrtum einer überwundenen Zeit verfällt, daß durch Organisieren allein bereits Leben geschaffen werden könnte. Erst wenn eigenwüchsiges Leben keimt und sich entfaltet, bedarf es der Organisation, um es gegen Unbill von außen zu schützen, um es zu hegen und zu pflegen und es in die bereits bestehenden Lebensordnungen organisch einzufügen.

So ist nunmehr in Stettin der Augenblick gekommen, wo das hier unter der befruchtenden Sonne des Nationalsozialismus sich mächtig regende, aus vielen Quellen aufbrechende geistige Leben einer ihm gemäßen Form und einheitlichen Führung bedarf. In dieser Erkenntnis haben sich die Bewegung, d. h. die Gauleitung, einerseits und die Stadt Stettin andererseits im besten Einvernehmen miteinander zur Errichtung einer Volksbildungsstätte entschlossen, die als Formgebung für die geistig-weltanschauliche Erwachsenenbildung in der Hauptstadt Pommerns eine dringende Notwendigkeit geworden war. Nachdem die Neuordnung des städtischen Theaterwesens in Stettin, wie der überaus verheißungsvolle Auftakt der Winterspielzeit verrät, erfolgreich eingeleitet ist, und nachdem das Konzertleben eine großzügige Planung und Gestaltung erfährt, wird nunmehr mit der Volksbildungsstätte ein weiterer wichtiger Baustein in das Kulturgebäude Stettins eingefügt.

Es dürfte für weiteste Kreise in Pommern von Interesse sein, über die Volksbildungsstätte der Provinzialhauptstadt einiges zu erfahren.

Vorausgeschickt werden muß hierbei allerdings gleich, daß es sich nicht um ein Bildungswarenhäus im Stile der Volkshochschulen der liberalen Zeit handelt, die bekanntlich nach dem Rezept arbeiteten: „Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen.“ Die Arbeit einer nationalsozialistischen Volksbildungsstätte kann sich bei der inhaltlichen Gestaltung ihres Planes nicht nach den Launen jedes einzelnen richten. Einzige Richtschnur für sie kann nur der Wille des Führers und damit der von ihm geschaffenen NSDAP. als des politischen Willensträgers der Nation sein. Die Partei hat zur Ausübung ihres weltanschaulichen Führungsrechtes auf dem weiten Gebiet der Erwachsenenbildung das „Volksbildungswerk“ (in der NS.-Gemeinschaft Kraft durch Freude) als hierfür zuständiges Organ geschaffen. Im Rahmen dieses „Volksbildungswerks“ übernimmt die Volksbildungsstätte der Stadt Stettin somit eine geistig-weltanschauliche Führungsaufgabe für den Bereich des Stettiner Gemeinwesens. Sie bietet dem Menschen nicht das, wonach ihn auf Grund einer augenblicklichen Eingebung gerade gelüftet oder was seinen Sensationshunger befriedigen könnte, sondern das, was in unserer Zeit nationalsozialistischen Aufbruchs die besten Geister der Nation am tiefsten bewegt und um deswillen im besten Sinne des Wortes aktuell ist.

Ohne auf technische Einzelheiten betr. Organisation und Arbeitsmethode einzugehen, sei darum einmal der Stoffplan der Volksbildungsstätte der Stadt Stettin vom Inhaltlichen her kurz charakterisiert. Es dürfte daraus einleuchtend hervorgehen, wie sich die Leitung der Volksbildungsstätte bei der Gestaltung des Stoffplanes ihres nationalsozialistischen Führungsauftrages bewußt war.

Einen breiten Raum nimmt natürlich das weite Gebiet der nationalsozialistischen Weltanschauung ein, deren Grundzüge und Auswirkungen auf den verschiedenen Lebensgebieten Arbeitsgegenstand einer ganzen Reihe von Studiengemeinschaften sind. Da ist zunächst die Studiengemeinschaft

„Das Weltbild des Nationalsozialismus“.

Wenn es um Sein oder Nichtsein geht, dann erwachen die natürlichen Lebensinstinkte eines trotz Niederlage und teuflischer Zersetzungsversuche im Kerne gesund gebliebenen Volkes mit unbändiger Leidenschaft. So hat sich das bereits am Abgrund stehende deutsche Volk angesichts des Todes zu einer inbrünstigen Befahrung des Lebens durchgerungen. Aus der Tiefe der durch Kampf und Opfer erworbenen Lebensidee erwuchs das biologisch und rassephilosophisch begründete Weltbild einer neuen deutschen Lebenswirklichkeit mit ihrer artgemäßen Ordnung: Der Nationalsozialismus.

Das Weltbild des Nationalsozialismus wurde im Kampf errungen und gestaltet. Kampf setzt Gegner voraus. Demgemäß gibt es eine Studiengemeinschaft

„Die weltanschaulichen Gegner des Nationalsozialismus“.

Der Gegner ist die politische Urverscheinung. Wer nicht Freund und Feind instinktsicher unterscheiden kann, wer nicht die Witterung hat für den Gegner, gleichgültig in welcher Gestalt er auftritt, ist ein harmloser Zeitgenosse. Politischer Mensch und damit Nationalsozialist ist er nicht. Der Gegensatz ist ein Nichtmaß politischen Denkens. Darum beschäftigen wir uns eingehend mit den Gegnern des Staates und unserer Weltanschauung. Die geistige Gefechtsführung mit dem Gegner zu halten, ist ein Gebot der politischen Strategie unseres weltanschaulichen Kampfes.

Das von unseren Gegnern am heftigsten angegriffene Hauptstück der nationalsozialistischen Lehre, dem eine weitere Studiengemeinschaft gewidmet wird, ist die

„Erblehre - Rassenkunde und Rassenseelenkunde“.

Die Erkenntnis, daß die Geschichte im wesentlichen ein Kampf der Rassen untereinander ist, hat gewaltige Wandlungen der politischen Betrachtungs- und Handlungsweisen bewirkt. Erbbiologische Einsichten in die Zustände und Vorgänge, die zur Entartung und Auflösung der Völker führen, bestimmen die Maßnahmen nationalsozialistischer Politik. Darüber hinaus kann ein Volk zu seinem Besten nur dann auf all seinen Lebensgebieten geführt werden, wenn seine rassenseelische Struktur berücksichtigt wird.

Der politische Auftrag der Wissenschaft wird dadurch besonders deutlich, daß die Volksführung gerade im vorliegenden Falle auf eine einwandfrei arbeitende Forschung angewiesen ist.

Da der Nationalsozialismus in allem vom lebendigen Menschen als Rassewesen ausgeht und alles wiederum auf den Menschen als Träger völkischen Schicksals bezieht, ist seine Betätigung naturgemäß betont erzieherisch. Aus diesem Grunde die Studiengemeinschaft

„Grundfragen der Erziehung und Bildung“.

Wer ein Volk gut regiert, dem zahlt es willig seine Steuern; wer ein Volk erzieht, dem schenkt es sein Herz. So war der Weg des Führers vom Aufbruch der nationalsozialistischen Be-

wegung bis zur Machtergreifung eine einzige großangelegte Erziehungsaktion des gesamten deutschen Volkes, damit es seine Freiheit und Art und Größe wiedergewinne. Darum gehört das Herz des Volkes dem Führer, dem größten Erzieher der deutschen Geschichte. Mit dem Blick auf Führer und Volk erfüllt der nationalsozialistische Erzieher seine große Aufgabe am heranwachsenden Geschlecht. In seinen Händen ruht das deutsche Herz, die Zukunft der Nation.

Nicht minder groß ist die Verantwortung des Rechtswahrers um den deutschen Menschen. Darum folgt mit innerer Folgerichtigkeit die Studiengemeinschaft

„Deutsches Recht“.

Die Erneuerung des Rechtes aus dem Geiste des Nationalsozialismus ist ein wichtiges Stück deutscher Volkwerdung. Die einst durch die Aufdrängung des römischen Rechtes zerstörte Einheit von Volk und Recht gilt es wiederherzustellen. Das Recht muß wieder als gliedhafter Teil der Volksgestaltung in unlösbarem Zusammenhang mit allen Zweigen des Volkslebens gebracht werden. Die besten Gesetze sind wirkungslos, wenn sie nicht vom kraftvollen Rechtsinn eines ganzen Volkes getragen werden. Das so vielfältig verwirrte und geschwächte Rechtsgefühl der Gegenwart muß sich wieder aufrichten an der Kraft und Tiefe des germanischen Rechtsgedankens.

Alles bliebe jedoch graue Theorie ohne die erstmalige und einmalige Erscheinung der NSDAP. Sie ist die unverrückbar feststehende Größe im neuen Deutschland, die Führungs- und Tatgemeinschaft. Ihr ist darum als besondere wichtige Studiengemeinschaft gewidmet:

„Die NSDAP. - Geschichte, Aufbau, Wirken.“

Die weltanschaulich-politische Führung des deutschen Volkes liegt ausschließlich bei der NSDAP. Das ist der Wille ihres Schöpfers Adolf Hitler. Nur der begreift das wahre Wesen der NSDAP, der um die Geschichte ihres Kampfes um Deutschland und damit um das heroische Leben des Führers weiß. Nach dem Gesetz kämpferischen Führertums ist die Bewegung angetreten, aus ihm hat sie ihre schlagkräftige Organisation entwickelt und aus ihm wirkt sie heute und in Zukunft. -

Die seither vorwiegend wertfreie und ohne Beziehung zur Gegenwart stehende Geschichtswissenschaft ist seit dem nationalsozialistischen Aufbruch zu einer ausgesprochen politischen Anlegenheit geworden.

Nationalsozialistische Geschichtsbetrachtung ist stets zugleich politische Darstellung und Deutung des Geschehens. Gewiß sind politisch-historische Untersuchungen an sich noch keine Politik; denn Politik ist unmittelbare Entscheidung und Aktion. Aber solche Untersuchungen sind ein wesentlicher Bestandteil aller Bemühungen, aus unserem Volke eine führungsfähige, d. h. politisch aktionsfähige Einheit zu machen. Wir bedürfen als Nationalsozialisten der am Studium unserer Geschichte geschulten Zucht des Willens und der Gesinnung, ohne die der politische Bestand des Reiches nicht denkbar ist.

Am Anfang der Abteilung Geschichte steht die Studiengemeinschaft

„Vor- und Frühgeschichte des germanischen Lebensraumes“.

Das Interesse an der Vorzeitforschung und ihren Ergebnissen ist niemals so stark gewesen wie heute. Wenn es den früheren Generationen selbstverständlich schien, daß zu den armen germanischen „Barbaren“ alles Licht aus dem Osten drang oder daß die Mittelmeervölker die geistigen Ahnen der nachmaligen deutschen Größe waren, so hat sich heute das Blatt gewendet: Hell aus dem Norden bricht der Freiheit Licht! - Ohne Kenntnis

der Vorgeschichte des germanischen Lebensraumes ist jedes Wissen um die deutsche Geschichte nur Stückwerk. Ja, für uns Pommern, die wir an der Ostsee, der germanischen Völkerwiege, wohnen, ist die Vorgeschichte ein Herzstück heimatbewußter Volksbildung.

Für Pommern ist ferner, besonders durch die Versailler Grenzziehung im Osten, eine geschichtliche Betrachtung der Ostprobleme besonders naheliegend und wichtig. Deswegen ist vorgesehen die Studiengemeinschaft

„Die West-Ostbewegung in der deutschen Geschichte“.

Wenn heute der Blick des deutschen Volkes sich wieder eindeutig nach dem Osten richtet, dann erfolgt das aus der Überzeugung, daß auf die Dauer nur dort der Bestand Deutschlands begründet, bewahrt und befestigt werden kann. Ein geschichtliches Studium dieses Problems vermag unsere Überzeugung von der östlichen Sendung der Deutschen nur zu erhärten. Hierher gehört auch die Studiengemeinschaft

„Der deutsche Ordensstaat (Die Geschichte des Deutschen Ritterordens)“.

Als geschichtliches Vorbild und politisches Symbol steht die Erscheinung des deutschen Ordens und seines Staates heute vor uns. Was in unserer nationalsozialistischen Gegenwart nach Gestaltung drängt, ist dem Wesen und Werk jenes Ordens der Deutschen zutiefst verwandt. Wieder sind politischer und soldatischer Mensch eins. Wieder wachsen Staat und Volk aus der Gemeinschaft. Wieder herrscht die Idee des Ordens, wenn es gilt, in strengster Auslese und höchster Gemeinschaftszucht der deutschen Nation eine Führungsordnung zu geben. Diesem politischen Willen unserer Zeit bietet sich nur ein geschichtliches Symbol bleibend erzieherischen Inhalts: Der Deutsche Ritterorden. Er war ein Offizierkorps im selbstlosen Dienst am Staate, eine durch eine Idee gebundene politische Führungsgemeinschaft. Seit dem Ende des Ordensstaates war dieser einer Generation nie näher als der unseren. Das Erleben seines Aufstiegs und die Untersuchung der Gründe seines Niedergangs sind für die politische Urteils- und Willensbildung von unersehbarem Wert.

Daß wir uns bei unserer Geschichtsbetrachtung so stark an den Ostseeraum anlehnen, ist nicht nur durch unsere pommersche Position bedingt. Es ist für uns ganz allgemein die Zeit vorbei, wo man deutsche Geschichte nur aus dem Mittelmeer-Blickwinkel betrachtete als eine Art Fortsetzung z. B. der römischen Geschichte.

„Die Auseinandersetzung des Germanentums mit Rom“

ist in ihrem so tragischen Verlauf ein für das wirkliche und unverwundene Verständnis der Geschichte des deutschen Mittelalters so wichtiger Gegenstand, daß auf eine damit sich befassende Studiengemeinschaft unter keinen Umständen verzichtet werden durfte.

Die in einer weiteren Studiengemeinschaft vorgesehene Betrachtung

„Politische Führergestalten in der deutschen Geschichte“

soll nicht bedeuten, daß die hier Hervorgehobenen allein es verdienen, als politische Führer zu gelten. Diese Männer haben aber in Stunden geschichtlicher Entscheidung, gehorsam der Stimme ihres Blutes, die Gestaltung des deutschen Schicksals herrisch in ihre Hand genommen. In ihnen spiegelt sich daher mehr als in anderen die Geschichte unseres Volkes. Der Aufstieg dieser Großen und das tragische Scheitern ihres Werkes ist zugleich die Geschichte des deutschen Volkes und für das Geschlecht der nationalsozialistischen Erhebung eine unerforsch-

liche Quelle politischer Erkenntnis. So sehr wir uns an den Siegen der deutschen Geschichte auftrichten, so wichtig ist aber auch das Wissen von den Gründen und Hintergründen ihrer Niederlagen: Um der Sicherung unserer nationalsozialistischen Zukunft willen.

Diese Zukunft ist eng verknüpft mit dem unserem Volke inwohnenden soldatischen Wert, den wir als feststehende Größe aus der Geschichte kennen. Es bedarf darum eine Studiengemeinschaft

„Krieger und Soldaten in der deutschen Geschichte“

kaum einer Begründung. Im Krieger- und Soldatentum findet jede Nation ihre markanteste Ausprägung. Wenn das Schicksal die Völker härtesten Proben unterwirft, dann treten die Krieger bzw. die Soldaten in das helle Licht geschichtlicher Entscheidungen. Ohne eine Darstellung der Gestalt des ewigen Waffentragers unseres Volkes in all ihren zeitlichen Wandlungen wäre das Werden des deutschen Volkstums und Staates nur unvollkommen erkennbar. Es gilt den Erbstrom heldischen Kämpfertums unserer Rasse deutlich zu machen, der vom nordisch-germanischen Urkriegerentum über die Zeiten der Ritter, Landsknechte, Söldner, der friderizianischen Grenadiere, der Freiheitskämpfer von 1813 hinführt bis zum Frontsoldaten des Großen Krieges und zum politischen Soldaten der Deutschen Revolution.

Zwischen dem der Systemzeit eigentümlichen Klassenaufbau und der damaligen kulturellen Lage im Volke bestanden innere Zusammenhänge. Kultur war irgendwie von Reichtum und gesicherter Lebensstellung abhängig. Heute ist darum unsere Aufgabe, die soziale Abstufung in der Kulturfähigkeit zu beseitigen und die sie begünstigenden Lehrmeinungen auszumerzen. Das bedeutet eine gründliche Wandlung unserer kulturellen Vorstellungen. Es gilt, das Zerrbild einer Gesellschaftskultur zu überwinden und einer echten Volkskultur die Wege zu ebnen. Das bedeutet nicht nur eine allen seelisch und geistig Aufgeschlossenen erreichbare, sondern auch eine aus den rassistischen Quellkräften des Volkstums gespeiste Kultur. Die grundlegende Studiengemeinschaft in der Abteilung Kulturkunde ist darum betitelt

„Die natürlichen, geistigen und sittlichen Grundlagen der Kultur“.

Die Schuld des 19. Jahrhunderts ist die jener verhängnisvollen Aufspaltung des Lebens in Natur und Geist. Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft lieferten sich erbitterte Schlachten. Unterdessen ging die Volksseele den Weg der Auszehrung, und die Volksgemeinschaft zerbrach, weil es kein beherrschendes Sittengesetz mehr gab. Die Rückbesinnung auf die im Rassistischen begründete Einheit von Natur und Geist, auf die schöpferische und bindende Kraft der Rassenseele, auf das im Bluthaften begründete Sittengesetz und auf den alles tragenden und erhaltenden Heimatboden wird zur unerschütterlichen Grundlage einer nationalsozialistischen Volkskultur.

Es schließt sich an die Studiengemeinschaft

„Die Gesetze und Formen des künstlerischen Ausdrucks“.

Diese werden untersucht und dargestellt auf dem Gebiete der Architektur, bildenden Kunst, Dichtung und Musik. Wir Deutschen sind das erste Volk, dessen geschichtsverbündliche Revolution sich nicht mit einer formalen politischen oder sozialen Neuordnung zufrieden gibt, das vielmehr die politische Neuordnung als eine wesenhaft neue Volksordnung begreift, die sich aus der Urkraft des Seelischen in künstlerischen Taten kulturellen Ausdruck sucht. Daran hat das ganze Volk in seinem Alltag und Feiertag erlebenden Anteil.

Aber der „hohen“ Kunst darf unter keinen Umständen das weite Gebiet der Handwerkskultur vernachlässigt werden, welchem die Studiengemeinschaft

„Schaffendes Volk und bildende Kunst“

gewidmet ist.

Es ist bekanntlich nicht unsere Absicht, irgendeine Kultur von außen an das Volk heranzutragen; wir wollen vielmehr Wege zu einer artechten, volkseigenen Kultur entdecken, neues Werden bewirken und vom Volke her aufbauen. Rassenseele, Heimat und Volkstum sind die unverrückbaren Wertmaßstäbe für das kulturelle Schaffen. Im übrigen bedarf es nur des Mutes, auch bescheidene und unentwickelte Schaffensansätze ernst zu nehmen und zu „kultivieren“.

Im Zusammenhang damit müssen natürlich auch die deutschen Stämme als Kulturträger gewertet werden. Das ist Aufgabe der Studiengemeinschaft

„Die deutsche Stammesvielfalt im kulturellen Aufbau“.

Im Gegensatz zu den romanischen Ländern wird nämlich eine wesenhaft deutsche Kultur nicht ausschließlich von den Städten oder sogar von der Hauptstadt, sondern vielmehr von den Stammeskräften gespeist. Die deutsche Kultur wird nie eine zentralistische Einheitskultur sein. Es wird aber der Stolz jeden Stammes und jeder Landschaft sein, zu einer großdeutschen Kultur ihr Bestes beizusteuern.

Jede Kultur steht und fällt mit dem Schutz, der ihr gegen innere und äußere Feinde gewährt wird. Diese Aufgabe erfüllt der Staat. Der Staat ist nach nationalsozialistischer Auffassung eine Lebensform (Organisation), deren Zweck die Erhaltung des Lebewesens (Organismus) Volk ist. Im Gegensatz zu liberalistischen staatsähnlichen Gebilden erfährt der nationalsozialistische Staat seine sittliche Begründung nicht vom Leben des Einzelwesens (Individuum), sondern vom Leben des Volkes. Eine nationalsozialistische Staatskunde kann daher nur vom Volk als beherrschenden Wert ausgehen. Dieser Wert setzt uns in den Stand, in der Studiengemeinschaft

„Der Staat - Lehre und Wirklichkeit“

auf dem Wege kritischer Auseinandersetzung mit den Staatsvorstellungen der neueren Geschichte den nationalsozialistischen Volksstaat als beglückende Wirklichkeit zu begreifen. Seine Stärke beruht auf den ewigen Tugenden unserer Rasse, die erstmalig in der Geschichte zum vollen politischen Einsatz gelangen. Staat und Wehrmacht stehen in einem sehr innigen Zusammenhang. Es ergibt sich also die Notwendigkeit einer

„Wehrpolitischen Studiengemeinschaft“.

Der Mangel natürlicher, schützender Grenzen zwingt Deutschland im Interesse der Volkserhaltung zur höchsten Intensivierung und wirksamsten Organisation seiner Wehrkraft. Das durch furchtbarste Daseinsnot politisch gewordene deutsche Volk wird daher das letzte Opfer für seine Wehrmacht zu bringen bereit sein. Die Beschäftigung mit wehrpolitischen Fragen ist daher heute allgemein.

Die innere Struktur des Staates gründet sich u. a. auf die Gemeinden als Aufbauzellen. Dem trägt die

„Kommunalpolitische Studiengemeinschaft“

Rechnung, die Führertum und heimatverbundenen Gemeinssinn als Elemente einer organischen Selbstverwaltung betrachtet und die liberale Verfälschung des urdeutschen Selbstverwaltungsgedankens untersucht. Die Kommunalgesetzgebung des Dritten Reichs und das Verhältnis der Gemeinde zur Partei werden ebenfalls behandelt.

Die Außenpolitik, also die Vertretung des Staates nach außen, die ausschließlich der Erhaltung und Mehrung der Nation dient, ist eine Angelegenheit, an der der nationalsozialistische Deutsche heißen Anteil nimmt. Bisher war es allerdings eine deutsche Untugend, über einem kleinbürgerlichen Alltag und seinen oft wichtiger scheinenden als seienden Aufgaben die großen weltpolitischen Probleme zu vernachlässigen, in die das deutsche Volk nun einmal verstrickt ist. Wer wie unsere Generation jedoch das Glück hat, den außenpolitischen Aufstieg Deutschlands unter der Führung eines politischen Giganten aktiv mitzuerleben, der muß in der jetzigen Zeit einer neuen deutschen Außenpolitik mit gespanntester Anteilnahme den Blick auf die Völker jenseits der heimatischen Grenzen und auf die Ereignisse in der Welt richten. Wir müssen uns mit einem zuverlässigen Augenmaß zur Beurteilung der wirklichen Weltlage versehen. Nicht aus Gründen einer wissenschaftlichen Objektivität, sondern aus jenem selbstverständlichen Interesse, das uns der Existenzkampf der Nation gebieterisch vorschreibt. Grundlegende Arbeit für die ganze außenpolitische Betrachtungsweise und Urteilsbildung leistet die

„Geopolitische Studiengemeinschaft“

Der Überblick, aus dem Verstehen und Beurteilung des weltpolitischen Kräftespiels auf weite Sicht erwächst, ist einem jeden zugänglich durch das Eindringen in die Grundfragen der Geopolitik. Die Geopolitik ist nämlich nicht nur die Kunst des Staatsmanns, bestimmte zwangsläufige Entwicklungen in der Weltpolitik zu erkennen und auszunutzen; sie ist auch von größter Bedeutung für jeden, der gewillt ist, über die oberflächliche Beschäftigung mit Tagesfragen hinaus weltpolitische Vorgänge in ihrem erregenden Auf und Ab zu verstehen. Solch umfassendes Verstehen fliegt aber niemandem zu. Es muß aus der suchenden Vertiefung in die Grundzüge und Triebkräfte der Weltpolitik erarbeitet werden. Am naheliegendsten für Pommern ist hierbei der Ostseeraum. In der

„Skandinavisch-baltischen Studiengemeinschaft“

wird nach einer geopolitischen Untersuchung zunächst das politische Kräftespiel in und um die Ostsee einer geschichtlichen Betrachtung unterworfen und dann eingehend die rassistische Struktur der Ostseevölker behandelt. Die kulturellen und wirtschaftlichen Wechselbeziehungen im Ostseeraum werden eingehend gewürdigt.

Seitdem Pommern durch die Grenzziehung von Versailles Grenzland gen Osten geworden ist, hat sich sein bisher nur nach dem Norden gewandtes Antlitz zwangsläufig auch nach Osten gewandt. Eine

„Osteuropäische Studiengemeinschaft“

beschäftigt sich daher einleitend mit der durch Versailles herbeigeführten politischen Neugliederung Osteuropas, um dann eingehend die rassistischen und Volkstumverhältnisse in den neuen osteuropäischen Staaten zu behandeln. Daß die Rolle des Judentums in Osteuropa und im Zusammenhang damit die Stellung der osteuropäischen Völker und Staaten zum Bolschewismus besonders eingehend beleuchtet werden muß, versteht sich von selbst.

Von außerordentlich aktuellem außenpolitischem Interesse ist die Kolonialfrage, deren Behandlung der

„Kolonialpolitischen Studiengemeinschaft“

vorbehalten ist. Deutschlands Anspruch auf Kolonien, sowie sein Verlangen, Zugang zu den internationalen Rohstoffräumen und Absatzgebieten zu erhalten, ist nicht Ausdruck eines impe-

rialistischen Machtwillens, sondern selbstverständliche Forderung eines eingeeigneten, um die Daseinsgrundlage seiner Kinder besorgten Volkes. Kolonialgeschichtliche, kolonialwirtschaftliche, bevölkerungspolitische Schulung ist darum ein Gebot der Stunde.

Es geht also nicht nur um die kulturelle Existenz Deutschlands, sondern auch um seine materielle. Ein Narr, wer nicht in der Ernährungssicherung des Volkes und darüber hinaus in der Sicherung seiner ungestörten Arbeit die größte Sorge der Staatsführung sieht. Nicht durch soziale Theorien und Forderungen bei gleichzeitigem Auf und Ab der Konjunkturen wird ein Volk wohlhabend, sondern allein durch Arbeit, die die Güter mehrt.

„Die Wirtschaft - Lehre und Wirklichkeit“

wird sich darum abschließend mit den Kathederauffassungen der zünftigen Nationalökonomie kritisch auseinandersetzen. Denn diese können kein Volk vor dem Hungertode retten und versagen vor der harten Wirklichkeit. Diese kann nur aus der Vernunft und aus der Kraft einer weltanschaulich gesicherten politischen Haltung gemeistert werden. Darüber wird handeln die Studiengemeinschaft

„Nationalsozialistische Wirtschaftsgestaltung“

Alles Wirtschaften dient dem Volk. Das Volk arbeitet, und ihm müssen auch die Früchte seiner Arbeit zugute kommen. In der Studiengemeinschaft

„Krise, Geld, Zins und Währung“

wird untersucht werden, daß auch die Geldseite der Wirtschaft, bei der bekanntlich die Gemütlichkeit aufhören soll, der gleichen natürlichen Vernunft und Ordnung unterliegt, wie die Wirtschaft überhaupt. Es gibt auch vom Geld her gesehen keinen Einwand gegen den Satz, daß arbeiten immer billiger ist als nicht arbeiten, und daß Aufgaben, die ein Volk mit seiner Arbeit durchführen kann, auch finanziert werden können. Geschieht dies nicht, wird aus Gründen einer angeblichen Eigengesetzlichkeit des Geld- und Kapitalmarktes einem arbeitswilligen Volk das zur Herstellung und zum Austausch der Güter erforderliche Geld verweigert, so sind, wie die Vergangenheit lehrt, immer wiederkehrende Krisen unvermeidlich. - Die Technik des Geldes ist für viele ein Anlaß zu Zweifeln und Mißverständnissen. Es werden deshalb in dieser Studiengemeinschaft insbesondere auch die einzelnen, uns heute interessierenden Begriffe und Vorgänge genau untersucht werden wie Inflation, Deflation, Sicherung der Währung, Finanzierung der Staatsaufträge usw. In der Studiengemeinschaft

„Ordnung der Wirtschaft statt Konjunktur“

wird am Beispiel der für einen Agrargau wie Pommern besonders wichtigen landwirtschaftlichen Marktordnung gezeigt, daß die liberalistischen Spielregeln von Angebot und Nachfrage durch eine höhere Ordnung ersetzt werden müssen. Früher war auf dem Gebiete der Landwirtschaft einmal der Bauer, einmal der Käufer der Betrogene. Die im nationalsozialistischen Deutschland für den landwirtschaftlichen Markt gefundene Ordnung ist aufgebaut auf Grundsätzen, die auch für andere Gebiete unserer Wirtschaft richtungweisend sein können. In der Studiengemeinschaft

„Nationalsozialistische Arbeits- und Volksordnung“

sollen jene Grundsätze sozialer Ehre und Gerechtigkeit herausgearbeitet und ihre Anwendungsmöglichkeiten untersucht werden, die Voraussetzung für den sozialen Frieden sind. Im Vollzug der Liquidierung des Klassenkampfes erstrebt der Nationalsozialismus gegenüber dem Erbe der Systemzeit nicht nur

einen radikalen Gesinnungswandel, sondern auch einen totalen Strukturwandel. Eine

„Wehrwirtschaftliche Arbeitsgemeinschaft“

behandelt im besonderen noch die Ordnung der Wirtschaft im Dienste der nationalen Existenzsicherung. Die wehrwirtschaftliche Auffassung des Nationalsozialismus betont also in erster Linie das gemeinsame Interesse und sieht den einzelnen in sozialistischer Verantwortung für die Gemeinschaftsaufgaben wirken. Ihre praktische Berücksichtigung verlangt die Zurückstellung mancher privatwirtschaftlichen Interessen, mannigfache Opfer und nicht zuletzt Unterordnung der Wirtschaftspersönlich-

keit sowohl des Betriebsführers wie des letzten Handarbeiters unter die nationale Existenzforderung.

Es ist selbstverständlich, daß der Behandlung von Frauenfragen in einer Volksbildungsstätte ein ihrer Bedeutung entsprechender Raum vorbehalten wird. Da das Stettiner Gauhaus der Nationalsozialistischen Frauenschaft erst zu Weihnachten eingeweiht wird, kann die Frauenarbeit innerhalb der Volksbildungsstätte erst ab Anfang nächsten Jahres systematisch einsetzen. Wir werden bei späterer Gelegenheit darauf zurückkommen, zumal wir der Überzeugung sind, daß die nationalsozialistische Frau und Mutter in dieser Zeitschrift eine besondere Würdigung verdient.

P. E.

KULTURLEBEN IN POMMERN

Antibolschewistische Schau in Stettin

Am 25. September wurde in den Stettiner Messhallen eine Ausstellung eröffnet, deren Bedeutung weit über die Grenzen der Gauhauptstadt hinausgeht und den gesamten Gau in ihren Bann zieht: die Antibolschewistische Schau, die in Bildern, Plakaten, Originaldokumenten u. a. das furchtbare bolschewistische Wirken in der ganzen Welt eindrucksvoll vor Augen führt. Dadurch, daß sich die Partei und ihre Dienststellen, die NS.-Gemeinschaft Kraft durch

Freude und die Reichsbahn in den Dienst dieser Schau stellen, darf mit einem wahren Massenbesuch gerechnet werden.

Hier sehen wir die grauenvolle Tätigkeit des Bolschewismus in Rußland: Bilder von Priestermorden, verhungerten Kindern, vertriebenen Bürgern und Bauern, Zeugnisse ekelhafter Gotteslästerung - eindringlich sprechen Bilder aus der Revolutionszeit in Deutschland, von der Räteregierung in München, von den Brandzügen eines Hölz, Neumann u. a. -, den größten Raum nehmen Großphotographien vom Kampf des Führers gegen den Bolschewismus ein: Dokumente, die sich jeder Deutsche tief einprägen sollte - und wir sehen dann den neuen Menschen im Dritten Reich, wie er in Schönheit und Größe in einer glückhaften Zeit lebt.

Wer eindeutig über die schreckliche Tätigkeit des Weltbolschewismus und über den Kampf gegen ihn unterrichtet sein will, der besuche diese Ausstellung, die bis zum 10. Oktober geöffnet ist.

ri.

Stadtheater Stettin

Der Oktoberspielplan des Stadtheaters bringt in der Oper den großen Erfolg der Eröffnung der Spielzeit, Richard Strauß' „Der Rosenkavalier“, in der Inszenierung von Intendant Dr. Walter Storz und mit Musikdirektor Gustav Mannebeck als Dirigent. Ferner stehen auf dem Spielplan Verdis große Oper mit Ballett „Ein Maskenball“, die sich gerade in Stettin besonderer Beliebtheit erfreut. Neu einstudiert werden: Rossinis entzückende Märchenoper „Angelina“ und Heinrich Marschners romantisches Meisterwerk „Hans Heiling“, zwei Opern, die seit längerer Zeit nicht mehr auf dem Spielplan des Stettiner Stadtheaters standen. - Im Schauspiel gehen außer Shakespeares „Julius Cäsar“, in der Übersetzung von Walter Josten, Fritz Peter Buchs spannendes Schauspiel von Bedeutung „Vertrag um Karakat“ und Josef Wenters Schauspiel „Johann Philipp Palm“, mit Musik von Hermann Zilcher, in Szene. Wenters Werk behandelt das Schicksal des Nürnberger Buchhändlers Palm, der vollkommen unschuldig 1806 in Braunau, der Geburtsstadt des Führers, auf Befehl Napoleons erschossen wurde. Die Inszenierung liegt in Händen von Dr. Walter Storz, die musikalische Leitung hat am Tage der Festschaufführung für die Alte Garde der NSDAP. der Komponist selbst übernommen. - Die Operette wird im Oktober mit Carl Millöckers „Gasparone“, Johann Strauß' „Wiener Blut“ und Franz Lehárs beiden Meisterwerken „Frasquita“ und „Die lustige Witwe“ erfreuen.

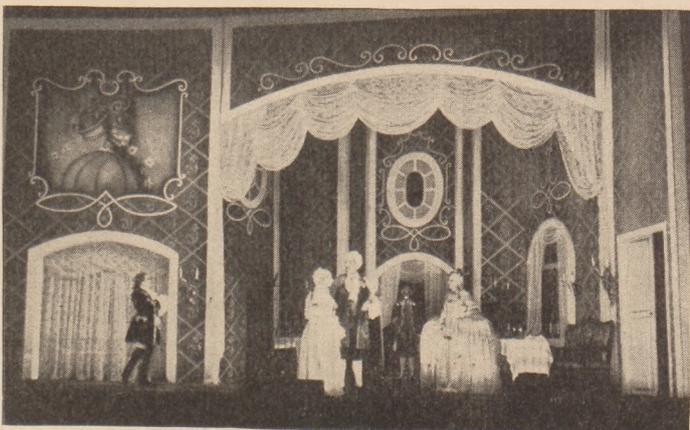
Stadtheater Stralsund

Das Stralsunder Stadtheater öffnete Anfang September seine Pforten zur Spielzeit 1937/38. In einer launigen Werbeveranstaltung, die einen Tag auf dem Bühnennachweis zum Gegenstand hatte, und der eine Aufführung „Die schöne Galathee“ von Suppé folgte, konnten wir neben vielen alten, uns lieb gewordenen und bestens bewährten Kräften die neuen Mitglieder begrüßen, die Proben eines vielversprechenden Könnens gaben. Als Eröffnungsvorstellung des Schauspiels wurde „Thors Gast“ von Otto Erlar geboten. In



Szene aus „Wiener Blut“

Aufnahmen: Bachmann



Szene aus „Der Rosenkavalier“

feinsinniger überzeugender Weise wurde die Art der nordischen Menschen dieses uns heute so nahestehenden Werkes von sämtlichen Darstellern herausgearbeitet und von einem stilgerechten Bühnenbild wirksam unterstrichen. „Der Graf von Luxemburg“ in der Neufassung von Lehar leitete die Operette ein. Das Ensemble brachte das stets bühnenwirksame Stück durch lebendiges, mitreißendes und flüssiges Spiel zu vollem Erfolg. In Walter Blaisch lernten wir einen neuen Operettenkapellmeister kennen, der dem Orchester ein sicherer Leiter und den einschmeichelnden Melodien ein verständnisvoller Interpret ist. Die Oper eröffnete, nun schon in Stralsund beste Tradition geworden, der Großmeister deutschen Opernschaffens, Richard Wagner, mit „Tannhäuser“. Unsere vom Vorfahre her bekannten Opernkräfte wie Silvio Carli (Landgraf), Wilhelm Hackel (Tannhäuser), Elisabeth Pähold (Elisabeth), Trude Sannwald (Venus), Kurt Lehmann (Wolfram) haben ihre gesanglich wie darstellerisch künstlerische Höhe noch gesteigert und boten eine geschlossene in jeder Weise befriedigende Wiedergabe. Ihnen fügten sich neu Erich Hummel (Walthar), Emmerich Marbod (Biterolf) und Leopoldine Schulda (Hirt) ebenbürtig ein. Mit gewohnter Sicherheit und feinstem Einfühlungsvermögen leitete Kapellmeister Kofejinsky das Orchester, das ebenso wie der Chor und alle sonstigen Mitwirkenden sein Bestes gab. Für das geschmackvolle Bühnenbild zeichnete der Intendant Müller-Multa verantwortlich. - Das Spiel hat begonnen und läßt uns, was den künstlerischen Ernst und die kulturelle Höhe seines Schaffens anbetrifft, mit hochgespannten Erwartungen vertrauensvoll in die Zukunft blicken.

Pommersche Landesbühne

Im Monat Oktober gastiert die Pommersche Landesbühne mit dem Schauspiel „Der Reiter“ von Heinrich Jerkulaen in folgenden Orten.

Fr. 1. 10. 1937... Stolp	So. 17. 10. 1937... Anklam
So. 2. 10. 1937... Stolpmünde	Mo. 18. 10. 1937... Bergen
So. 3. 10. 1937... Janow	Di. 19. 10. 1937... Sagard
Mo. 4. 10. 1937... Schlawe	Mi. 20. 10. 1937... Saknitz
Di. 5. 10. 1937... Rügenwalde	Do. 21. 10. 1937... Binz
Mi. 6. 10. 1937... Körlin	Fr. 22. 10. 1937... Putbus
Do. 7. 10. 1937... Regenwalde	So. 23. 10. 1937... Garz
Fr. 8. 10. 1937... Plathe	So. 24. 10. 1937... Tribsees
So. 9. 10. 1937... Daber	Mo. 25. 10. 1937... Barth
So. 10. 10. 1937... Gollnow	Di. 26. 10. 1937... Grimmen
Mo. 11. 10. 1937... Massow	Mi. 27. 10. 1937... Loitz
Di. 12. 10. 1937... Stepenitz	Do. 28. 10. 1937... Demmin
Mi. 13. 10. 1937... Wollin	Fr. 29. 10. 1937... Jarmen
Do. 14. 10. 1937... Misdroy	So. 30. 10. 1937... Torgelow
Fr. 15. 10. 1937... Swinemünde	So. 31. 10. 1937... Eggesin
So. 16. 10. 1937... Usedom	Mo. 1. 11. 1937... Uckermünde

Kunstaussstellung im Städtischen Museum, Stettin

Als die Kunstaussstellung des „Hilfswerks für deutsche Bildende Kunst“ Ende September im Museum der Stadt Stettin geschlossen wurde, mochten es etwa 10 000 Besucher gewesen sein, die einen tiefen Blick in das Wollen und Schaffen der neuen deutschen Kunst tun konnten. Wie wir schon in der letzten Folge betonten, ist dieses begrüßenswerte Hilfswerk nicht als Ausdruck der Schwäche oder des lähmenden Notstandes aufzufassen, sondern als ein überzeugender Beweis von Stärke und Gemeinschaftsgesinnung. Der deutschen Kunst verstehende Freunde zu gewinnen, den unbekanntem Künstler an das Licht einer breiten Öffentlichkeit heranzuführen: darin liegt eine der schönsten Aufgaben, die sich das Hilfswerk gestellt hat.

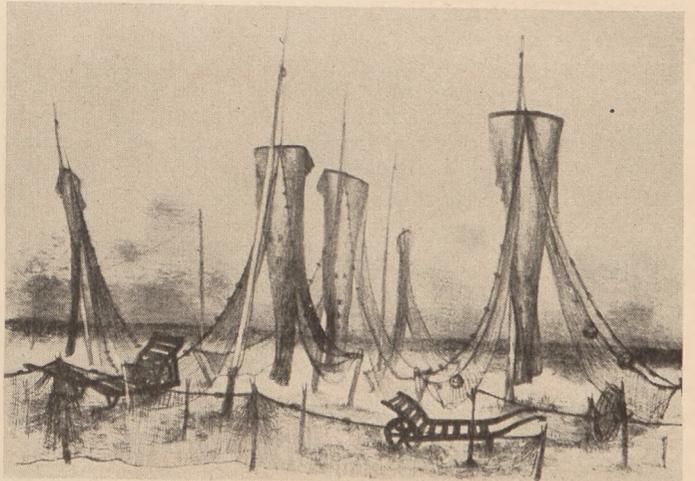
Es kann vorweggenommen werden, daß die gezeigte Schau, die nach kritischen Maßstäben zusammengestellt wurde, ihren Zweck erreicht hat. Wenn auch die „ganz großen Würfe“ fehlten, so war doch das Gesamtbild aller gezeigten Werke so überzeugend, daß es den Eindruck wahrhaftiger Geschlossenheit hinterließ und somit im Querschnitt die artgerechte Zielsehung in der deutschen Kunst widerspiegelte.

An dieser Stelle sollen uns unter den 121 ausgestellten Werken vor allem die Pommern interessieren, deren Schöpfungen, das soll besonders stark betont sein, sich klar und positiv der Gesamtschau einfügten. Wir sehen Otto P r i e b e mit einem in Farbe und Komposition ausgezeichneten Bild „Schimmelreiten“ - Walter E r d =

mann mit einer stimmungsvollen Seenlandschaft und dem gut gezeichneten Bild von der Autobahnlandschaft bei Niederzahren - den jungen F. Th. S c h ü t t mit seinem prächtigen Odertal und schließlich Horst B a u e r mit einem wuchtigen Bild vom Swinemünder Bollwerk und Willi K ö r n e r mit einer in ihrer Geschlossenheit trefflichen Ansicht vom Stettiner Fischbollwerk.



Karl Wegener: Oderlandschaft bei Niederzahren



Günther Johnsen: Netze Aufnahmen: Gerardi



Willi Körner: Fischbollwerk in Stettin

Stadttheater Stettin

INTENDANT DR. WALTER STORZ

Oktober-Spielplan

OPER:

R. Strauß: Der Rosenkavalier

G. Verdi: Ein Maskenball

G. Rossini: Angelina

H. Marschner: Hans Heiling

SCHAUSPIEL:

W. Shakespeare:

Julius Cäsar

F. P. Buch Vertrag um Karakat

J. Wenter: Johann Philipp Palm

OPERETTE:

C. Millöcker: Gasparone

J. Strauß: Wiener Blut

F. Lehár: Frasquita

Die lustige Witwe

Benutzt den Vorverkauf: Theaterkasse 10-14 Uhr, ab 18.30 Uhr * Fernruf: 30670

Unter den Graphikern ragten die beiden Pommern Paul Barz und Günther Johnsen vorteilhaft heraus: ein Beweis dafür, daß tatsächlich die pommerische Graphik eine Leistungshöhe erreicht hat, die sich ebenbürtig anderen Werken zur Seite stellt. Barz zeigte kraftvolle Lithographien aus der vorpommerschen Küstenlandschaft und Johnsen zwei Lithographien „Garben“ und „Neke“, die durch ihre Auffassung und meisterliche Gestaltung besonders hervorstachen.

Von den plastischen Arbeiten mußte uns vor allem Olaf Lemke mit einer ganz hervorragenden Büste des Führers gefallen. Der Stettiner Kurt Schwerdtfeger zeigte einige seiner bekannten kleinen Tierbronzen, die sich durch Anmut und Lebendigkeit aus-

zeichnen. Sein Schüler, Erwin Misch, lenkte die Aufmerksamkeit auf ein in Stein gehauenes Pferdchen, das in der Gestaltung der springenden Bewegung einen weiteren Fortschritt des jungen Künstlers ersehen ließ.

Wenn wir mit Absicht lediglich die pommerischen Künstler in einigen ihrer Arbeiten erwähnen, dann um der Feststellung willen, daß sie in der Gesamtschau einen guten Platz einnehmen. Es schält sich jedenfalls unter dem Gezeigten eine positiv zu wertende Entwicklung heraus, die auf die anlässlich der Gaukulturtag am 17. Oktober beginnende Ausstellung pommerischer Künstler gespannt macht.

Odo Ritter.



Umschau in Polen

Umschau in Polen

Es muß leider festgestellt werden, daß sich die volkstumpolitischen Beziehungen Deutschlands zu Polen auch im letzten Zeitabschnitt in keiner Form gebessert haben. Im Gegenteil: In der Nachwirkung des Ablaufs der Genfer Konvention haben sich die Verhältnisse in Polen weiter zugespitzt, die Drangsalierungen der Deutschen in Polen hören nicht auf, und es scheint so, daß jenseits unserer Ostgrenzen zum Teil auch aus innerpolitischen Gründen die Scharfmacherei gegen das Deutschtum nicht ungenutzt gesehen wird. Der Deutsche als Sturmbock gegen die nationale Opposition in Polen, das wäre allerdings eine politische Entwicklung, die die Zukunft außerordentlich trübe erscheinen läßt.

Bemerkenswert ist vor allen Dingen die erregte Schreibweise der polnischen Zeitungen in den letzten Wochen gegen Danzig. Wegen ihres herausfordernden und verlogenen Tones hat der Danziger Senat mehrere polnische Zeitungen verbieten müssen. Bekanntlich hat wider alle Notwendigkeit Polen in Danzig eine eigene Post, und diese vollkommen überflüssige Posteinrichtung wird dazu benutzt, die verbotenen polnischen Zeitungen in Danzig einzuschmuggeln. Es war das selbstverständliche Recht der Danziger Regierungsstellen, gegen diese Anterminierung ihrer Souveränität

vorzugehen und die verbotenen Zeitungen, die eingeschmuggelt wurden, zu beschlagnahmen. Daraufhin hat ein entsekkliches Gezeter in der polnischen Presse eingesetzt, und die größte polnische Zeitung, ein in Krakau erscheinendes Blatt, hat den Präsidenten des Danziger Senats mit Beschimpfungen belegt, die in den Kulturstaaten Europas in keiner Weise üblich sind. Man hat diese Beschimpfungen gleichzeitig verbunden mit der Androhung wirtschaftlicher Sanktionen gegen den deutschen Stadtstaat und das Gespenst eines erneuten Aufrufs des Völkerbundes aus der polnischen Versenkung hervorgeholt. Man scheute sich sogar nicht vor dem unverschämten Vorschlag, Polen möge seinen staatlichen Angestellten in Danzig bewaffneten Schutz gewähren.

Es bedarf keiner Frage, daß das Recht eindeutig auf der Danziger Seite ist. Um so unverständlicher ist dieser erneute Ausfall Polens gegen Danzig, der noch dadurch unterstrichen wird, daß Polen auch in den neuerlich eingeschickten Besprechungen über wirtschaftliche Fragen einen ziemlich radikalen Stellungswechsel vorgenommen hat, der von wirtschaftlichen Überlegungen und vernunftsmäßigen Betrachtungen sachlicher Natur überhaupt nichts mehr vermerken läßt.

Auch anderweitig wird eine starke Gereiztheit der polnischen Öffentlichkeit gegen Deutschland und das Deutschtum vermerkt. Von einer naiven Selbstgerechtigkeit zeugt beispielsweise auch die Wut

über das deutsche Grenzzonegesetz. Die „Gazeta Sdanska“ behauptet, „den Polen in Deutschland droht Enteignung in den Grenzbezirken“, und folgert ohne jegliche Kenntnis der wirklichen Hintergründe, daß das Grenzzonegesetz eine ernste Drohung der Enteignung väterlicher Erde der Polen in den deutschen Grenzgebieten bedeute: „Wie aus diesen Feststellungen hervorgeht, sind diese Bestimmungen in erster Linie gegen die polnische Bevölkerung gerichtet, sofern sie im Grenzgebiet Boden besitzt. Die obigen Bestimmungen haben das Ziel, alles zu tun, damit diese Erde langsam in deutsche Hände übergeht. Die Veröffentlichung der Verordnung, die die Ansage der Enteignung bedeutet, hat unter den in Deutschland lebenden Polen einen sehr starken Eindruck hinterlassen.“ In dieser Tonart betrachteten viele polnische Zeitungen ein deutsches Gesetzgebungswerk, das schließlich durch nichts anderes herausgefordert war als durch jene polnischen Maßnahmen, die gerade in Oberschlesien die Nachwirkungen des Wegfalls der Genfer Konvention gewesen ist.

Eine neue Lesart des polnischen Kampfes in der letzten Zeit ist auch wieder eine stärkere Einseitigkeit der Betrachtungsweise der Lage der Polen in Deutschland. So las man im „Posener Tageblatt“ eine Auseinandersetzung mit dem Berliner Vertreter der „Gazeta Polska“. Der polnische Journalist, der doch immerhin Gelegenheit hat, sich in Deutschland umzusehen, glaubte feststellen zu dürfen, daß es nicht im Einklang mit dem Geist des Presseabkommens vom Januar 1934 stehe, wenn versucht wird, nachzuweisen, daß es den Polen in Deutschland viel besser gehe als den Deutschen in Polen. Wir meinen, daß dieser Nachweis wirklich nicht schwer ist. Man kann ihn bestimmt aber nicht widerlegen, wenn man verfährt wie jener polnische Journalist und mit ihm eine ganze Reihe von polnischen Zeitungen, indem man willkürliche Ziffern nennt. In der „Gazeta Polska“ wird höchst selbstherrlich die Zahl der Deutschen in Polen mit 761 400 angegeben, während man umgekehrt die Zahl der Polen in Deutschland phantastisch überhöht auf 891 400, wozu noch 179 800 polnische Bürger kämen. Am Ende ist der polnische Berichtstatter in Berlin sogar bereit, die Zahl der Polen in Deutschland insgesamt mit eineinhalb Million anzugeben. Sehr zutreffend für das gesamte volkstumspolitische Verhältnis zwischen Polen und Deutschland sagt das „Posener Tageblatt“ zu dieser unsinnigen Phantastik: „Smogorzewski - so heißt der polnische Journalist - nimmt also bei der Berechnung für das Polentum Voraussetzungen in Anspruch, die er dem Deutschtum in Polen abspricht. Die Angabe nackter Zahlen genügen dem Artikelschreiber nicht, mit der Einschränkung, daß er etwas übertreibt, schreibt er: Die Deutschen in Polen - das ist ein stark gelichteter Baum, der nur bei sorgsamer Pflege noch für längere Zeit aushalten kann.“

Die Polen in Deutschland dagegen - das ist ein junger Wald, der zu einem mächtigen Forst heranwachsen kann, wenn ihn die Menschen und Elemente nicht vernichten. Das kann man aber noch anders ausdrücken. Die Deutschen in Polen - das ist ein lärmender Mittelstand, das ist eine sich der Nationalität bewußte Gruppe, das ist ein Staat ohne Militär. Die Polen in Deutschland dagegen - das ist ein seit Jahrhunderten auf seinem Boden sitzendes Volk, das ist der sich mit seiner Muttersprache versteckende Arbeiter und Handwerker, das ist Militär ohne Führung.“

Derartige Schimpfsiaden und Zahlenakrobatik dienen bestimmt nicht einer Befriedung des deutsch-polnischen Verhältnisses. Eine andere deutsche Zeitung in Polen, das Blatt der deutschen Volksgruppe in Lodz, „Der Deutsche Weg“, sagt ganz zutreffend, daß die national überspannte, staatllich unreife Denkart des Polen der Kern des Übels ist. Es wird dargelegt, wie die unermüdlige Tätigkeit der deutschen Presse in den letzten Jahren den Boden für die Verständigung zwischen Deutschland und Polen gereinigt hat: „In Polen ging diese Entwicklung leider einen anderen Weg. Wohl gilt auch für hier, daß man sich verschiedentlich bemühte, auf den verschiedensten Gebieten Verbindungen herzustellen - aber im großen und ganzen blieben diese anerkennungswerten Beziehungen doch immer nur auf kleine Kreise beschränkt. Der einfache polnische Mensch ist in der Abneigung gegen alles Deutsche aufgewachsen und erzogen worden, und er hat sie auch bis heute noch nicht überwunden... Die Schuld trifft hier ausdrücklich die Stellen, die für seine Aufklärung hätten sorgen sollen, und das ist vor allem die polnische Presse.“ In diesen Worten ist alles gesagt, was zum deutsch-polnischen Verhältnis zu sagen ist. Eine Pressepolitik, die mit der größten polnischen Zeitung sich eine Flegelrei erlaubt, wie etwa die Feststellung, „noch vor ein paar Jahren glaubten neun Zehntel der lesenden Menschheit das Märchen von dem ewig germanischen Pommerellen, das immer im Verlaufe der Geschichte mit geringen Ausnahmen zu Deutschland gehörte“, und die dann ihre Frechheit krönt mit der Feststellung, „die Fälschung der Geschichte als politische Waffe ist ewig die deutsche Waffe gewesen -“, eine solche Pressepolitik kann naturgemäß nie ein Beitrag zur Bereinigung der polnisch-deutschen Minderheitenpolitik sein. Es dürfte der polnischen Presse schwer fallen, auch nur entfernt ähnliche Vorgänge in der deutschen Presse festzustellen. Dazu ist die nationalsozialistische deutsche Presse viel zu diszipliniert und viel zu grundsätzlich festgelegt auf eine Außenpolitik, die der Führer 1934 mit dem Marshall Polens vereinbarte. Deutschland hat an dem Abkommen mit Polen strikte festgehalten - wir wiesen aber bereits fortlaufend in den letzten Monaten an dieser Stelle schlüssig nach, welche ungeheuerliche Diskrepanz zwischen der offiziellen polnischen Außenpolitik und der Deutschenhebe in einem großen Teil der polnischen Presse besteht!

Herbert Caspers.



Reichspommernbund

Mitteilungen. 1. Die Landsmannschaft der Pommern, Heimatverein Dramburg, zu Berlin, hat sich uns angeschlossen. Herzlich willkommen in unserem Bund! - 2. Eine Gedenktafel für Ludwig Manzel wird demnächst an dem Hause in Boldekow (Kr. Anklam) angebracht werden, in dem der Künstler seine ersten Jugendjahre verlebte. Das Geburtshaus Manzels in Ragendorf ist vor Jahren einem Brande zum Opfer gefallen. - 3. Das 30. Stiftungsfest unserer Kiel-Gaardener Landsmannschaft, zu dem außer den Kieler Pommernvereinen auch unsere Landsleute aus Neumünster und Hamburg erschienen waren, nahm einen ausgezeichneten Verlauf. Mir war es eine Freude, den vielen Anwesenden unsere schöne Heimat in Bild und Wort nahebringen zu können. Ein herzliches Glückauf für alle weitere Arbeit in Kiel!

Walter Schröder.

Verein der Pommern Kiel-Gaarden. Am 11. September feierten wir das 30jährige Stiftungsfest, zu dem auch unser Bundesleiter, Ldsm. W. Schröder, sowie die Pommervereine in Hamburg, Neumünster, Kiel, Ellerbeck und zwei hiesige landsmannschaftliche Vereine unserer Einladung gefolgt war. Sie alle wurden vom 1. Vorsitzenden, Ldsm. Pautke, herzlich begrüßt. Nach einem Prolog von Fr. David und dem Fahneneinmarsch wurden vier Landsleuten für 25jährige und zwei für 10jährige Mitgliedschaft die Vereinsnadeln überreicht. Ldsm. Schröder hielt dann die Festrede, die jedem Pommer zu Herzen ging. Als Dank wurde auch ihm die Vereinsnadel überreicht. Dann zeigte uns Ldsm. Schröder den Heimatfilm „Das schöne Pommerland“, der mit großem Beifall von allen aufgenommen wurde. Schließlich trat der Tanz in seine Rechte, wobei auch dem Auswürfeln von Valen und Wurstwaren rege zugesprochen wurde.

Versammlungskalender für Oktober und November 1937

Sonnabend,	2. Okt., 20.00 Uhr:	Pommernbund Südost und Fiddichow-Marwitzer (Heimatabend)	Berlin, Reichenberger Str. 185 (Klaufe)
Sonntag,	3. Okt., 9.00 Uhr:	Landsm. der Pommern, Spandau (Erntedankfest)	Spandau, Brunewaldstr. 8
Montag,	4. Okt., 20.00 Uhr:	„Pommerentreue“ Rostock (Versammlung)	Rostock, Hotel „Zur Post“
Dienstag,	5. Okt., 20.00 Uhr:	Verein von Uckermünde und Umg. (Versammlung)	Berlin, Brunnenstr. 140 (Hanka)
Mittwoch,	6. Okt., 20.00 Uhr:	Verein heimattreuer Pommern, Halle (Versamml.)	Halle, Bahnhof
Mittwoch,	6. Okt., 20.30 Uhr:	Pommernbund Rostock (Viertelsjahresversamml.)	Rostock, M. u. O.-Keller
Mittwoch,	6. Okt., 20.00 Uhr:	Pomm. Landsmannschaft Leipzig (Oktoberfest)	Leipzig, Wintergartenstr. 14.
Mittwoch,	6. Okt., 20.15 Uhr:	Pommernbund Magdeburg (Versammlung)	Magdeburg, Bergs Hotel
Mittwoch,	6. Okt., 20.00 Uhr:	Pommernbund Erfurt (Werbeabend mit Lichtb.)	Erfurt, Stadthaus, Kasinostraße
Mittwoch,	6. Okt., 20.00 Uhr:	Ruppiner Pommernbund, Neuruppin (Vers.)	Neuruppin, Bernaus Hotel
Donnerstag,	7. Okt., 20.00 Uhr:	Verein der Rummelsburger (Generalversammlung)	Berlin, Neue Grünstr. 28
Sonnabend,	9. Okt., 20.00 Uhr:	Verein der Nipperwiefer (Heimatabend)	Berlin, Habsburgerstr. 1 (Klaufe)
Sonnabend,	9. Okt., 20.00 Uhr:	Verein der Neufettiner (Versammlung)	Berlin, Tegeler Weg 108
Sonnabend,	9. Okt., 20.00 Uhr:	Verein der Greifswalder (Sitzung)	Berlin, Rosenthaler Hof, Rosenthaler Str. 11-12
Sonnabend,	9. Okt., 20.00 Uhr:	Landsmannschaft der Pommern, Spandau (Stiftungsfest)	Spandau, Seih' Festsäle, Schützenstraße 2/4
Sonntag,	10. Okt., 17.00 Uhr:	Landsm. der Pommern, Potsdam (Vers.)	Potsdam, Rest. Alter Frik, Zimmerstr.
Sonntag,	10. Okt., 20.00 Uhr:	Verein der Stralsunder, Berlin (Stiftungsfest)	Berlin, „Zum Engelhardt“, Brückenstr. 6b
Montag,	11. Okt., 20.00 Uhr:	Pommernbund zur Förderung heimatlicher Kunst und Art (Carl-Adolf-Lorenz-Abend)	Berlin, Friedenauer Ratskeller
Mittwoch,	13. Okt., 20.00 Uhr:	Verein ehem. Fiddichower (Vers.)	Berlin, Brunnenstraße 140 (Hanka)
Mittwoch,	13. Okt., 20.00 Uhr:	Landsm. der Pommern, Birkenwerder (Heimatabend)	Birkenwerder, Café Heinrich
Mittwoch,	13. Okt., 20.00 Uhr:	Verein der Bütower (Versammlung)	Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 61
Sonnabend,	16. Okt. 20.00 Uhr:	Landsm. der Pommern, Eberswalde (Königs-schießen)	Eberswalde, Stettiner Str. (Schellin)
Sonnabend,	16. Okt. 20.00 Uhr:	Landsm. der Pommern, Potsdam (Heimatabend)	Potsdam, Rest. Alter Frik, Zimmerstr.
Sonntag,	17. Okt., 18.00 Uhr:	Heimatsfreunde Kreis Greifenhagen (Werbeabend)	Berlin, Einladungen folgen
Sonntag,	17. Okt., 17.00 Uhr:	Heimatverein Köslin und Umg. (Heimatabend)	Berlin SO. 16, Ohmstr. 2 (Berliner Clubhaus)
Sonntag,	17. Okt., 17.00 Uhr:	Landsmannschaft der Pommern Nowawes (Vers.)	Potsdam, „Lindenpark“
Donnerstag,	4. Nov., 20.00 Uhr:	Verein der Rummelsburger (Vers.)	Berlin, Neue Grünstr.
Sonnabend,	6. Nov., 20.00 Uhr:	Pommernbund Südost und Fiddichow-Marwitzer (Heimatabend)	Berlin, Reichenberger Str.
Sonntag,	7. Nov., 18.00 Uhr:	Verein ehem. Fiddichower (Tanzvergnügen)	Berlin, Brunnenstr. 140 (Hanka)
Sonnabend,	27. Nov., 20.00 Uhr:	Verein der Greifswalder (Stiftungsfest)	Berlin, Rosenthaler Hof, Rosenthaler Str. 11-12

Erst bei Tagesanbruch endete das schöne Fest, das unter der Leitung von Ldsm. David überaus gut verlaufen war. - In der Septemberversammlung berichtete der 1. Vorsitzende über Autofahrt und Stiftungsfest und sprach allen Beteiligten seinen Dank aus. Von allen Landsleuten wurde eine rege Werbung für die Heimatzeitschrift „Das Bollwerk“ zugesichert. Zum 40. Stiftungsfest des Pommernvereins Hamburg wird eine Abordnung mit Fahnen entsandt. Ldsm. Brendemühl erfreute die Anwesenden durch eine Reihe plattdeutscher Gedichte. - Versammlungen finden jeden dritten Sonnabend im Monat in Kleines Restaurant statt.

Landsmannschaft der Pommern in Eberswalde. Unser ältestes Mitglied, Ldsm. Langauf, der zu unseren eifrigsten Besuchern zählt und allen als Vorbild zählen dürfte, vollendete am 30. August das 88. Lebensjahr. - Unser traditionelles Königschießen findet am 16. Oktober bei Ldsm. Schellin statt. Für diesen Abend hat unser Kassierer einen Betrag freigestellt, und er wird mit Gutscheinen, die Ldsm. Schellin in Zahlung nimmt, nicht kargen. Die Mitglieder werden gebeten, vollzählig zu erscheinen. - Als neues Mitglied wurde Ldsm. Manthey aufgenommen.

Verein heimattreuer Pommern in Halle. Das Sommer- und Kinderfest am 4. September vereinte viele große und kleine Pommern. Jeder hatte seine Freude an den „Wettkämpfen“. Die Männer schossen, die Frauen kugelten, und für die Kinder gab es Taubenabwerfen, Topfschlagen, Reifenwerfen, Eierlaufen u. a. Ein buntgekleideter Zauberkünstler leitete die Kinderschar und zeigte ihr später im Saale, wohin man sich zu Spiel und Tanz begab, interessante Vorführungen. Der 1. Vorsitzende beglückwünschte die Landsleute Gappert und Girmann zur silbernen Hochzeit und überreichte ihnen die zur Tradition gewordene blau-weiße Sammeltaffe, die auch Frau Zappe zu ihrem 70jährigen Geburtstag erhielt. Weiterhin konnte er Frau Neus zum 60. Geburtstag gratulieren. Zum 10. Stiftungsfest wird Frau Zappe ein neues Tischbanner stiften. Bis weit nach Mitternacht hielt frohe Gemütlichkeit die 73 Teilnehmer beisammen. Nächste Sitzung am 6. Oktober auf dem Bahnhof.

Pommersche Landsmannschaft, Leipzig. Nach Eröffnung des ersten Heimatabends nach den Sommerferien durch Ldsm. Gölzow, gab Ldsm. Seils die Ausgestaltung der kommenden Heimatabende bekannt: Am 6. Oktober findet das Oktoberfest statt, am 3. November das Lungwurffessen, am 1. Dezember die Adventsfeier und am 26. Dezember die Weihnachtsfeier. Er richtete an alle die Bitte, die Heimatabende teuu zu besuchen und weiterhin neue Landsleute zu werben. Dann gedachte Ldsm. Gölzow des am 26. Juni verstorbenen Ldsm. Paul Hefeler, dem acht Tage später seine Gattin in die Ewigkeit folgte. - Im weiteren Verlauf des Abends unterhielt uns unser mecklenburgischer Ldsm. Suhr mit ersten und heiteren plattdeutschen Vorträgen. Ldsm. Seils brachte eine Heimatgeschichte zu Gehör. Unsere Trachtengruppe zeigte prächtige alte Volkstänze, anschließend war Tanz für jung und alt. Es war ein echt pommerscher Heimatabend.

Pommernbund Naumburg. Auf dem Heimatabend am 2. September führte Ldsm. Genz seine Landsleute im Geiste zurück in die alte pommersche Heimat, wo sie einst als Kinder unter großem Jubel das Sedanfest feiern konnten. Dabei schilderte er den Begründer des Deutschen Reiches, Fürst Bismarck, als den tollen pommerschen Junker auf Kniephof, dann als Kreisdeputierten und als Besitzer der Herrschaft Warzin. Ferner gedachte er noch des Generalfeldmarschalls Wrangel, der sich durch die rücksichtslose Unterdrückung der revolutionären Erregung im Jahre 1848 viele Feinde gemacht hatte. Erläuternd gab er einige Wrangelanekdoten zum besten. Nach dem Gesang des Pommernliedes „Wenn in stiller Stunde“ wies Ldsm. Genz auf den 19jährigen Dichter Adolf Pompe hin, der am 12. 1. 1831 in Stettin geboren wurde.

Ruppiner Pommernbund Neuruppin. In der Versammlung am 8. September, zu der die Landsleute recht zahlreich erschienen waren, gedachten wir nach den einleitenden Worten des Vorsitzenden zunächst des verstorbenen Ldsm. Kolling, Eberswalde, der öfter unser Gast war. Danach wurde der geschäftliche Teil erledigt; Ende Oktober soll das 8. Stiftungsfest im „Stadtgarten“ gefeiert werden. Den Rest

des Abends bestritt Ldsm. Reuter mit der Wiedergabe von Erlebnissen und Eindrücken auf seiner Fahrt zur Weltausstellung nach Paris. Mit großem Beifall wurde der Vortrag aufgenommen. - Nächste Versammlung am 6. Oktober.

Pommernbund Magdeburg. Nach zweimonatiger Pause konnte der 1. Vorsitzende am 1. 9. zahlreiche Landsleute begrüßen. Er streifte kurz die Geschehnisse der letzten Zeit und verlas einige interessante Abschnitte aus dem Nachrichtenblatt. Dann nahm Ldsm. Röhl das Wort zum ersten Teil seines Vortrags „Das Dorf am Garder Strand“. Nach kurzer Erläuterung des Namens - gemeint ist das malerisch gelegene Großgarde am Gardeschen See - und Vermutungen über seine Entstehung verbreitete er sich eingehend über die Buntschichtigkeit der Garder Ackerflächen, die mühevollen Gewinnung des Heus, die ausgedehnte Meliorierung der Moore und Wiesen, die Vielgestaltigkeit der Fischerei und den Kampf der Fischer um alte Gerechtfame. Heute ist der Ort ein beliebtes Wochenendziel für Sportler geworden: im Sommer für Schwimmer, Ruderer und Segler, im Winter für Schlittschuhläufer, Segelschlittensfahrer und Eishockeyspieler. Karten und Bildmaterial trugen wesentlich zur Belebung des Dargebotenen bei. Auch an dieser Stelle sei Ldsm. Röhl für seine unermüdete Arbeit herzlich gedankt. - Nächste Versammlung am 6. Oktober.

Pommernbund Rostock. Am 5. September unternahm unser Bund, wie alljährlich, eine Fahrt ins Blaue. Von herrlichem Wetter begünstigt, führte ein großer Verkehrsautobus die Landsleute mit ihren Angehörigen nach Alt-Garz, Wustrow, Arendsee, Brunshaupten und über Nienhagen wieder nach Rostock zurück. - Unsere Vierteljahrs-Hauptversammlung findet am Mittwoch, dem 6. Oktober, im Bundeslokal statt.

Verein „Pommerentreue“ zu Rostock. Unsere Monatsversammlung am 6. September konnte sich eines verhältnismäßig guten Besuches erfreuen. Ein Ldsm. wurde als neues Mitglied aufgenommen. Dann wurde über unser traditionelles Speckerbseneffen gesprochen, das für den 19. 9. festgesetzt wurde. - Die nächste Versammlung findet am Montag, dem 4. Oktober, statt.

Landsmannschaft der Pommern in Birkenwerder. Der am 11. September in Hohen-Neuendorf abgehaltene Werbeabend war von etwa 80 Personen besucht und brachte dem Verein einen vollen Erfolg. Nachdem der Vereinsleiter auf die Zwecke und Ziele der Heimatvereine hingewiesen und zur Förderung des Heimatgedankens den Zusammenschluß der Landsleute gefordert hatte, sprach der Vorsitzende des RPB, Ldms. Schröder, in seiner interessierenden Art zu herrlichen Lichtbildern des Pommernlandes. Dan folgten Heimatlieder und Vorträge ernster und heiterer Art in hoch- und plattdeutscher Mundart. Mehrere Landsleute meldeten sich zum Beitritt, andere versprachen, unsere Veranstaltungen zu besuchen. - Nächster Heimatabend am 13. Oktober im Vereinslokal.

Verein der Büttower in Berlin. Die erste Sitzung nach zweimonatiger Pause war gut besucht. Wir bitten aber, daß auch die säumigen Mitglieder unseren Abenden beiwohnen, um mit uns und der Heimat in engster Beziehung zu bleiben. Der 1. Vorsitzende, Ldsm. von Refowsky, hielt einen sehr interessanten Vortrag über seine Reise nach der Schweiz, nach Frankreich und über den Besuch der Weltausstellung in Paris. Mit Spannung wurde sein Vortrag aufgenommen, und Ldsm. Marx sprach ihm den Dank des Vereins aus. - Nächste Sitzung am 13. Oktober.

Club Niegöörpommern, Berlin. Für das Winterhilfswerk hat der Club Niegöörpommern (Berlin-Lichterfelde W., Verfauerweg 10) Geld gesammelt und beabsichtigt, dieses dem Rundfunk zuzuleiten, damit bei den wohl auch in diesem Winter stattfindenden Wunschkonzerten Fritz Reuters „Eißbohmlied“ gesungen wird. Wir möchten anregen, daß eine größere Anzahl von Vereinen sich unserem Vorgehen anschließt, um mit dem guten Zweck zugleich eine Förderung der

Bestrebungen um die Heimatarbeit zu verbinden. Denn die Bekanntheit durch den Rundfunk soll alle, die noch abseits stehen, mahnen, daß auch sie mithelfen müssen, die plattdeutsche Sprache und pommersche Art zu pflegen und zu erhalten.

Verein ehemaliger Fiddichower in Berlin. In der Septembersitzung, die einen guten Besuch aufzuweisen hatte, dankte der Vorsitzende den Mitgliedern für ihre zahlreiche Teilnahme an der 700-Jahresfeier der Stadt Berlin. Als neues Mitglied ist Ldsm. Max Köpnick dem Verein beigetreten. Schon jetzt wird bekanntgegeben, daß am Sonntag, dem 7. November, ab 18 Uhr, im Vereinslokal Hanka ein kleines Tanzvergnügen veranstaltet wird; wir erwarten rege Beteiligung. - Die nächste Sitzung findet am 13. Oktober statt.

Verein der Heimatfreunde Kreis Greifenhagen, Berlin. Die am 19. September abgehaltene Sitzung, in der das kommende Winterprogramm in allen Einzelheiten besprochen wurde, war gut besucht. Für Sonntag, den 17. Oktober, um 18 Uhr, ist ein großer Werbeabend angesetzt. Hierzu ergehen noch nähere Einladungen.

Verein der Greifswalder in Berlin. Besonderer Umstände wegen mußten wir unser Vereinslokal verlegen; seit dem 7. August tagt der Verein wieder im „Rosenthaler Hof“, Rosenthaler Straße 11/12. - Am 22. 8. nahmen wir an dem Aufmarsch der Landsmannschaften und Trachtengruppen im Lustgarten teil. Nach Beendigung der Feier trafen sich alle Mitglieder zum Kaffeekochen im Vereinslokal. - Die Wiedersehensfeier am 4. 9. verlief zur vollsten Zufriedenheit; unsere Landsleute Klara Müller und Otto Lange sorgten mit Vorträgen und Humor für frohe Stimmung. - Am 27. 11. begeht der Verein sein 35jähriges Stiftungsfest, worauf wir schon jetzt ganz besonders hinweisen.

Heimatverein Köslin und Umg. in Berlin. Unsere Zusammenkunft am 12. September im „Berliner Klubhaus“ leitete nach Erledigung des geschäftlichen Teils zu Gesang und Tanz über, insbesondere waren es Heimatlieder und Heimattänze. - Unsere nächste Zusammenkunft ist erst am 17. 10 ab 17 Uhr im „Berliner Klubhaus“ und die nächste Beiratsitzung am 6. 10. um 20 Uhr bei Ldsm. Briesch. Am 17. 10. wird uns voraussichtlich Ldsm. Grade besuchen und uns mit einem interessanten Vortrag über das Flugwesen erfreuen. Das Erscheinen sämtlicher Landsleute ist Pflicht.

Verein der Neustettiner in Berlin. In unserer letzten Versammlung wurde nochmals über unser am 2. Oktober im Zelt 2 stattfindendes Stiftungsfest gesprochen; es beginnt um 20.30 Uhr, Eintritt 75 Pf. Für gute Musik und Unterhaltung ist bestens gesorgt. Gäste und Landsleute sind herzlich willkommen. - Im nächsten Jahr soll wieder eine gemeinsame Fahrt (mit Fahnenweihe aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens des Vereins) nach Neustettin stattfinden. Näheres auf den nächsten Versammlungsabenden. - Weiter wurde der goldenen Hochzeit unseres ältesten Mitgliedes, Franz Kniefschke, gedacht und ihm und seiner Frau die herzlichsten Glückwünsche übermittelt. - Nächste Versammlung am 9. Oktober.

Verein der Nipperwieser in Berlin. Am letzten Heimatabend gab Ehrenvorsitzender Ldsm. Karge die neuesten Ereignisse in der Heimat aus dem Gemeindegruß bekannt, er streifte den Verlauf des 75jährigen Schützenfestes in der Heimat und unser Sommerfest (15. 8.) im Viktoriagarten. Als neue Mitglieder begrüßen wir Fr. Gertrud Eckert und Otto Neumann. Viel Wissenswertes brachte der Nachrichtenendienst aus der Heimat. Reichen Beifall fanden die Ausführungen von Ldsm. F. Rosenfeldt über seine Eindrücke vom Ostseestrand an der Swinemündung und über eine Haff- und Oderdampferfahrt. - Nächster Heimatabend am 9. Oktober. Ldsm. Utecht spricht über seine Gefangenschaft und abenteuerliche Flucht aus Rußland.

Landsmannschaft der Pommern in Nowawes. Wir weisen nochmals auf die Feier unseres 11. Stiftungsfestes hin, die am Sonntag, dem 9. Oktober, um 20 Uhr, am „Lindenpark“, Stahnsdorfer

Morgens und abends

Chlorodont

die Qualitäts-Zahnpaste!

Straße 76, begangen wird. Wir laden alle Landsleute und Freunde unserer Landsmannschaft herzlich zu diesem Fest und bitten sie, recht zahlreich zu erscheinen, um mit uns einige gemüthliche Stunden in landsmannschaftlicher Verbundenheit zu verleben. - Die nächste Versammlung findet am 17. Oktober statt.

Landsmannschaft der Pommern, Potsdam. Unsere Septemberversammlung war gut besucht. Ldsm. Recklaff gab alle Vereinsgeschicknisse sowie die Bundesnachrichten bekannt. Zwei neue Mitglieder konnten aufgenommen werden. - Am Sonnabend, dem 16. Oktober, 20 Uhr, findet unser Pommernabend im Restaurant „Alter Fritz“ statt: Tanz, Tombola, Schießen, verschiedene Darbietungen sorgen für Unterhaltung. Zur Deckung der Ausgaben wird ein kleiner Unkostenbeitrag erhoben. Nächste Versammlung am 10. Oktober im Restaurant „Reichsgraf Hoditz“. Es wird gebeten, daß alle Landsleute mit ihren Angehörigen an den Versammlungen teilnehmen.

Verein der Rummelsburger zu Berlin. Zu unserer Sitzung am 2. 9. waren die Mitglieder zahlreich erschienen. Der 1. Vorsitzende gab einen Bericht von den Ausflügen und von der Teilnahme an der 700-Jahr-Feier der Stadt Berlin. Er bittet jetzt schon, tüchtig für unsere nächstjährige Fahrt nach der Heimat zu werben. - Nächste Versammlungen siehe Kalender.

Landsmannschaft der Pommern zu Spandau. Der Heimatabend am 11. September war gut besucht. Den geschäftlichen Teil des Abends füllten die Besprechungen zum 10. Stiftungsfest aus. Für die Volkstumsarbeit im Winterhalbjahr gab der Vorsitzende die Richtlinien über die Ausgestaltung der Heimatabende bekannt und bat um Anregung und Unterstützung aus dem Mitgliederkreis. Anschließend trug Ldsm. Schnell Gedichte in plattdeutscher Mundart vor, die mit ihrem feinen Humor die bildreiche Sprache des Niederdeutschen sehr gut zum Ausdruck brachten und dankbare Zuhörer fanden. - Am 13. September, dem 10. Gründungstage der Spandauer Landsmannschaft, hatte der Vorsitzende den Beirat im Vereinslokal zusammengerufen, um Rückschau auf die bisher geleistete Arbeit zu halten.

Verein der Stralsunder zu Berlin. In der wieder sehr gut besuchten Sitzung am 9. September konnten wir zahlreiche neue Gäste begrüßen. Der Vorsitzende gab einen kurzen Rückblick über die Ereignisse des Sommers, und kam dann auf den 80. Geburtstag unseres außerordentlichen Mitglieds Dr. Schütte zu sprechen, der uns in früheren Jahren so viele und schöne Vorträge über die Heimat gehalten hat. - Am 10. Oktober begehen wir unser 46. Stiftungsfest

im Vereinslokal. Alle Freunde und Landsleute sind hiermit herzlich eingeladen; besondere Einladungen ergehen nicht. Eintritt 50 Pf. Die Sitzung im Oktober wird mit der November Sitzung vereinigt.

Pommernbund Südost und Fiddichow-Marwiker in Berlin. Am 11. September feierte die Tochter unseres Ldsm. Witt ihre grüne Hochzeit. Der Vorsitzende überbrachte dem jungen Paar die Glückwünsche des Vereins. - Die nächste Sitzung findet am 2. Oktober, der nächste Heimatabend am 6. November mit Vorträgen über unser Pommernland statt.

Verein von Uckermünde und Umg. in Berlin. In der Septembersitzung wurde beschlossen, am 16. Oktober ein Herbstvergnügen zu veranstalten. Der Eintrittspreis wurde auf 50 Pf. festgesetzt. - Wegen Amtsversetzung nach Westfalen legte Ldsm. Höppler seinen Posten als Kassierer nieder, er bleibt aber dem Verein weiterhin treu. Bis zur Neuwahl wird Ldsm. Kundy die Kasse verwalten. - Am 12. September verstarb Ldsm. Robert Krüger; wir wollen sein Andenken in Ehren halten. - Nächste Sitzung am 5. Oktober. Am vollzähligen Erscheinen wird gebeten, da Entgegennahme der Karten zum Herbstvergnügen.

Pommernbund zur Förderung heimatischer Kunst und Art (gegr. 1914), Berlin. Im Mittelpunkt des Heimatabends am 14. September stand ein überaus beifällig aufgenommenener Vortrag des Schriftleiters Martin Schirmer „Das deutsche Handwerk in den Dichtungen Fritz Reuters“. Die fast lückenlose Ausarbeitung des dankbaren Themas, in Verbindung mit hinreißendem Vortrag aus „Hanne Nüte“, „Läufchen und Rimels“ und „Ut mine Stromtid“, verschaffte den zahlreichen Zuhörern ein inneres Erleben, das noch lange nachklingen wird. Nicht geringer war der Erfolg des Heldenbaritons Dr. Bruno Völcker mit Hans Sachs' Schlußlied „Verachtet mir die Meister nicht!“, aus Wagners „Meistersinger“ und mit dem volkstümlichen „Auch ich war ein Jüngling“ aus Lortzings „Waffenschmied“. Der ausgezeichnete disponierte Sänger mußte sich zu einer Zugabe verstehen: „Schummerid“ von Philipp Greffner, die den Abend stimmungsfull beschloß. Die Klavierbegleitung zu diesen Gesängen hatte Erich Müller-Steglich übernommen. - Am 11. Oktober findet ein Carl-Adolf-Lorenz-Abend als Nachfeier des 100. Geburtstages dieses größten pommerschen Meisters der Töne statt. Schüler und Schülerinnen der Gesangsmeisterin Gertrud Brandes werden Lieder, Arien, Duette und Terzette von Lorenz darbieten; Erich Müller-Steglich hält den Gedenkvortrag. - Nächste Vorstandssitzung am 21. 10. - Der Damen-Kaffee trifft sich jeden ersten Dienstag im Teeraum Berlin, Bellevuestraße.

BUCHBESPRECHUNGEN

Alfred Rosenberg - Der Mann und sein Werk. Von F. Th. Hart. Verlag J. F. Lehmann, München, geb. 2,40, br. 1,40 RM. Wir möchten dieses aufschlußreiche Büchlein allen Volksgenossen, alten wie jungen, herzlich empfehlen. Denn in schlichter, aber ebenso tiefgründiger Form ist hier ein umfassendes Bild des Mannes gezeichnet, der die Weltanschauung des Nationalsozialismus in scharfen Gedankengängen untermauert hat. Hier ist eine prägnante Einföhrung in das Werk des Denkers und Politikers Rosenberg, die jeder lesen sollte und vor allem die, denen Rosenberg noch kein fester Begriff ist.

Werkmeister im „Paradies“. Vier Jahre Traktorenwerk Charkow, von Ernst Ertl. Nibelungen-Verlag, Berlin, geb. 5,-, kart. 4 RM. Tatsachenberichte wissen fast immer zu fesseln, und wer diese in schlichten Worten geschilderten Erlebnisse des österreichischen Werkmeisters Peter Anreich liest, wird die grinsende Fraze des Bolschewismus in seltener Schärfe erkennen. Wie viele andere, so versing sich auch der arbeitslos gewordene Werkmeister in den Versprechungen der roten Agenten und reiste mit Frau und Kind ins „Paradies der Werktätigen“, wo das grauenvolle Elend erst recht seinen Anfang nahm. Diese vier Jahre des Elends werden in dem Buche in plasti-

scher Form wiedergegeben, so daß der ungekünstelte Bericht über die Gegenwart hinaus dokumentarischen Wert besitzt.

Auslanddeutsche Erneuerung. Von Hans R. Wiese, Volk- und Reich-Verlag, Berlin, Preis 3,- RM. Gerade in diesen Wochen, da machtvolle Rundgebungen für ein starkes Auslandsdeutschtum stattfanden, sei auf diese Schrift ganz besonders hingewiesen. Sie wird jedem Auslandsdeutschen, aber in gleichem Maße auch jedem Volksgenossen im Reich zu denken geben. „Die geistige Erneuerung wird im Auslandsdeutschtum siegen, oder es wird nicht mehr sein! Niemals zuvor hing Leben oder Tod deutschen Volkstums in solchem Maße vom Lekten und Größten ab: der seelischen Kraft und Einheit des deutschen Menschen - um nichts anderes geht der Kampf!“ Diese Erkenntnis ist das Fundament der wertvollen Arbeit.

Plattdüütsch Lüüd trecken na Amerika. Ne nadenkliche Geschicht von Friedrich Krelow, Hinstorffsche Verlagsbuchhandlung, Wismar, Preis 1,60 RM. Das ist eine ernste und humorvolle Geschichte zugleich, die im Dörschen Spreenhagen zu der Zeit spielt, als wertvolles niederdeutsches Blut von üblen Elementen zur Auswanderung nach Amerika aufgestachelt wurde: es ist ein Stückchen Zeitgeschichte



Das gemütliche Heim

Der Sommer mit seinen warmen Tagen ist vorüber. Lange und dunkle und kalte Winterabende stehen uns bevor. Nirgends können wir diese Schattenseiten des Winters schöner und besser überbrücken als in unserem trauten Heim. Von der gemütlichen und warmen und zweckmäßig beleuchteten Zimmerecke aus, bei den Melodien unserer Hausmusik und den frohen oder ernsten Klängen aus dem Radio sehen sich die Winterabende ganz anders an: Nur ein schönes Zuhause schafft nach des Tages Arbeit auch einen schönen Feierabend.

Werkstättenstoffe
Handwebereien
Schöner Hausrat
Kleinformel

Heimkultur Geschwister Tietze
 Falkenwalder Straße Nr. 4

Unsere

Gardinen-Schau

im 4. Stock des Hauses
 - eine Veranstaltung von
 stets großem Interesse
ist eröffnet

Gebrüder Horst, Stettin

Otto Moderhack

Schlaf-, Speisezimmer, Küchen, Einzelmöbel
Stettin, Beutlerstraße 2-3
 Auf Wunsch Extra-Anfertigung.

Stettiner Foto-Händler empfehlen sich



FOTO-Biedermann

Dein Foto-Fachmann Stettin, Friedrich-Karl-Straße 5
 Fernruf 20297

Foto-Frank Entwickeln, Kopieren, Vergrößern in kürzester Zeit
Paradeplatz-Drogerie
 Paradeplatz 8 Fernruf 22043

Photo-Spezialabteilung der

Kronen-Drogerie
 Pölitzer Straße 21

Ausführung sämtlicher Photoarbeiten im eigenen Laboratorium

Möbel-Radtke
 In allen Preislagen. Möbelhandlung
 Tischlerei u. Große Auswahl. Fernsprecher
 Gustav-Adolf- Ehesstandsdarlehen 31359
 Straße 19

Elektrische Licht- und Kraftanlagen
Rundfunkapparate

Auf Wunsch Teilzahlung!

ELEKTRO - REINHARDT
 Giesebrechtstraße 17 Ruf: 36164



Rohwedell
 Kohlmarkt 1

Foto
 Kino
 Radio

Qualitäts-Rahmen

von künstlerischer Wirkung, in allen Tönungen, für das gut
 gerahmte Bild. Seit Jahrzehnten das Erzeugnis für den guten
 Geschmack in kunstgewerblich. Ausführung in edel Gold u. Silber
4700 Bilder in allen Ausführungen zur Ansicht

Richard Schaedel, Inhaber Böhlke
 Stettin, jetzt: Kohlmarkt 18-19 Fernruf Nr. 33902

Johs. Tietz - Johs. Flecher

Moltkestraße 10 Elektro-Fachgeschäft Telefon: 22712

Foto-Lau

Aschgeberstraße 6 ———— Telefon 33812
 Spezialität: Paßaufnahmen

Moltkestr. 16 **W. E. Pellmann** Ruf: 21388
Die Photo-Drogerie für beste Arbeit

FOTO-VOGT

SPEZIALHAUS FÜR FOTO UND KINO
STETTIN, AUGUSTA STR. 6, ECKE MOLTKESTR.

TELEPHON 30507

Angegliedert:
Pommernbild-Archiv mit mehreren tausend Heimat-Fotos

Sie werden gut bedient
 und beraten bei

Photo-Optik Weckmann
 Stettin, Falkenwalder Straße 45, neben der Scala

vor etwa hundert Jahren. Spannende Handlung durchzieht diese plattdeutsche Erzählung, und die eingewobene Liebesgeschichte mit ihren kernigen Gestalten ist so köstlich, daß das Buch von der ersten bis zur letzten Seite fesselt. Es sollte auch in Pommern viele Leser finden. ri.

Die Frontgemeinschaft. Das Gemeinschaftserlebnis in der Kriegsliteratur, von Günther Lutz, Verlag Hans Adler, Greifswald. Im großen Kriege nahm die deutsche Volkwerdung ihren Anfang, und die nationalsozialistische Weltanschauung ist in ihrem Ausgangspunkt und in ihrer Wesensentfaltung zutiefst nur aus dem Gemeinschaftserlebnis der Front heraus zu verstehen: Wenn der Greifswalder Verfasser diese Erkenntnis an den Anfang seiner Untersuchungen stellt, dann ist damit der fruchtbare Inhalt des Buches bereits charakterisiert. Aus der ungeheuren Fülle des Kriegsschrifttums schält Lutz die markanten Züge der Frontgemeinschaft heraus, deren inniges Erleben das eherner Fundament unserer heutigen Volksgemeinschaft ist. Jeder Nationalsozialist, jeder Frontkämpfer wird aus diesem Buch neue Erkenntnisse und Zusammenhänge schöpfen können. ri.

Das Buch vom Bernstein. Von Alfred Rohde, Ost-Europa-Verlag, Königsberg, Preis 1,40 RM. Bernstein, das ist heimischer Werkstoff, in dem Meer und Sonne noch nach Jahrtausenden leuchten. Zu allen Zeiten und überall, wohin das „Gold der Ostsee“ auf langen Handelswegen gelangte, hat der Mensch versucht, ihn künstlerisch zu gestalten. Gerade darüber gibt der prägnante Text wertvollen Aufschluß. Aber 30 klare Bilder beleben und unterstützen in eindeutiger Form das geschriebene Wort. Bei der kunstgewerblichen Bedeutung des Bernsteins in der Gegenwart sollte sich das Büchlein viele Freunde erwerben. er.

Thomas Torsten. Von Rudolf Ahlers, Verlag Georg Westermann, Braunschweig, Lw. 4,80 RM. Voller Spannung verfolgen wir das Schicksal des Ingenieurs Thomas Torsten, der an den Qualen der französischen Gefangenschaft fast zerbricht. Mit Hilfe seines Freundes gelingt ihm endlich die Flucht in die Heimat. Aber in dem damaligen Deutschland kann er sich nicht mehr zurechtfinden, denn auch in der väterlichen Werst herrschen Streiks und Unruhen, so daß ihn die Arbeit hier nicht befriedigen kann. Er geht aufs Land und hofft in der Bebauung seines eigenen Bodens zusammen mit seiner Frau Zufriedenheit zu finden. Aber bald zieht ihn die Musik, das Erbeil der Mutter, in den Bann. Leider findet er in seiner Frau nicht die Kameradin, die auch seinen Künstlerträumen zu folgen vermag. Er geht fort und trifft seine Jugendgeliebte wieder, die ihn zu neuem Schaffen anregt. Erst nach hartem inneren Kampf findet er zu seiner Frau zurück. Ein Buch, das wir unseren Lesern warm empfehlen können. ka.

Ostpreußen in schönen Bildern. Auf diese Schmucke, dabei billige Bändchen (es kostet nur 1,20 RM.) möchten wir unsere Leser besonders gern hinweisen, da es auf knappem Text und 46 ganzseitigen Bildern einen überzeugenden Eindruck von der ostpreußischen Landschaft vermittelt. Jeder Wanderlustige, jeder Deutsche, der einen tiefen Blick in das vom deutschen Mutterleib getrennte Land tun möchte, wird mit viel Gewinn das Büchlein, das im Verlag „Der Eisener Hammer“, Königstein, erschienen ist, aus der Hand legen. ri.

Der Morgen. Geschichten aus Heimat und Jugend. Von Hans Keyhning, Verlag J. F. Steinkopf, Stuttgart, Lw. 3,- RM. In diesen Erzählungen schildert uns der Verfasser die Erlebnisse seiner Jugendzeit. Der erste Teil ist ausgefüllt mit Kindheits-erinnerungen aus seiner schwäbischen Dorfheimat, aus denen eine tiefe Liebe zur Heimat und ihren Menschen spricht. Der 2. Teil bildet eine köstliche Liebes- und Seminargeschichte. Ein Buch, das tief im schwäbischen Volkstum wurzelt und von jedem gern gelesen wird. ka.

Einladung zur Vorbestellung

Im November dieses Jahres erscheint

Die Tilebeins und ihr Kreis

Stettiner Bürgerkultur

im 18. und 19. Jahrhundert, vornehmlich in der Goethezeit

Von Professor Dr. O. Altenburg

Es umfaßt etwa 272 Seiten und enthält 8 Bildseiten

Der Vorbestellungspreis beträgt 4,60 RM.

Nach Erscheinen erhöht sich der Preis

Verlag Leon Saunier's Buchhandlung, Stettin

RÄTSEL

Silbenrätsel

a — al — au — bern — bert — bre — her — damp — do
— dus — e — e — ek — en — en — er — fer — frau — ga
— goll — i — lei — len — lo — lob — ma — mann — me —
mo — nach — ni — ni — now — ve — rind — ro — ron —
set — so — solt — spar — stein — te — ter — ti — ti — tre
— tui — u — ve — vieh — vue — wel.

Aus obigen Silben sind 19 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von unten nach oben, und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen, eine Universitätsstadt Pommerns und den Gründer dieser Universität ergeben (1456). (H = eine Buchstabe.)

1. Futteral, 2. Art und Weise, 3. männl. Vorname, 4. Zusammenkunft, 5. Gasbehälter, 6. Haustiergattung, 7. Kleeart, 8. ohne Muster, 9. Gold der Ostsee, 10. Wasserfahrzeug, 11. sagenhafte Rheingestalt, 12. Jahresbuch, 13. Wafferschuh, 14. Stadt in der Lüneburger Heide, 5. ehemaliges Kriegsschiff, 16. eigener Antrieb, 17. Freund Goethes, 18. Rundgesang, 19. Stadt an der Jhna.

Auflösung der Rätsel aus dem Septemberheft

Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Ahlbeck, 7. Bräu, 8. Eid, 10. Garne, 11. enorm, 13. Etat, 14. Ostsee, 15. Kehrt, 17. Rlm, 19. Lulea, 21. Die, 23. Ronde, 25. Geesow, 27. Jura, 29. Ersam, 30. Bogen, 31. eta, 32. Massen, 33. Italien.

Senkrecht: 1. Arrak, 2. Hantel, 3. Lee, 4. Bu, 5. Cent, 6. Rlofk, 7. Bat., 9. Drell, 10. Geologe, 11. Esten, 12. Membran, 14. Orlow, 16. Huron, 18. Niere, 20. Adjone, 22. Cesti, 24. Augen, 26. Saat, 28. Ren, 30. Bai, 32 ml. Schoeppe.

Auszählrätsel

Aus z ä h l z a h l : 4

In der Hand und in der Art der Frau liegt die Erhaltung unserer Rasse.

Geheimchrift

Deutschland steht und wird nimmermehr vergehen.

Besuchskartenrätsel

Mechaniker.

„Die Eiszeit in Norddeutschland.“ Dem größten Teil der Auflage vom „Vollwerk“ liegt ein Prospekt vom Verlag Gebr. Borntraeger, Berlin, bei, worauf wir unsere Leser besonders aufmerksam machen.

Hauptredakteur und verantwortlich für Text und Bild: Odo Ritter, Stettin. — Sprechstunden der Schriftleitung: Täglich, außer Sonnabend, — von 11 bis 12 Uhr. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Wilhelm Rodde, Stettin. — Dtl. III. Bj. 1937 über 6700. Zur Zeit gilt Anzeigenpreislifte Nr. 10. — Druck: K. Hefenland, Stettin. — Verlag: Pommerscher Zeitungsverlag G. m. b. H., Stettin, Breite Straße 51. — Fernruf 288 91. — Für unverlangte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung nur gegen Rückporto. — „Das Vollwerk“ erscheint monatlich einmal. Bezugspreis vierteljährlich 1,50 RM. zuzüglich Bestellgeld. Einzelheft 60 Pf. zuzüglich Porto. Das Abonnement läuft weiter, falls bis zum 30. Tage vor Quartalschluß keine Abbestellung erfolgt.

**Auto-Garagen u. -Reparaturwerkstätten
in Stettin**

Westgarage A.-G.

Gabelsbergerstraße 31-33 — Telefon 20080 — Tag- und Nachtbetrieb

Zylinder- u. Pleurpflaifen
Einbalnwallpflaifen
Pleurpflaifen **Van**
Barnimstr. 28 Ruf: 36383

GÜNTHER Doering
Spezialreparaturwerk für BMW-Wagen u. Tempo-Lieferwagen
Vertragswerkstatt f. BMW-Victoria-Triumph-Motorräder
Barnimstr. 29 ... Ruf: 33606-07

Albert Gollnow

Kraftfahrzeugwerkstatt — Mackensenstraße 15 — Ruf 328 53

OPEL-KANNENBERG

Großreparaturwerk
und Großgaragen

Lange Str. 6c-7 - Ruf 25377



Die Werkstatt für: **Diesel-Motoren**

Generalüberholungen ♦ Kolben-Erneuerung
in kürzester Zeit preiswert und sorgfältig:



Paul Tollack

DAIMLER-BENZ Generalvertretung Stettin, Holzstr. 19



Vertrags-Reparatur-Werk
für BMW-Wagen

Victoria-Motorräder

Inh.: **Lorenz Reinhardt**

Lange Straße 2-3, Ruf 37812



Auto-Vermietung

Um Verwechslungen mit einer ähnlich klingenden Firma zu vermeiden, bitte ich meine Kunden höflichst, meine Firmenanschrift genau zu beachten

Max Gottschalk

Brautwagen, Privatfuhrwesen,
Kraftdroschken, Beerdigungsfahrten

Büro nur: Kaiser-Wilhelm-Str. 3 - Ruf 306 09

Garagen: Poststr. 42 — Ruf 28324



Wir vermieten Automobile an Selbstfahrer

Moderne Wagen, günstige Preise

Selbstfahrer-Union

Stettin, Friedenstr. 1, Fernruf 32909

Ausbildung und Unterricht

Fahrschule Zühlke

Jetzt Pionierstraße 2 — Telefon 23804

FAHRSCHULE

Grote

Elisabethstr. 59 - Ruf 20987

Tanzschule

Paula Gebauer

geb. v. Karchowski

Friedrich-Karl-Straße 3
part. links - Ruf 34754

Anfängerzirkel

Trainingszirkel

Einzelunterricht

Es wird kalt

GAS

HEIZT ÜBERALL

Besichtigen Sie
bitte unsere Ausstellungsräume

Unverbindliche
fachmännische Beratung
jederzeit durch die Mitglieder der

Gasgemeinschaft

Stettin, Kleine Domstr. 20 / Tel. 31909

**Installateurmeister Fachhandel
Gaswerk**



Pommerische Feuerzietät

gegr. 1719

Pommerische Prov.-Lebensversicherungsanstalt

Stettin, Pölicher Straße 1 - Ruf 25441

Versicherungen aller Art!



*„Ach nee, Sie jetzt
auch elektrisch?“*

*„Na klar, warum nicht? Ueber 3000
Hausfrauen in Stettin tun's ja auch
schon!“*

Wäre das nicht auch etwas für Sie? Ueberzeugen Sie sich doch einmal von der Arbeitsweise der elektrischen Küche. Jeden Dienstag und Freitag finden nämlich von 11.30 bis 13 Uhr praktische Koch- und Backvorführungen in der

Elektroschau, Stettin, Schulzenstraße 21, Hof I.,

statt. Die Anschaffung elektrischer Kochgeräte wird Ihnen durch ein günstiges Teilzahlungssystem weitgehend erleichtert. Erkundigen Sie sich doch einmal bei Ihrem

Elektro-Installateur oder in einem **Fachgeschäft.**